Gall. Sp. 98 f

Hofmann

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36621113390017
S
<36621113390017
Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte

des

Aufruhrs in den Sevennen

unter Ludwig XIV.

Nach den Quellen

erzählt

von

Dr. J. Chr. K. Hofmann,

Repetenten des theologischen Ephorats und Privatdocenten der philosophischen Fakultät in Erlangen.

Nördlingen.

Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.

1837.

R

Wi 49. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Tiecks treffliche Novelle „der Aufruhr in den Sevennen“ hat mich zuerst auf den Gedanken gebracht, nachzusehen, wie sich der geschichtliche Stoff derselben zu der Bearbeitung des Dichters verhalte. Bald fesselte jener mich mehr als diese. Ich beschloß, eine geschichtliche Darstellung jener merkwürdigen Begebnisse zu versuchen.

Welche Hülfsmittel ich für eine solche Darstellung gehabt habe, wird man aus ihr selbst, wie sie nun vorliegt, erkennen. Unnöthig schien es mir, der fortlaufenden Erzählung Anführungen aus den allgemeinen Berichten von dem Aufstande beizugeben. Wer prüfen will, wie ich das Ueberlieferte gesichtet habe, muß doch diese Berichte ganz lesen. Ich habe deren folgende vor mir gehabt: Histoire des troubles des Cevennes (p. Gebelin) Villefranche 1760. — Le fanatisme renouvellé p. Louvreleuil. Avignon 1704, mit der Fortsetzung: L'obstination confondue. Avignon 1706. Histoire du fanatisme p. Brueys. Utrecht 1737. — Die histoire des Camisards (London 1744) habe ich ihrer Untreue wegen nur für

wenige Kleinigkeiten benützt und dabei angeführt. Leid war es mir, die memoires de la guerre des Cevennes p. Cavalier nicht bekommen zu können; doch sind sie anerkannter Maßen unbrauchbar. Die 1735 im Haag erschienenen memoires du duc de Villars habe ich nirgend angeführt, weil die Erzählung von Villars Antheile an jenem Kriege, welche sich dort findet, wörtlich aus der histoire du fanatisme entnommen ist.

Ich habe mir angelegen seyn lassen, von dem reichen Stoffe, welchen die mir zu Gebote stehenden Hülfsmittel dem Erzähler darreichten, Nichts verloren gehen zu lassen, als das Unbedeutende, was nichts austrägt für das Bild, in welches jene merkwürdigen Dinge sich von selbst zusammenstellen. Vielleicht daß dieses Bild auch Andern, wie mir, als ein Abbild der großen Umwandlung erscheint, welche die Welt von der Wiederherstellung der Kirche bis in das vorige Jahrhundert erfahren hat. Die kirchlichen Bewegungen, hervorgerufen durch das Bedürfniß frommer Gemüther, arteten aus zu Gewaltthaten blinder Glaubensleidenschaft, wurden so der Welt und ihren Mächten dienstbar und endigten in rein weltlichen Bestrebungen, ja in selbstsüchtigem Treiben nichtswürdiger Abentheurer.

Der Aufstand.

Ludwig XIV unter dem Einflusse der Frau von Maintenon empfand nach sündlich genossener Weltlust die Nothwendigkeit, sich der Gnade des ewigen Richters zu versichern. Aber an den Seelen Anderer wollte er sie verdienen, da es ihm selbst an Ernst und Kraft zu gründlicher Sinnesänderung gebrach. Durch Bekehrung der Reformirten in seinem katholischen Königreiche sollte dem Anspruche Gottes an ihn und zugleich seiner eigenen Ruhmliebe Genüge geschehen.

Die ersten Versuche machte er mit weltlichen Vortheilen und Nachtheilen, welche er lockend und drohend vorhielt; und bei der damaligen Lauheit der reformirten Kirche Frankreichs sah man Erfolge davon, selbst unter den Predigern, und durfte noch größere erwarten. Allein diese Art der Bekehrung forderte größern Geldaufwand, als ein verschwenderischer Hof, eine kriegslustige Regierung für solche Nebensache erübrigen konnte; und man machte so nur langsame Fortschritte, während die Umgebungen Ludwigs auch hierin rascher Leistungen

bedurften, um sich in der königlichen Gunst zu befestigen. Daher drängten sie ihn zu gewaltsamen Maßregeln, deren Gebrauch Widerstand der Reformirten hervorrief und in jeder Hinsicht Frankreich unheilbaren Schaden brachte.

Keine Landschaft wurde von jenen Gewaltthätigkeiten härter getroffen und schlimmer bedroht, als Niederlanguedoc und die Sevennen; denn nirgends war die Zahl der Reformirten verhältnißmäßig größer, oder ihre Kraft zum Widerstande ausdauernder. Als nach dem raschen Fortgange ihrer Kränkung, Bedrückung und Verfolgung nun schon an vielen Orten widerrechtlich ihre Kirchen zerstört oder gesperrt waren, und ihre gemeinsame Gottesverehrung gerichtlicher Ahndung unterlag; beschlossen versammelte Abgeordnete der Kirchen von Languedoc und Dauphiné, ohne Gewaltsamkeit, ohne weitere Ruhestörung das Recht ihres Gottesdienstes dennoch zu behaupten. Da sahen die Katholiken jener Landschaften, überrascht und erschrocken, an einem und demselben Tage allenthalben die geschlossenen Kirchen sich öffnen, auf den Trümmern der zerstörten die Gemeinden sich versammeln, und den strenge verbotenen Gottesdienst öffentlich am hellen Tage feiern. Durch gewaltsame Gegenanstalten der Empörung fürchtenden Behörden ließen sich auch die Reformirten verleiten, jenem Beschlusse zuwider, planlos, theilweise sich zu bewaffnen. So weder christlich ergeben, Unrecht zu leiden, noch hinrei=

chend gerüstet, es abzuwehren, wurden sie überwältigt und als Aufrührer gestraft.

Aber zum Uebertritte ließen sich doch nur Wenige verführen und noch Wenigere zwingen. Viele wanderten aus. Nur als bald darauf Dragoner die Bekehrung übernahmen, konnte man auch in diesen Landschaften von den Wundern rühmen, welche Gott an den Herzen that. Wer nicht schon aus Furcht vor ihren Drangsalen, welchen die Reformirten von Bearn und Guyenne erlegen waren, seinen Glauben abschwur oder eine dafür geltende Handlung sich gefallen ließ; der sah bald Vermögen, Gesundheit, Ehre und Leben durch Mißhandlungen einlagernder Söldner gefährdet, deren Zahl mit jedem Tage seiner Standhaftigkeit wuchs. Da mochte man leicht sein Gewissen beschwichtigen, eine nur äußerliche, auf solche Weise erzwungene Verläugnung des Glaubens sey keine große Sünde vor Gott.

In den Städten der Ebene Niederlanguedoc's begann der Herzog von Noailles, damals Befehlshaber der Landschaft, das Werk dieser seltsamen Bekehrung. Gleich am ersten Tage verläugneten die angesehensten Reformirten von Nimes. „Es ließ hierauf etwas nach, schreibt er an den Minister, [1] aber durch ein paar Einlagerungen (zwei derselben bestanden aus je 100 Mann) kam die Sache bald wieder in guten Gang.“ Dieß gab ihm solche Zuversicht, daß er beim Aufbruche nach

1) Mem. du duc de Noailles p. Millot. Tome I. S. 80.

den Sevennen sich mit seinem Kopfe verbürgte, binnen 2 Monaten solle es keinen Hugenotten mehr im Lande geben.[2]) Und in der That kam er noch früher zu Ende, als er gedacht. „Es geht so schnell mit der Bekehrung, schreibt er nach Hofe,[3]) daß die Mannschaft nichts weiter zu thun hat, als eine Nacht an dem Orte zu schlafen, wohin ich sie schicke." Es bedurfte ja nichts, als daß die reformirten Einwohner ihre Namen auf die Verzeichnisse der Bekehrten schrieben oder schreiben ließen. Nach vollendetem Geschäfte berechnete er vergnügt, daß in ganz Languedoc über 350 Edelleute, 54 Prediger und mehr als 250,000 Personen verschiedenen Standes auf solche Weise bekehrt worden.[4]) Im Einzelnen war allerdings manches für die offenen Berichte Ungeeignete zu melden. Wie hätte der Eifer der Söldner immer in der Zucht und Mäßigung gehalten werden können, welche der König wollte und auf die Versicherung seiner Umgebung gehalten glaubte? Oder wozu hätte man bei der freudigen Aufzählung der überall Bekehrten Halsstarriger gedenken sollen, welche in Wälder oder auf schwer zugängliche Berge geflüchtet waren? Daher schickte auch Noailles an Louvois einen verständigen Mann, von welchem er Alles erfahren konnte, was sich nicht gut schreiben ließ.[5])

2) Mem. du duc de Noailles p. Millot. Tome I. S. 81.
3) Ebend. S. 82. 4) Ebend. S. 101 — 102.
5) Ebend. S. 84 — 85.

Da erschien unerwartet, von dem gemäßigten Chateauneuf verfaßt, von Louvois wahrscheinlich in der Ueberraschung oder aus Mißverstand nicht hintertrieben, jenes bekannte Gesetz, durch welches das Edikt von Nantes abgeschafft wurde, weil es für die wenigen noch übrigen Reformirten nicht weiter nöthig sey. Nach aller derer Urtheil, welche gewaltsame Bekehrung angerathen oder ausgeführt hatten, störte es den guten Fortgang des begonnenen Werks. Baville, der Intendant von Languedoc, schrieb an den Hof: 6) „Dieses Edikt, dessen sich die Neubekehrten gar nicht versahen, am wenigsten des Zusatzes, welcher die Protestanten zu beunruhigen verbietet, hat sie in eine Bewegung gebracht, welche sich so bald nicht legen wird. Sie hatten sich meistens in der Meinung bekehrt, der König wolle nur eine Kirche in seinem Reiche. Nun da sie das Gegentheil sehen, ärgert sie's, daß sie so eilig gewesen; das entfernt sie für jetzt von den Uebungen unsers Glaubens." Auf ein ähnliches Schreiben des Herzogs von Noailles antwortete Louvois, nicht volle drei Wochen nach Erscheinung jenes Edikts: 7) „Ich zweifle nicht, daß einige etwas starke Einlagerungen die wenigen noch übrigen Reformirten des Adels und des Mittelstandes, über den Irrthum aufklären werden, in welchem sie hinsichtlich des Edikts befangen sind, das uns

6) Eclairciss. hist. sur les causes de la rev. de l'edit de N. T. I. S. 340. 7) Ebend. S. 344 — 345.

Herr von Chateauneuf gefertigt hat; und Seine Majestät wünschen, daß Sie sich sehr hart gegen diejenigen aussprechen, welche einen Glauben so lange wie möglich bekennen wollen, der dem Könige mißfällt und dessen Uebung er in seinem ganzen Reiche verboten hat." Dem Befehlshaber einer andern Landschaft befahl Louvois, diejenigen die äußerste Strenge erfahren zu lassen, welche die einfältige Eitelkeit hätten, die Letzten seyn zu wollen, [8]) die dem Glauben Seiner Majestät folgten. Also begannen die Einlagerungen und ihre Drangsale auf's Neue, während zu gleicher Zeit die um des Glaubens willen Ausgewanderten mit Hinweisung auf den in jenem Edikte ihnen zugesicherten Schutz zur Rückkehr eingeladen wurden. Am schlimmsten geschah denen, welche, durch jene früheren Schrecknisse zu einem, wie sie leicht meinen konnten, augenblicklichen Uebertritte gebracht, das neue Edikt so deuten zu dürfen glaubten, als sey ihnen künftighin erlaubt, von dem aufgedrungenen Gottesdienste wegzubleiben, ja wohl gar für Reformirte, nur ohne öffentliche Uebung ihres Glaubens sich zu bekennen. Man behandelte sie nach dem harten Gesetze über die Rückfälligen. Wenn ein also Bekehrter in schwerer Krankheit die katholischen Sakramente zurückwies, und er starb, so wurde sein Leichnam auf den Schindanger geschleppt und sein

8) Eclairciss. hist. sur les causes de la rev. de l'edit de N. T. I. S. 344 — 345.

Vermögen eingezogen; genas er aber, so kam er mit Verlust seines Vermögens auf die Galeeren oder in lebenslängliches Gefängniß. Alle Kinder noch reformirter oder unsicher bekehrter Aeltern sollten weggenommen und Waisenhäusern oder katholischen Familien bis in ihr sechzehntes Jahr übergeben werden: aber es fehlte an Orten, sie unterzubringen, und an Geld, sie zu ernähren. In der Kirche waren diese Unglücklichen als Neubekehrte zu allen Uebungen katholischen Gottesdienstes gezwungen; im Staate unterlagen sie als vormalige Reformirte allen Nachtheilen, welche eine gehaßte und verfolgte Sekte treffen. Man entwaffnete sie und schloß sie von allen Stellen örtlicher Verwaltung aus; man erklärte sie, um ihnen die Auswanderung zu erschweren, für unfähig, über ihr Vermögen zu verfügen. In den Sevennen war schon damals eine solche Aufregung Folge dieses unerträglichen Zustands, daß davon die Rede war, einen Theil ihrer Bevölkerung in ein leichter zu bewachendes Land zu verpflanzen. [9])

Tausende waren, auch von Languedoc, ausgewandert, Tausende wanderten noch aus, der schweren Strafen ungeachtet, welche die Regierung darauf gesetzt hatte. Den Zurückgebliebenen gab der Thronwechsel in Großbritanien und der eben beginnende Krieg protestantischer Mächte gegen Ludwig XIV

9) Mem. de Noailles I. S. 108.

einige Hoffnung auf Hilfe mit den Waffen oder auf Verwendung im einstigen Friedensschlusse. „Unsere Neubekehrten,“ schrieb damals Flechier, Bischof von Nimes, nach Blois, [10]) „sind eben so wenig werth als die eurigen: sie bedürfen mehr der Fürbitte, als des Unterrichts; denn sie horchen nur auf Nachrichten aus Holland und England.“ Der Krieg gieng vorüber, ohne das gewohnte Glück für Ludwig XIV, aber auch ohne Erfolg für seine reformirten Unterthanen: man gedachte ihrer kaum bei den Ryßwicker Friedensverhandlungen.

Nicht viel besser bewährte sich eine andere Hoffnung, als die heimlich jansenistischen Ehrenmänner, der Kardinal Noailles und die Herzoge von Chevreuse und Beauvilliers, bei Frau von Maintenon und Ludwig XIV die Stelle einnahmen, welche zum Verdrusse der erstern und zum Unglück des letztern der Pater la Chaise und seine weltlichen Gönner und Freunde so lange behauptet hatten. Wenn diese, denen es nur um schnelle Erfolge und um Befriedigung des leicht getäuschten Königs zu thun war, gewaltsame Maßregeln für hinreichend erachtet hatten, das Ziel zu erreichen, welches sie sich vorhielten: so war dieß natürlich einem Manne wie Kardinal Noailles unmöglich, welcher Glauben und Gottesfurcht nicht blos im

10) Lettres choisies de Flechier. 1715. T. I. L. 45.

Munde führte, sondern im Herzen trug. Er kannte kein anderes Mittel der Bekehrung auch der Reformirten, als Unterricht und gutes Beispiel. Aber er und seine Freunde standen lange nicht so fest in der Gunst des Königs oder hatten nicht Muth genug, daß sie feindlich gegen die früher erlassenen Gesetze aufzutreten wagten. Sie würden, wenn sie es versucht hätten, nicht nur die so vollkommen selbstzufriedene Weisheit des Königs beleidigt haben, welchem ein Angriff auf früher Beschlossenes oder Vollführtes für eine Verletzung der Achtung gegen ihn und die königliche Würde galt; sondern sie wären auch in Gefahr gewesen, von ihren jesuitisch gesinnten oder geleiteten Gegnern auf's Neue des Jansenismus verdächtigt zu werden. Denn der Grundsatz ihrer christlichen Rechtschaffenheit, welcher sie alles äußerliche Thun und Wesen ohne den inwendigen Geist der Erneuerung und Heiligung, und darum auch allen Zwang zum Eintritte in die Kirche verwerflich finden ließ, mußte sich vor solchen Gegnern möglichst verborgen halten, welche die Wahrheit verklagten, weil sie nicht jesuitisch war. So blieben die vorigen Gesetze der Verfolgung und des Zwanges in Kraft; nur daß man mit ihrer Vollstreckung einiger Maßen inne hielt. Auch jetzt galten jene durch Furcht und Zwang in die Kirche Gebrachten für Neubekehrte: wie hätten auch Katholiken es sich anders denken oder anders

wünschenswerth finden können? Nur sollten sie nicht mehr gezwungen werden, dem katholischen Gottesdienste beizuwohnen und das Sakrament der Messe durch innern oder äußern Widerstand zu entweihen. Kein Wunder, wenn jene verständigen Männer, welche bisher eifrig genug im Dienste des Königs und der Kirche gewesen waren, die Hugenotten in die Kirche zu zwingen, und kalt genug, um die Entwürdigung des Heiligen, welche darin lag oder daraus folgte, nicht zu empfinden, gegen die halbe Menschlichkeit des Kardinals Noailles, welche jetzt statt der ganzen Härte des Kriegsministers Louvois eintrat, den entschiedensten Widerspruch erhoben. „Wenn man sie,“ rief Baville in nicht ganz ungerechtem Unwillen, [11]) „also sich selbst und ihrer natürlichen Abneigung gegen unsere heiligen Handlungen überläßt; will man denn, daß sie ewig ohne Religion, ohne Seelsorger, ohne Gottesdienst bleiben? Dieser Zustand wäre tausendmal schlimmer, als der vorige, aus welchem wir sie mit so viel Aufsehen herausgerissen haben.“

Und wenn es auch überhaupt so leicht wäre, durch Belehrung einen Protestanten katholisch zu machen; so würde es in diesem Falle schon an den Mitteln der Belehrung gefehlt haben. Nicht eben an Geistlichen, aber an Predigern. Ehe die Dra=

11) Eclairc. hist. II. S. 23.

goner deren Stelle zu versehen anfiengen, schrieb d'Aguesseau, damals Intendant von Languedoc: [12]) „Ganz besonders werden die Hugenotten dadurch bei ihrem Glauben zurückgehalten, daß sie in ihrer Kirche so viele Belehrungen empfangen und in der unsrigen so wenige sehen." Die Kalvinisten in den Sevennen hörten an Orten, wo sie zwei, drei Prediger hatten, täglich eine Predigt; während in einer katholischen Stadt, welche eine Kathedrale, viele Pfarrer, eine Menge Klostergeistliche hatte, monatlich einmal gepredigt wurde. [13]) Dieß sah selbst der Herzog von Noailles ein, daß die Wirkung seiner Einlagerungen eine nichtige sein werde, wenn nicht gute Priester den Dragonern auf dem Fuße folgten; aber er bezweifelte sehr, daß es geschehen werde. [14]) Man schickte Missionare in die vormals reformirten Gegenden, wie sonst unter die Heiden: sie wirkten etwa unter den Altkatholischen in ihrem Sinne; von den Neubekehrten wurden sie entweder gar nicht, oder nur ihrer Beredsamkeit wegen gehört. [15]) Für die Kinder wurden Schulen eingerichtet: aber es kostete Mühe, sie hineinzubringen. Die Aeltern brauchten ihre Kinder nöthig zu Hause, oder gaben es wenigstens vor, und die Geldbußen, welche ihre Widerspenstigkeit trafen, halfen nicht immer. Die Eindrücke, welche

12) Eclairc. hist. I. S. 132. 13) Mem. de Noailles I. S. 24. 14) Ebend. S. 81. 15) Lettres de Flechier L. 83.

die Schule gab, verwischten sich in der Familie. Man sah Kinder von 14, 15 Jahren, welche bis dahin die katholische Schule besucht hatten, auf dem Sterbebette die Priester mit ihren Sakramenten von sich weisen: als Reformirte wollten sie sterben. [16])

So hatten also jene anfänglichen gewaltsamen Maßregeln eine augenblickliche Wirkung hervorgebracht, wie sie selbst Louvois nicht zu hoffen gewagt: er durfte sich so weit mäßigen, daß er lieber einige hundert Reformirte übrig ließ, als die Gewaltthätigkeiten so übertrieb, daß sie dem Könige zu Ohren kommen konnten. [17]) Auch mochte er seiner Sache gewiß sein. Behielt er nur die einmal angewandten Mittel ohne Schonung und Nachlaß fortwährend in der Hand; so bequemten sich gewiß nach und nach alle Hugenotten, gezwungen in der Kirche zu bleiben, in welche sie gezwungen eingetreten waren. Den ersten Schaden that seiner Sache jene der Aufhebung des Edikts von Nantes beigegebene Klausel. Sie schwächte und hemmte, zwar nicht die Anwendung jener Mittel (denn Louvois ließ sich die Hände nicht so leicht durch ein Gesetz binden), wohl aber ihre Wirkung auf die Gemüther, welche zu neuen Hoffnungen oder doch zur Erinnerung an einen gesetzlichen Zustand aufgeregt waren. Als nun

16) Lettres de Flechier I. L. 83. 17) Eclairc. hist. I. S. 333.

vollends jene Mittel an anders geartete Nachfolger kamen, in deren Händen auch die Kraft der Anwendung durch den Widerspruch ihrer zarteren Gewissen sich abschwächte; so merkten die Unterdrückten den Widerstreit der gegen sie gebrauchten Gesetzes und Gewaltmittel nicht blos mit dem in Gott und der christlichen Wahrheit verborgenen Rechte, sondern auch mit dem Gewissen derer selbst, welche sie handhabten: eine Entdeckung, welche natürlich doppelt zum Widerstande reizte.

Daher widersprachen Männer, wie Baville, so lebhaft und nachdrücklich, als der Kardinal Noailles den Neubekehrten einige Erleichterung schaffte. Bitter beklagte sich Flechier bei Chateauneuf. „Die Neubekehrten, schreibt er am 4. Juni 1699, schmeicheln sich mit der Hoffnung, da man sie jetzt nicht mehr dränge, zur Messe zu gehen, so werde man sie endlich noch ganz in Ruhe lassen. Denn das ist eine argwöhnische und hoffärtige Art, die sich nie lange gleich bleibt, die über Alles in Flammen geräth und aus Allem Vortheil zieht. Die Meisten, welche früher zur Kirche giengen, kommen nicht mehr, den Andern zu Gefallen oder aus Furcht vor ihnen. Nur wenige besonnene und ernstlich bekehrte Personen sind geblieben, welche den Muth haben, sich über menschliche Rücksichten hinwegzusetzen: sie machen unsern ganzen Trost aus.“ Nichts wolle helfen, weder die Schulen, welche schlecht besucht seyen, noch die Predigten der Mis-

sionare. Gar Mancher scheue sich nicht, die Sterbesakramente abzuweisen. „Die Edelleute und vornämlich ihre Frauen geben auf dem Lande ein sehr schlechtes Beispiel, sie gehen fast nie zur Kirche; und vermahnen wir sie, so entgegnen sie: der König befiehlt es nicht. Die Richter, welche sie anstellen, sind eben so übel gesinnt, und begünstigen heimlich die, welche den königlichen Befehlen zuwider handeln. Viele, welche die Güter der Ausgewanderten genießen, machen sich eben so wenig mit der katholischen Kirche zu schaffen, als wären sie in Genf oder Holland.“ Und wie Flechier den Zustand seines Sprengels schildert, so sagt er, sey es fast in allen, die er kenne. „Es giebt Gegenden, berichtete Baville, [18]) Gegenden von mehr als 20, 30 Pfarreien, wo der Pfarrer der unglücklichste und unnützeste von allen Bewohnern ist, und wo man mit aller Mühe nicht einen einzigen Menschen hat katholisch machen können.“ Wie anders lautet dieß, als was 15 Jahre zuvor die Siegsberichte des Herzogs von Noailles gemeldet hatten!

Wie benahm sich unter solchen Umständen die katholische Geistlichkeit? Einiger Maßen kann man es schon aus dem gereizten Tone abnehmen, in welchem Flechier an den Minister schrieb. „Ich gestehe, ruft er aus, daß es mir sehr empfindlich ist, bei allen guten Absichten des Königs und bei

18) Eclairc. hist. II. S. 23. Vgl. Mem. pour servir à l' hist. de Lang. p. Basville. Amsterd. 1734 S. 79.

allen unsern Bemühungen ein so gutes Werk so wenig gefördert zu sehn." Weit entfernt, etwas Anstößiges in den königlichen Verordnungen zu finden, welchen zufolge Aeltern von zweifelhaftem Glauben ihre Kinder weggenommen oder sterbende Neubekehrte, wenn sie die Sterbesakramente zurückweisen, gerichtlich verfolgt werden, ist er offenbar sehr unwillig darüber, daß die Neubekehrten nicht mehr, wie sonst, zum Besuche des Gottesdienstes und namentlich der Messe gezwungen werden dürfen. Er will, man soll die Aeltern für ihre Kinder verantwortlich machen, und wenn an diesen keine Früchte ihres katholischen Schulunterrichts sich finden, jene an ihrer Statt bestrafen. „Nachdem die Ketzerei so starke Wurzeln geschlagen, schreibt er ein Jahr später, [19]) am 6. November 1700, als er eine den königlichen Befehlen zuwiderlaufende harte Maßregel zu entschuldigen hat, muß man alle Mittel anwenden, die Gemüther von ihren Vorurtheilen zurückzubringen." Und doch war Flechier nichts weniger, als hart von Gemüth oder ein blinder Eiferer. In andern Zeiten hätte er mit seiner lauen und schlaffen Gesinnung, welche er mit der katholischen Geistlichkeit des damaligen Frankreichs überhaupt gemein hatte, die Reformirten gewiß ungestört gelassen. Jetzt aber nahm diese Sache des königlichen Dienstes gar leicht den

19) Lettres de Flechier I. L. 92.

Schein kirchlicher Pflichterfüllung an, während er auch als Bischof von der Widersetzlichkeit gegen seine Befehle gereizt wurde. Als Kardinal Noailles Gutachten von den Bischöffen einholte, wie man wohl am besten mit den Neubekehrten verführe, antwortete Flechier: [20]) Er höre mit Vergnügen, daß der König den Neubekehrten befehlen wolle, sich zur katholischen Kirche zu halten. Er danke Gott dafür und bitte ihn, Seiner Majestät die wirksamsten Mittel zur Erreichung dieses Zwecks einzugeben. Er halte einen heilsamen Zwang für nöthig. Nicht harte und gewaltthätige Maßregeln, aber wirksame Heilmittel. „Ich meine, sagt er, einen Zwang, welcher zur Bekehrung, nicht zur Verzweiflung bringt, mehr eine Besserung, als eine Züchtigung.“ So sucht er nach sanften Worten, um harte Dinge zu bezeichnen; wie er umsonst das traurige Geschäft, das er in diesem Gutachten übernommen hat, damit vergessen machen will, daß er sein Amt ein Amt des Friedens, der Erbauung, der neutestamentlichen Liebe nennt und die Ausführung der Zwangsmaßregeln, welche er begehrt, aus diesem Grunde von sich weist. Wie mögen erst andere ungeistlichere oder leidenschaftlichere Priester gerathen oder gethan haben! Jener Pfarrer von Nages, welcher, als ihm die Neubekehrten aus der Kirche blieben, an den Haupt-

20) Eclairc. hist. II. S. 255 — 257.

mann der Landwehr in Calvisson schrieb, er möchte kommen und Ordnung machen, hatte gewiß nicht wenige seines Gleichen. La Baume, ein Katholik, welcher als Augenzeuge über die Unruhen in den Sevennen geschrieben hat, gesteht, daß viele Geistliche die ihnen anvertraute Gewalt mißbrauchten (und wie weit gieng schon ihr rechtmäßiger Gebrauch!), und die Reformirten mit solcher Härte behandelten, daß sie ihnen damit einen Vorwand zur Empörung gaben. Dem Könige freilich sagte der Erzbischof von Rheims im Jahr 1700 im Namen der versammelten Geistlichkeit: [21]) „Wir betheuern, Sire! daß die Bischöffe nicht durch Gewalt, sondern durch Milde und Ueberzeugung die Irrenden zurückführen und zurückhalten wollen: gleich entschlossen, sie durch die Kraft der Belehrungen und der Liebe einzuladen, und diejenigen von der Theilnahme an den heiligen Sakramenten zu entfernen, welche ohne hochzeitliches Kleid sie nur entweihen könnten."

Wie die weltliche Behörde dachte, wissen wir aus den oben mitgetheilten Stellen von Briefen Bavilles. Mit aller Strenge wurden die gottesdienstlichen Versammlungen der Reformirten bestraft. „So oft sich ein Mensch finden wird, sagt Baville in dem Berichte über seine Verwaltung, [22])

21) Hist. des Cam. I. S. 35. 22) Eclairc. hist. II. S. 229 — 230. Vgl. Mem. sur Lang. p. Basville. S. 80.

welcher verwegen genug ist, den Prediger zu machen, werden die Neubekehrten dieses Landes, sey es aus natürlichem Leichtsinne, oder aus Anhänglichkeit an ihren alten Glauben, nicht verfehlen, im Freien oder in Wohnungen zum Gottesdienste zusammenzukommen. Dieß zu hindern, erforderte nun seit 13 Jahren nicht geringe Sorgfalt. Ich habe 16 solche Prediger aufgreifen und bestrafen lassen. Unter allen Mitteln aber, diese Versammlungen zu verhindern, fand ich am wirksamsten, die Gemeinden dafür verantwortlich zu machen, alle Einwohner zu gemeinsamen Geldstrafen zu verurtheilen, ihnen Mannschaft zur Unterhaltung auf eigene Kosten zuzuschicken, und die Häuser zu zerstören, wo die Versammlungen gehalten worden." Er sagt hier nichts von den Menschenleben, welche die Unterdrückung dieser Gottesdienste kostete. Als dem Frieden zu Ryßwick zufolge das Fürstenthum Orange an seinen protestantischen Herrn zurückkam, wurde den französischen Reformirten bei Lebensstrafe verboten, ohne Erlaubniß sich dahin zu begeben. Dennoch wagte sich eine große Anzahl zum dortigen Gottesdienste. Auf dem Rückwege wurden sie von den katholischen Einwohnern von Caderousse überfallen, mißhandelt und in das Gefängniß von Roquemaure gebracht. Von hier ließ sie Baville, 97 Männer und 38 Frauen und Mädchen, je zwei und zwei zusammengebunden, nach Montpellier bringen. 71 Männer wurden auf Lebenszeit zu

den Galeeren, 19 Frauen und Mädchen zum Gefängniß verurtheilt. [23]) In den Jahren 1701 und 1702 wurden in Niederlanguedoc 7 gottesdienstliche Versammlungen überfallen, zum Theil unter Blutvergießen. Bei einem solchen Ueberfalle im Bisthum Usez wurden 18, bei einem andern in Tornac 15 Personen getödet. Die Prediger wurden hingerichtet, die übrigen männlichen Gefangenen auf die Galeeren geschickt, die Frauen und Mädchen durch Henkershand gestäupt und eingesperrt. Von einer andern mit Flintenschüssen überfallenen Versammlung kamen 5, worunter 3 Brüder Marlié, auf die Galeeren, 5 andere, worunter ein Mädchen und Marlié der Vater, an den Galgen, ein vierter Sohn Marlié's starb im Gefängnisse an seinen Wunden, das Vermögen dieser Familie wurde eingezogen und ihr Haus geschleift. [24])

Wahrlich! ein brennendes Verlangen nach dem Worte Gottes, das lebendigste Gefühl kirchlicher Gemeinschaft gehörte dazu, um solche Gefahren und Leiden gering zu achten gegen die Pflicht und den Genuß gemeinsamer Gottesverehrung. Die bestellten Prediger der Gemeinden hatten wenig dazu gethan, jenes Verlangen und Gefühl zu wecken oder zu nähren. Ihrer 54 hatten in Languedoc abgeschworen, 67 dem Befehle der weltlichen Obrigkeit zufolge das Land verlassen. [25]) Die Prediger,

23) Gebelin. 24) Ebend. 25) Mem. de Noailles I. S. 99 — 101.

welche jene Versammlungen leiteten, waren fast sämmtlich außerordentlicher Weise in das kirchliche Amt gekommen. Es waren meistens Bauern oder Weber (viele konnten nicht lesen), welche, getrieben von dem Geiste der Gnade und des Gebets, im Jammer über die Noth der verlassenen Gemeinden, mit dem Worte der Buße, der Lehre, der Vermahnung, des Trostes und der Hoffnung auftraten, oft mit ungewöhnlicher Kraft der Rede gesegnet. Gleich in den ersten Jahren nach dem Beginn der Verfolgung zählte man 25 solcher unmittelbar Berufenen. [26]) Sechs von ihnen wurden hingerichtet, fünf nach Amerika abgeführt. Drei Brüder Plaus, Bauern aus St. Martin de Corconat, zwischen 20 und 25 Jahre alt, waren vor den Dragonern in die Wälder geflohen, und fanden hier eine ebenfalls geflüchtete arme Wittwe, von der sie lesen lernten, um sich die heilige Schrift aufzuschließen. Bald brannte ihnen das Wort im Herzen: sie fiengen an zu predigen. 1692 wurden zwei von ihnen eingefangen und hingerichtet.

Durch gottselige Standhaftigkeit im Tode wirkten solche Zeugen Gottes oft noch stärker auf die Herzen, als im Leben durch das Wort ihres Mundes. Einige Tage nach dem Tode des Predigers Souveiran, genannt Olivier, sagte Baville zu

26) Kurzer Bericht von den Wundern in Frankreich, welche Gott in Cev. und Niederlang. thut, durch Cl. Brousson. Uebers. Frankf. a. M. 1698. S. 2 — 7.

einem Obersten, dessen er sich oft zur Aufsuchung der Versammlungen bediente: „Wenn der Gott, welchem diese Leute dienen, derselbe ist, den wir anbeten, so hat es Gefahr mit uns, und wir werden dermaleinst unselige Menschen werden.“ 27) Im Jahre 1701 starben drei solche Prediger durch Henkers Hand, zwei auf dem Rade, einer am Galgen. Unter ihnen war Daniel Raoul, ein Bauer aus Vivarais, der nicht lesen konnte, aber der Schrift so kundig und so beredt war, daß der Katholik la Baume von einer seiner Predigten, welcher er aus Neugierde beigewohnt hatte, mit der größten Verwunderung erzählte. „Gott hat euch, sprach er, vormals Prediger gesandt, voll Wissenschaft und Weisheit, euch zur Buße zu vermahnen. Aber ihr bliebt in eurem alten Leben: so verdientet ihr, daß euch Gott verließ. Dennoch hat er euch nicht ganz verlassen: er sendet euch neue Boten; freilich unwissende, ohne andere Kenntnisse, als die Gott ihnen geben will. Einen solchen seht ihr in mir, der ich nicht einmal lesen kann. Ich bin einer von den Steinen, von denen die Schrift spricht, welche dann schreien, wenn die verstummt sind, welche den Beruf hatten, aus dem Schlafe zu wecken.“ Und nun redete er mit solchem Nachdruck zu ihnen von der Nothwendigkeit der Buße, daß alle Zuhörer in Thränen ausbrachen

27) Kurzer Bericht v. d. Wundern in Frankr. S. 19.

und Gott mit lauter Stimme um Gnade anriefen. Er aber hielt ihnen vor, daß ohne rechtschaffene Umwandlung ihres Herzens Thränen und Seufzer ihnen bei Gott nichts helfen würden. Mit heiterm Angesicht gieng er am 9. September 1701 zum Tode. Laut bekannte er sich zu Jesu Christo, als seinem einzigen Heile, und strafte die Werke der römischen Kirche als Götzendienst und ihre Ueberlieferungen und Menschensatzungen als Lügen und Fabeln. Er ermuthigte und stärkte seinen Schüler Flotier, welcher vor ihm gehängt werden sollte und dessen Tod er mit ansehen mußte. Seine Richter hatten ihm die Bitte gewährt, daß nicht getrommelt werden sollte, bis er gebetet hätte. Nachdem er gebetet, bestieg er das Blutgerüst, nicht entmuthigt durch Flotier's Tod. An hundert Stöße soll er mit dem Rade bekommen haben; aber man hörte keine Klage, kein Wort der Ungeduld. Das Blut strömte ihm aus dem Munde; aber nur mit dem Tode hörte er auf, den Namen des Herrn zu preisen, welchem er gelebt hatte. 28)

Die wichtigste und ausgebreitetste Wirksamkeit hatte Claudius Brousson. 29) Er war früher Advokat gewesen, und hatte vor dem Parlamente

28) Gebelin. 29) Het leven en dood van den godzaligen en standvastigen martelaar Claude Brousson. Delft 1699. Kurzer Bericht von den Wundern in Frankr. Dch. Claude Brousson.

von Toulouse das Recht der Reformirten an 14 Kirchen, deren Zerstörung die Regierung befohlen hatte, kühn und mit solchem Erfolge vertheidigt, daß sie ihnen für's Erste wenigstens erhalten blieben. In seinem Hause faßten die Abgeordneten der Gemeinden von Languedoc und Dauphiné jenen merkwürdigen Beschluß, auf den Stätten der von der Regierung zerstörten Kirchen fernerhin in aller Ruhe Gottesdienst zu halten. Als aber die unbesonnene Bewaffnung in Vivarais und den Sevennen den Behörden Gelegenheit gab, gewaltsam als gegen Aufrührer einzuschreiten, war auch Brousson nicht mehr sicher. Er verließ daher Frankreich, nachdem er zur Stärkung und Befestigung seiner Glaubensgenossen tausende von Druckschriften allerwärtshin versandt hatte. Nachdem er einige Jahre im Auslande gelebt, auch hier auf mancherlei Weise für seine Brüder thätig, brachte ihn das Beispiel des Predigers Vivens zu dem Entschlusse, zurückzukehren. Franz Vivens aus Valerauge, einem Dorfe der oberen Sevennen, früher ein Wollkämmer, war in den Zeiten der Verfolgung, 22 Jahre alt, predigend aufgetreten. Da er großen Einfluß gewann, und allen Nachforschungen der Behörden entgieng; so machten ihm diese zuletzt das Anerbieten ungestörter Auswanderung. Er nahm es an. Jetzt aber, da er in Holland zum Prediger geweiht worden, trieb es ihn zu seiner frühern Wirksamkeit. Mit ihm und mehreren An=

dern gieng Brousson nach Frankreich zurück. Ein Vierteljahr darauf waren schon drei seiner Genossen hingerichtet. Im Dezember 1689, ungefähr ein halbes Jahr nach seiner Rückkehr, war er in einem Schafstalle auf einem schneebedeckten Berge der Sevennen mit andern Gläubigen mehrere Tage zusammen. Hier war es, wo er zum ersten Male auf Bitten der Versammelten und auf das Andringen Vivens, sich entschloß zu predigen und das Abendmahl auszutheilen. Hatte er schon bis dahin die Befestigung und Tröstung seiner bedrängten Brüder für unabweisbare Pflicht geachtet; so weihte er jetzt dieser Pflicht sein ganzes Leben, alle Gaben seines Geistes, die ganze Kraft seines mannhaften Willens. Binnen vier Jahren durchreiste er fast ganz Frankreich. Jede Nacht hielt er eine oder mehrere Versammlungen, 10, 15, 20 nach einander, jede Nacht an einem andern Orte; worauf er dann etwa an einem acht Tage ruhte. Eine solche Versammlung währte drei, wenn er das Abendmahl austheilte, bis zu fünfthalb Stunden. Den Tag über hielt er für die Familie, bei der er war, und wenn sich sonst Jemand dazu einfand, drei Gebete. Predigten, welche er das Nachts gehalten, schrieb er nach kurzer Ruhe des Morgens auf und verschickte sie an Orte, wohin er nicht selbst kommen konnte. Von Zeit zu Zeit sandte er Schriften an den Hof, in welchen er es mit Fürsprache für seine Brüder versuchte. Ueber vier

Jahre lang durfte er nur bei Nacht wandern. Gemeiniglich war sein Aufenthalt im Gehölz, auf den Bergen, in Höhlen und Klüften. Oft lag er auf Stroh, auf Mist, im Gesträuch, auf dem kahlen Boden. Im Sommer verzehrte ihn die Hitze. Im Winter mußte er oft auf beeisten Bergen bleiben, des Nachts ohne Decke, des Tags ohne Feuer; denn der Rauch hätte ihn verrathen: ja er durfte nicht einmal aus seinem Verstecke an die Sonnenwärme treten, aus Furcht von Feinden oder falschen Brüdern gesehen zu werden. Doch solches Elend war ihm alles süß, wenn er bedachte, daß er es litt um der Ehre und des Dienstes Gottes und um des Trostes seines armen Volkes willen. Aber mit welcher Inbrunst mag dieser Held des Glaubens und der Liebe vor den Ohren und Herzen seiner bedrängten Brüder gebetet haben! „Ach daß du den Himmel zerrissest, ruft er am Ende seiner Erzählung dieser Dinge zu Gott, ach daß du den Himmel zerrissest und führest herab, daß die Berge vor dir zerflößen, wie ein Schmelzfeuer brennt, und wie Feuer das Wasser sieden macht! Daß dein Name kund würde unter deinen Feinden und die Heiden vor dir zittern müßten! Du bist unser Vater; wir sind Thon, du bist unser Töpfer; wir alle sind deiner Hände Werk. Herr! zürne nicht zu sehr, und gedenke der Sünde nicht immerdar! Siehe doch an, daß wir alle dein Volk sind! Die Stätten deines

Heiligthums sind zur Wüste worden, Zion ist zur Wüste worden, Jerusalem liegt zerstört. Das Haus unserer Heiligkeit und Herrlichkeit, darinnen dich unsere Väter gelobet haben, ist mit Feuer verbrannt, und alle unsere Schöne ist zu Schanden worden. Herr! willt du so hart sein und dazu schweigen, und uns so sehr daniederschlagen? Auf! Herr, und hilf uns um deines großen Namens willen! Amen."

Nach zweijährigem Aufenthalte in der Schweiz machte Brousson 1695 eine zweite Reise durch Champagne, Picardie, Isle de France, Normandie, Nivernois und Bourgogne. Auf einer dritten besuchte er die Gegenden jenseits der Loire. Schon mehrere Male war er den Nachforschungen der Behörden nur durch die merkwürdigsten Fügungen entgangen. In Sedan war ihm vor den Soldaten, die das Haus durchsuchten, kein anderer Versteck geblieben, als hinter einer Thüre. Der Offizier fragte bei Kindern nach ihm, die auf dem Vorplatze spielten; aber sie verstanden nicht, was er meinte: bis eines in den Saal kam und hinter dessen Thüre Brousson versteckt sah. In der Meinung, der Offizier spiele mit Brousson, winkte es ihm und deutete auf die Thüre; aber der Offizier begriff das Zeichen nicht und verließ das Haus. Bei seinem letzten Aufenthalte in Nimes wurde er von den Leuten, bei denen er wohnte, als Soldaten das Haus besetzten, in einen Brunnen hinab-

gelassen, in welchem dicht über dem Wasser eine kleine Höhlung war, in die er sich verkroch. Der argwöhnende Offizier schickte einen Soldaten hinab, welcher aber nichts sah oder nichts sehen wollte: so giengen sie unverrichteter Sache weg. Schon seit 1693 war ein Preis von 5000 Livres auf ihn gesetzt; ja wenn nur Jemand brieflich angäbe, wo man ihn greifen könnte, sollte er jene Summe bekommen. Es fehlte nicht an Verräthern, aber alle ihre Plane scheiterten. Er trug nie Waffen, duldete auch keine in den Versammlungen und doch überlebte er Vivens, welcher Waffen trug und brauchte. Erst 1698 am 18. September wurde er in Oleron ergriffen und auf Baville's Begehren nach Montpellier gebracht. Viele und lange Verhöre sollten ihn zum Geständnisse aufrührerischer Bestrebungen in den Sevennen und des Einverständnisses mit dem savoyischen General Grafen Schomberg bringen: da aber nichts von dem Ergebnisse derselben bekannt gemacht worden, so ist es wohl eine von Brueys Erfindungen, wenn er seine Leser glauben machen will, er habe gestanden, und zu dem Geistlichen, der ihn zum Tode begleitete, gesagt, daß er nichts zu bereuen habe, als das Vorhaben, die Sevennolen aufzuwiegeln. Am 4. November wurde er verurtheilt, erst gefoltert und dann lebendig gerädert zu werden. Doch die Folter zeigte man ihm nur, und erdrosselte ihn vor dem Rädern.

Man kann nicht erwarten, daß Alle, welche ungelehrt und unvorbereitet als Prediger auftraten, in Brousson's Geiste lehrten und wirkten. Abgesehen von dem verschiedenen Maße des innern Berufs, da Größe des Eifers nicht immer Lauterkeit desselben einschloß: mußten Manche, wenn sie sich so unvorbereitet in das Predigtamt gekommen und die Kirche in solcher Verlassenheit und Unterdrückung sahen, gar leicht auf den Gedanken gerathen, sie seien, gleich den Propheten des alten Bundes, auf außerordentliche Weise, durch unmittelbare Thätigkeit des heiligen Geistes in ihr Amt berufen und für dasselbe ausgerüstet. Wenn sie sich aber einmal für solche außerordentliche Werkzeuge in Gottes Hand ansahen, so lag ein zweiter Irrthum nahe, als müßten sie in der Art Gott mehr gehorchen, als den Menschen, daß sie der Gewalt ihrer Unterdrücker, der Feinde Gottes, Gewalt im Namen Gottes entgegensetzten. Das alte Testament, welches ihnen die meisten und auffallendsten Beispiele solcher Bedrängniß und Standhaftigkeit, wie die ihrige, und die feurigste Sprache für die Gebete ihrer gedrückten oder aufgeregten Herzen gab, konnte mißverstanden auch zu solchem gewaltthätigen Widerstand nicht blos Erlaubniß, sondern sogar Befehl zu geben scheinen. Die Menge aber mußte für jene beiden Irrthümer sehr empfänglich sein, da sie, so viele Jahre her eines regelmäßigen Unterrichts in der heiligen Schrift

beraubt, durch die Seltenheit und Gefahr ihrer Gottesdienste, durch den Zwang, welchen die Obrigkeit im Namen der römischen Kirche und die Geistlichkeit im Namen des Königs ihnen anthat, durch die empörende Härte in Bestrafung vor Gott erlaubter, ja von Gott gebotener Handlungen fortwährend in gewaltsamer Aufregung gehalten wurde. Ungewöhnliche geistige und körperliche Erscheinungen waren die Folge dieser Aufregung und vermehrten sie wiederum: eine Ausgießung des heiligen Geistes sollte, so meinte die Menge, Zeichen und Vorbote der letzten Zeiten sein. Denn auf diese waren, wie in jeder großen Bedrängniß der Christenheit, die Herzen, mit mehr oder weniger fleischlicher Begierde, sehnsüchtig hingerichtet.

Im Jahre 1686 hatte der ausgewanderte Prediger Jurieu unter dem Titel „die Erfüllung der Weissagungen oder die nahe Befreiung der Kirche" 30) ein Buch herausgegeben, in welchem er berechnete, die 1655 bei den Waldensern begonnene und seitdem in Polen, Frankreich, Schlesien, Mähren und Ungarn fortgesetzte Verfolgung der wahren, nämlich der protestantischen Kirche sei die letzte vor der großen Lese und Kelterung, der Vernichtung der päpstlichen Macht, welche 1690 beginnen werde.

30) L'accompliss. des propheties ou la delivrance prochaine de l'église. Par S. P. J. P. E. P. E. Th. A. R. Rotterd. 1686. Suite de l'accompl. des proph. 1687.

Der Platz der großen Stadt, wo die zwei Zeugen, die Bekenner der Wahrheit, todt liegen, sey Frankreich: die Feinde Frankreichs hindern ihre Begrabung, d. h. die völlige Ausrottung der Wahrheit. Vielleicht (denn ganz sicher sey dieser Punkt der Berechnung nicht) werden vierthalb Jahre nach dem Oktober 1685, nach der Widerrufung des Edikts von Nantes, die Zeugen auferstehn. Alsdann werde der König von Frankreich sich zur Wahrheit bekehren, und die reformirte Kirche seines Landes nicht nur wiederherstellen, sondern zur herrschenden machen. Wenn es nun lächerlich ist, daß Brueys jene vergeblich prophetischen Erscheinungen im südlichen Frankreich ihren Ursprung einzig und allein in Jurieu's Buche haben läßt; so mögen es doch solche und ähnliche Vorstellungen und Erwartungen, geschöpft aus den prophetischen Büchern der Schrift und aus deren Auslegungen, gewesen seyn, welche jene Erscheinungen zunächst hervorriefen, die für verheißene Zeichen der letzten Tage gehalten seyn wollten.

Gegen das Ende des Jahrs 1688 hörte man zuerst von der Gabe der Weissagung unter den Reformirten des südlichen Frankreichs. [31]) Zuerst soll sie sich in der Familie eines Glashändlers du Serre gezeigt haben, welcher, als der eifrigste

31) Brueys T. I. Livre 2 — 3. Flechier: Relation des Fanatiques (in d. lettres choisies T. I.)

Calvinist der Gegend bekannt, an einem entlegenen, einsamen Orte von Dauphiné, auf dem Berge Peyra, wohnte. Da ihn sein Geschäft und wohl auch sein Verlangen nach einem freien protestantischen Orte häufig nach Genf führte; so glaubten die Katholiken, als man anfieng, nach dem Ursprunge jener Erscheinungen zu fragen, er sey in Genf dazu angestiftet worden, erst seine Familie, dann junge Leute aus der Umgegend in dieser, wie sie meinten, betrüglichen Kunst zu unterrichten. In weiteren Kreisen wurden zuerst Gabriel Astier und Isabella Vincent bekannt. Isabella war aus der gebirgigen Diöcese Die in Dauphiné gebürtig, die Tochter eines Wollkämmers, damals 16 Jahre alt und bei einem Bauern im Dienste, dessen Schafe zu hüten. Sie fieng an, schlafend zu predigen und zu weissagen: die Nachbarn sammelten sich um sie; bald kamen die Reformirten viele Stunden weit, sie zu hören. Ein Advokat, Namens Gerlan, welcher sie besucht und gehört hatte, sagte Folgendes aus: „Auf seine Bitte habe sie ihn und noch mehrere Andere, welche gekommen waren, zu einer nächtlichen Versammlung auf ein benachbartes Schloß mitgenommen. Dort legte sie sich auf's Bette, schloß die Augen und schlief ein. Schlafend sang sie mit leiser, matter Stimme die Gebote und einen Psalm. Nach einigem Ausruhen hob sie mit starker Stimme an: „So jemand zu euch wird sagen, siehe hier ist Christus oder da; so sollt ihr

es nicht glauben", und hielt eine Rede, nicht in ihrer Landesmundart, sondern in gutem, obwohl nicht immer reinem Französisch, mit schlechter Aussprache. Der Inhalt war eine Vermahnung, Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen. Manchmal sprach sie so schnell, daß man sie kaum verstand; am Ende der Perioden stockte sie, als suchte sie nach dem Fortgang der Rede. Sie begleitete ihre Worte mit körperlichen Bewegungen. Ihren Puls fand Gerlan ruhig, ihren Arm frisch, wie sonst. Nach einer Pause bekam ihr Gesicht einen spöttischen Ausdruck, und sie begann ihre Vermahnung von Neuem untermischt mit spöttischen Ausfällen auf die katholische Kirche, von deren Joche sie den Reformirten baldige Befreiung verhieß. Plötzlich schwieg sie und blieb schlafend. Vergebens stieß man sie an; man hob ihre Arme empor, aber sie fielen wie empfindungslos zurück. Als aber Mehrere hinausgiengen, welchen diese Stille zu lange währte, sagte sie leise, mit Unmuth in Gesicht, Ton und Sprache, wie sie wachend zu sprechen pflegte: „Warum gehen sie weg? Warum warten sie nicht, bis ich fertig bin?" Dann begann sie zum dritten Male und hielt eine Spottrede gegen die katholische Kirche. Mit einem Gebete schloß sie." So erzählte der gefangene Advokat von ihr. Als Bouchu, der Intendant der Landschaft, von ihr hörte, ließ er sie kommen. Sie antwortete nur, man habe ihr wohl schon davon gesagt, daß sie im

Schlafe predige, aber sie glaube es nicht. Da überdieß ihre körperliche Schwäche sie noch jünger erscheinen ließ, als sie wirklich war, so schickte sie der Intendant nach Grenoble in's Krankenhaus. Als man hier Niemanden den Zutritt zu ihr verwehrte, wurde sie von einer Menge Reformirter besucht, und Manche brachten ganze Nächte an ihrem Bette zu: aber es war vorbei mit ihrem Weissagen. Sie wurde von da an eine gute Katholikin. Inzwischen wuchs aber in Grenoble und in ganz Dauphiné die Zahl solcher vermeintlichen Werkzeuge des heiligen Geistes. Die Wittwe eines Parlamentsraths, selbst Prophetin, brachte auf einer Reise von Grenoble nach ihrem Landgute am Rhone in den wilden Felsenthälern des Drome Hunderte durch ihren Anblick in denselben Zustand. Auf ihrem Landhause hielt sie täglich Versammlungen: sie selbst, ihre Tochter, ihr Pächter, ihr Gesinde weissagten. Der Intendant ließ sie Alle aufgreifen.

Aber schon hatte sich die Bewegung noch heftiger nach Vivarais fortgesetzt. Gabriel Astier, ein 25jähriger Bauerbursche aus Cliou, einem Dorfe bei Bays in Dauphiné, trat als Prophet auf im Dorfe Bressac in Vivarais, wo er mit einem Mädchen bisher unerlaubten Umgang gehabt hatte. Bald weissagten sein Vater und seine Mutter, sein älterer Bruder und seine Geliebte. Aber vor den gerichtlichen Verfolgungen, welche begannen, sobald die Sache ruchtbar wurde, floh er in die Boutierrs,

den rauhesten Theil von Vivarais, voll Felsen und nackter Berge, unbebaut, von einem aufrührerischen Volke bewohnt. Es war in den ersten Tagen des Jahrs 1689. Am 26. Januar hielt er die erste Versammlung, und bis in die Mitte des Februars war schon ganz Vivarais in Bewegung. Von allen Seiten strömten sie ihm zu. War eine Anzahl beisammen, so erhob er sich, um zu sprechen, fiel aber plötzlich wie ohnmächtig nieder. Die zunächst standen, trugen ihn auf ein Bett, wo er, von Zeit zu Zeit krampfhaft zuckend, eine Weile liegen blieb. Endlich fieng er an zu reden: die ganze Versammlung lag auf den Knieen. Er ermahnte zur Buße, weissagte von Gottes nahem Gerichte, und warnte vor dem Besuche der Messe, welche Gott ein Gräuel sey. Wenn er zu Ende war, ließ er sich aufrichten, hieß die Versammelten einen Psalm anstimmen, und entließ sie, jeden einzeln, mit einem Kusse und mit den Worten: „Mein Bruder, meine Schwester, ich gebe dir den heiligen Geist." Viele glaubten den Geist wirklich zu empfangen, und es geschah ihnen, wie sie an Astier gesehen hatten. In St. Cierge, Pranle, Tauzuc, St. Sauveur, St. Michel, Gluyras, St. Genies wurden Versammlungen von Hunderten, ja Tausenden gehalten: sie vervielfältigten sich, wie die Zahl der Propheten und Prophetinnen wuchs. Man gieng von Dorf zu Dorf, blieb Tage und Nächte auf den Bergen, ohne andere Nahrung, als einige Aepfel oder Nüsse. Die

Propheten tauften und reichten das Abendmahl. Einst ließ der Pfarrer von St. Pierre-Ville Etliche einsperren. Sogleich schrieben ihm die Andern, er solle die Gefangenen losgeben, sonst würden sie, ihrer 8000, vom Herrn ein Wunder erbitten. Häufig waren Weissagungen von Siegen Wilhelm's von Oranien, von wunderbarer Herstellung der reformirten Kirche Frankreichs. Einer versicherte seinem Pfarrer, er werde binnen 14 Tagen so weit im Glauben gestärkt seyn, daß er in der Kraft des heiligen Geistes nach Paris gehen und den König bekehren könne; während zu gleicher Zeit sein schwangeres Weib gewiß war, ihr Kind werde gleich nach der Geburt anfangen zu weissagen. Vor Waffengewalt glaubten sie sicher zu seyn; denn die Propheten erklärten zuversichtlich, den Auserwählten Gottes könne nichts schaden. Als ein Hauptmann mit zwanzig Mann gegen eine Versammlung anrückte und Feuer geben ließ, tödeten sie ihn und neun seiner Soldaten mit Steinwürfen. Dieß veranlaßte Baville, den Intendanten, und Broglie, den Befehlshaber der bewaffneten Macht in Languedoc, gegen solche Aufregung zu Felde zu ziehen. Aber die Begeisternng wuchs erst recht bei ihrer Annäherung; ganz Vivarais war voll Versammlungen. Nur wenige derselben zerstreuten sich, als ihnen die Gefahr unter die Augen rückte; mit den übrigen kam es zu seltsamem Kampfe. Man sah die Einen beten oder sich den heiligen Geist ein-

blasen, Andere Waffen oder Steine ergreifen. Erst wiederholtes Gewehrfeuer trieb sie in die Flucht. Man rechnete an 3 — 400, die durch Waffengewalt umkamen. Viele starben durch Henkershand. Astier fand man lange nicht. Endlich wurde er bei der Musterung eines Regiments in Montpellier erkannt, in welches er, um vor Verfolgung sicher zu seyn, unter anderm Namen eingetreten war. Bei den Verhören soll sich seine gänzliche Unwissenheit in den christlichen Grundlehren herausgestellt haben. Am 2. April wurde er in Bressac gehängt.

Lange Zeit trat hierauf diese Schwärmerei wenigstens nicht öffentlich hervor. Erst der Beginn eines neuen Jahrhunderts soll ein Schneidermädchen, welches in den Dörfern an der Gränze der Bisthümer Usés und Viviers arbeitete, zu neuen Weissagungen erregt haben. Mit erschreckender Heftigkeit verbreitete sich von ihr aus in den Jahren 1700 und 1701 die neue Ansteckung jener Schwärmerei durch ganz Niederlanguedoc. Die Gefängnisse füllten sich mit Gottbegeisterten: in denen von Usés allein zählte man bei 300, meistens Kinder. Vergebens belegte Baville die Aeltern solcher Kinder mit schweren Geldstrafen, und ließ sie durch Soldaten, welche er in die Ortschaften legte, schonungslos eintreiben. Manche Aeltern übergaben ihre Kinder den Behörden, sie sollten ihnen, wenn sie könnten, das Weissagen selbst austreiben. In einem einzigen Monate, im November 1701, wurden in den

Sevennen gegen 200 Propheten aufgegriffen und zu Galeeren, Kriegsdienst oder Gefängniß verurtheilt. Eine Frau in Vivarais wurde hingerichtet, weil sie ihre außerordentliche göttliche Sendung damit beglaubigte, daß ihr Blut aus Nase und Augen floß, was sie Blutweinen nannte. [32]) Man schätzte im Jahre 1702 die Zahl der Inspirirten in Languedoc, doch wohl übertrieben, auf 8000. [33])

Was von der Mittheilung dieser vorgeblichen Gabe des heiligen Geistes erzählt wird, gleicht dem Berichte von einer ansteckenden Krankheit. Wenn so in der Versammlung hier einer, dort einer niederfiel: so überkam es bei diesem Anblicke Andere, daß sie erst eine Schwäche und einen Schauer durch den ganzen Körper fühlten und wiederholt gähnen und Arme und Beine recken mußten, dann zu Boden stürzten, krampfhaft zuckten und schäumten, wobei Bauch und Kehle anschwollen, und Kopf, Arme und Brust, bei den Einen mehr, bei den Andern weniger erschüttert wurden. Andere trugen den Eindruck mit sich nach Hause, und erfuhren jene Wirkung erst Tage, Wochen, Monate nachher. Viele versicherten, indem sie zu Boden gestürzte Propheten oder Prophetinnen auf ihren Knieen gehalten, hätten sie gespürt, wie der Geist durch Knie und Schenkel

32) Louvreleuil. Gebelin. 33) Theatr. Europ. XVI. 1703. S. 351.

in sie einströmte. Die Propheten selbst aber theilten Andern ihre Gabe gewöhnlich durch einen Kuß mit. Aeltere Personen, deren auch wenigere in den Zustand kamen, mußten in der Regel länger leiden, als jüngere, bis ihnen, wie sie es nannten, der Mund geöffnet wurde.

Ausführlich und besonders anschaulich hat Johann Cavalier aus Sauve, ein naher Verwandter des bekanntesten Anführers im Sevennenkriege, die Geschichte seiner Erweckung zum Prophetenamte einige Jahre später in London also erzählt. 34) „Zwischen 15 und 16 Jahre alt kam ich, bis dahin um Andacht und Gottesfurcht ziemlich unbekümmert, aus Neugier in eine Versammlung. Hier sah ich einen Knaben, auf dem Rücken liegend, unter heftigen Zuckungen, zu den Versammelten sprechen. Unter anderm sagte er, es seyen Neugierige und Spötter zugegen, welche, wofern sie nicht Buße thäten, erkannt und beschämt werden würden. Ich hielt ihn für eine Art Wahrsager, und, Verdrießlichkeiten zu entgehen, suchte ich an die Thüre zu kommen. Da fiel zwischen mir und der Thüre ein anderer Knabe mit noch heftigeren Zuckungen nieder und rief: „Es ist ein Uebelgesinnter hier, der zur Thüre hinaus will. Bewacht die Thüre; sonst wird er gehen und uns angeben!" Ich gerieth in noch größere Furcht: da sie aber sonst nur Gutes sprachen,

34) Théâtre sacré des Cev. p. Misson. Uebers. Frankf. 1712.

konnte ich das ganze Wesen nicht für böse halten. Inzwischen fuhr der Andere mit Predigen fort. Plötzlich hielt er inne und sagte: „Einige Brüder, welche zu uns wollen, gehen in der Irre. Es sollen Einige vor die Thüre treten und Psalmen singen, damit sie den Ort daran erkennen und finden.“ Ich wollte, wenn es so einträfe, mir es zu einem Beweise für diese Propheten gelten lassen. In der That kam bald darauf eine ziemliche Anzahl. Da fiel ein dritter Knabe nieder und sagte, die Versammlung sey jetzt sicher. Hierdurch wurde ich getrost, und mein Zittern und Seufzen gieng über in brünstiges Gebet zu Gott um Erkenntniß seines Willens in diesen Dingen. Der Knabe, welcher predigte, hatte die Worte des Propheten Jesaias zum Texte: „Wohlan Alle, die ihr durstig seyd, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides Wein und Milch. Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnt? Höret mir doch zu, und esset das Gute; so wird eure Seele in Wohllust fett werden.“ Aus dieser Stelle bewies er, daß die Allerkleinsten und Verachtetsten bei Gott hoch angesehen seyen, daß er die ganz Verlassenen und Armen reich machen wolle, und daß der Heiland nicht gekommen sey, den Gerechten, sondern den Sündern zu helfen: man müsse aber seine geist-

liche Armuth erkennen und hungrig und durstig zu Wein und Milch kommen. Diese Worte gereichten mir zu großer Tröstung und Freude. Ich spürte eine völlige Veränderung in meinem Innern, und meine Augen wurden zu Thränenquellen! Gleich nach der Predigt war mir's, als würde mit einem Hammer stark an meine Brust geschlagen, und als zündete dieser Schlag ein Feuer an, das mir durch alle Adern liefe, so daß ich wie ohnmächtig zu Boden stürzte. Ich richtete mich ohne Schmerzen schnell wieder auf: mein Herz war in unaussprechlicher Inbrunst zu Gott erhoben. Ein zweiter Schlag vermehrte meine innere Hitze: nur mit tiefem Seufzen und Aechzen konnte ich Athem holen. Ein dritter Schlag — und ich war ganz Feuer. Dann hatte ich einige Minuten Ruhe, bis ich an Kopf und Leib heftige Zuckungen bekam, die jedoch nicht lange dauerten. Nur die innere Aufregung und Hitze währte fort. Ich war voll des lebhaftesten Gefühls der Abscheulichkeit meiner Sünden. Indessen sprach der Knabe noch ein Gebet und ließ den 100sten Psalm singen. Darauf rief er mich zu sich, pries mich glücklich, daß ich auch zum Genusse der Gnade Gottes geladen worden, und ermahnte mich zur Dankbarkeit; jedoch, fügte er hinzu, sey es der Wille Gottes, da ich vorher gemurrt, mich noch einige Zeit im Stande der Niedrigkeit zu lassen. Auf dem Heimwege weinte ich unaufhörlich, und vor Heftigkeit meiner

Zuckungen fiel ich oft zu Boden oder mußte mich stützen. In diesem Zustande blieb ich dreiviertel Jahre lang, doch immer getröstet durch das Bewußtseyn der göttlichen Gnade. Ich mied alle meine früheren Ergötzlichkeiten, und das papistische Gepränge, an welchem ich sonst mein Gefallen gehabt, war mir jetzt ein Abscheu. Endlich an einem Sonntagsmorgen fiel ich, während ich betete, in Entzückung, und der Herr that mir den Mund auf. Drei Tage und drei Nächte blieb ich, nur in verschiedenen Abstufungen, unter der Einwirkung des heiligen Geistes, ohne zu essen, zu trinken, zu schlafen, und ohne nachher zu hungern oder zu dürsten." „Meine Eingebungen, so schließt Cavalier seine Erzählung, deren ich von da an häufig hatte, haben mich immer zum Guten angetrieben. Nichts desto weniger erkenne ich mit großer Betrübniß meines Herzens, daß ich ein armer Erdenwurm und großer Sünder bin, der sich unaufhörlich der göttlichen Gnade unwürdig macht. Aber ich flehe deshalb Gottes Barmherzigkeit an, im Namen Jesu Christi, meines Heilands."

Etwas anders ist die Erzählung, welche, ebenfalls in London, Durandus Fage aus Aubais bei Sommieres, von seiner Erweckung gab.[35]) „Als der Krieg in den Sevennen schon ausgebrochen war, und ich gezwungen unter der Landwehr diente, kam ich einst

35) Théâtre sacré des Cev.

in ein Haus in Gros-Galargues. Da sagte eine Prophetin zu mir, meine Waffe werde noch dienen, die Feinde der Wahrheit auszurotten. An demselben Tage Nachmittags begehrte man von mir, ich sollte etwas Gottseliges vorlesen und sprechen. Ich that es. Wie ich nun hierbei die Worte aussprach: „Herr, mehre uns den Glauben!“ empfand ich plötzlich auf meiner Brust eine Last, die mir mehrere Minuten lang den Athem hemmte. Zugleich flossen mir Thränenströme aus den Augen. In diesem Zustande blieb ich anderthalb Stunden. Abends gegen 6 Uhr wurde ich mit einem Male von einem Schauder befallen, der sich durch alle Theile meines Leibes verbreitete, wobei ich Zuckungen bekam. Die Last auf meiner Brust war nicht mehr so schwer. In dem spürte ich in meinem Innern ein angenehmes Sausen; meine Zunge und Lippen wurden jählings gezwungen, mit großer Heftigkeit einige Worte auszusprechen. So blieb es mehrere Minuten lang. Dann fiel ich zu Boden; ein neuer, aber kurzer Schauder folgte: als er vorbei war, befand ich mich in meinem gewöhnlichen Zustande. Die folgenden 14 Tage mußte ich oft seufzen und seltsam auffahren. Dabei war ich in großer Traurigkeit über meine Sünden, daß ich immerzu schrie: „Gnade! Gnade! Barmherzigkeit, o Herr!“ Endlich bekam ich durch eine neue Verzückung nie gefühlte Ruhe und Tröstung.“ Von seinem Verhalten zu der göttlichen Eingebung spricht Fage

mit diesen Worten: „Sobald sich das Feuer in meiner Brust entzündet, und meine Gebeine anfangen zu zittern, erhebe ich meine Gedanken in Gott und spreche: „Siehe, hier bin ich; thue mit Leib und Seele nach deinem Wohlgefallen!“ Also ziehe ich mich ganz von mir selbst ab und übergebe mich ihm.“

Man sieht leicht, wie die Spannung und Aufregung der Gemüther, entstanden durch das ungestillte Bedürfniß geistlicher Belehrung und Erbauung, durch den innern Widerstand gegen das Verbot gemeinsamen Gottesdienstes, und durch die Sehnsucht nach Befreiung aus dieser ungerechten und Gott mißfälligen Unterdrückung, an Leib und Seele so auffallende Wirkungen natürlich hervorbringen konnte. Dasselbe Bedürfniß, derselbe innere Widerstand, dieselbe Sehnsucht wandten denn auch die Herzen jenen Erscheinungen zu, welche, in Folge des nothwendig eingetretenen Mangels an richtiger und besonnener Erkenntniß göttlicher Dinge, unter Begünstigung der Eitelkeit, des geistlichen Hochmuths und des fleischlichen Hasses gegen die römische Kirche, für Wirkungen einer außerordentlichen Ausgießung des heiligen Geistes galten und gelten wollten.

Nicht wenig wurde die Menge in diesem Wahne dadurch bestärkt, daß es großentheils Kinder waren, welche weissagten: von 3 — 4 jährigen wird erzählt, daß sie in gutem Französisch ermahnten,

warnten, vorherverkündigten; eine bei solcher Macht ansteckender Aufregung durchaus nicht unglaubliche Sache. [36]) Da schien erfüllt zu seyn, was Joel verheißen, daß in den letzten Tagen der Geist über alles Fleisch ausgegossen werden solle, also daß Söhne und Töchter weissagen.

Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hatte sich Gott eine Macht zugerichtet, zu vertilgen den Feind und den Rachgierigen. Der 15jährige Sohn eines Bauern fieng an zu weissagen. Der Vater, aus Furcht vor Strafe, zeigte es dem Pfarrer an, und dieser rieth, ihn tüchtig fasten zu lassen. Er that es — ohne Erfolg. Ihn wacker zu prügeln. Umsonst. Ihm als einem Behexten, wenn er wieder verzückt wäre, eine Schlangenhaut um den Hals zu binden. Als ihm der Vater so that, fieng der Knabe an zu schreien, und hielt ihm vor, wie unrecht er an ihm handle. Der Vater wurde durch seine Worte erschüttert, und wenige Tage darauf bekam er selbst den Geist der Weissagung, verließ all das Seine, und lebte nur seinem Prophetenamte. [37]) Indeß erzählt Durandus Fage doch, daß manche Aeltern durch Mißhandlung ihrer weissagenden Kinder bewirkt haben, daß Gott seinen Geist zurücknahm. Ueberhaupt war die Gabe der Weissagung nicht unver-

36) Théâtre sacré des Cev. an vielen Stellen. 37) Ebend. Aussage des Elias Marion.

lierbar. Ein Mädchen sagte vor Gericht aus, sie habe früher Offenbarungen gehabt; aber der heilige Geist sey von ihr gewichen, seit sie sich mit einem Manne eingelassen. [38])

Die einzelnen Erscheinungen dieses außerordentlichen Zustands waren, wie schon aus dem Bisherigen zu ersehen ist, sehr mannigfaltig. So waren die körperlichen Bewegungen nicht bei Allen gleich heftig. Manche sprachen leicht und fließend, Andere unterbrochen und mit Aechzen. Nicht Alle hatten die Gabe, längere Reden zu halten; bei Vielen beschränkte sich das Weissagen auf das oft wiederholte Rufen der Worte: Gnade! Barmherzigkeit! oder dergleichen. Bei den Einen herrschte vor Verkündigung besserer Zeiten für die reformirte und schwerer Gerichte über die katholische Kirche, bei den Andern Vermahnung zur Buße und Warnung vor dem römischen Götzendienste. Bei jenen lag die Aufforderung zu gewaltthätigem Widerstande nicht sehr ferne.

In dem Maße, als die Zahl der Propheten und ihrer Versammlungen wuchs, wurden die katholischen Kirchen weniger besucht. Vergebens ließ der Vorsteher der Mission für die Landschaft Gevaudan, Abbé du Chaila, beredte Missionare kommen, welche in den Monaten März, April, Mai und Juni 1702 in den Kirchspielen St. Ro-

38) Louvreleuil.

man, Moisac, Vebron predigten: sie wurden nicht gehört. Ostern dieses Jahrs war die Zahl derer, welche zum Abendmahl giengen, um die Hälfte kleiner, als das Jahr zuvor. [39]) Die erbitterten Geistlichen ließen sich zu immer härteren Maßregeln fortreißen.

So steigerte sich die Heftigkeit auf beiden Seiten, bis die Aufregung der Verfolgten in eine Gewaltthat ausbrach, welche das Zeichen zum Aufruhr wurde.

Einen schlimmern Verfolger hatten sie nicht, als François de Langlade du Chaila, Erzpriester der Sevennen und Vorsteher der Mission im Gevaudan. [40]) Er war aus einem vornehmen, kriegerischen Hause. Nachdem er in früher Jugend zum Geistlichen bestimmt worden, hatte das Seminar sein herrisches Wesen zu unruhigem Eifer, zu hochmüthiger, anmaßlicher Frömmigkeit ausgebildet. Aus dem Seminar gieng er als Heidenbekehrer nach Siam. Als er von da zurückkam, wurden ihm die Sevennen zu ähnlicher Wirksamkeit angewiesen. Er hatte wenig Urtheil, aber viele Kenntnisse, was ihn eigensinnig und unduldsam machte. Sein nicht unbeträchtliches Vermögen und das Einkommen seiner guten Pfründen, unter welchen das Priorat von Laval war, verwendete er wohlthätig und vornämlich zur Unterstützung der von ihm bekehrten

39) Louvreleuil. 40) Gebelin.

Reformirten. Auf den ersten Blick und für gewöhnlich sah er gutmüthig aus; aber wo er ein Vergehen gegen die Kirche oder Widerstand gegen ihre Lehren sah, verdüsterte sich sein Gesicht, und sein Sinn wurde hart bis zur Unbarmherzigkeit. Eben um dieses seines Eifers, um dieser seiner unnachsichtlichen Strenge willen hatte ihn Baville 1687 zum Vorsteher der Mission in jener widerspenstigen Landschaft begehrt. In dieser Thätigkeit lebte er hier von seinem 40sten bis in sein 55stes Jahr. Da sah man ihn oft an der Spitze der Mannschaft, wenn sie auszog, die Versammlungen der Reformirten aufzusuchen. Die so eingefangen wurden, sperrte er in seinem Hause ein, und suchte sie durch Qualen aller Art zum Verrathe der Prediger und der entkommenen Theilnehmer an der Versammlung zu zwingen. Er riß ihnen mit Zangen die Haare von Bart und Augenbraunen aus, oder preßte ihnen glühende Kohlen in die Hände, oder umwickelte ihnen die Finger mit öl- oder fettgetränkter Baumwolle, und brannte diese an, daß es die Finger bis auf die Knochen verzehrte. Half dieß Alles nichts, so wurden sie mit den Füßen in ein Holz gesteckt, in welchem sie weder stehen noch sitzen konnten. Er gieng von Kirchspiel zu Kirchspiel, von Haus zu Haus: wo er eine Uebertretung der kirchlichen Gebote sah oder merkte, legte er Geldbußen auf, prügelte und quälte. Ein Mädchen, welches einen Fasttag nicht gehalten,

ließ er in einer Art von Drehstuhl so lange und so heftig drehen, daß sie von Sinnen kam. Eine Wittwe war in Verdacht, einen Prediger beherbergt zu haben. Er befragte ihre beiden unmündigen Kinder, von denen das älteste 7 Jahre alt war. Da sie läugneten, gerieth er in solche Wuth, daß er das jüngere bis auf's Blut geißelte, das ältere nach langen Martern entmannte, woran es bald darauf unter schrecklichen Schmerzen starb. Eine Magd hatte Neubekehrten, welche in der katholischen Kirche zum Abendmahl gegangen waren, diese Verläugnung ihres Glaubens vorgehalten, und die Hostie den Bissen des Basilisken genannt. Auf Verlangen des Abbé wurde sie am 25. Januar 1702 zu Pont de Montvert hingerichtet.

Ein halbes Jahr später erlitt er an demselben Orte die Strafe seiner Unmenschlichkeit.

Es war ihm verrathen worden, daß eine Anzahl Neubekehrter heimlich nach Genf auswandern wollte. Er ließ ihnen auflauern, und sie wurden sämmtlich mit dem Führer, welcher diese Reise schon mehrere Male so gemacht hatte, aufgegriffen und in das Gefängniß seiner Wohnung in Pont de Montvert gebracht. Vergebens boten die Verwandten große Summen für ihre Loslassung: was die Sache für einen Ausgang nehmen werde, ließ sich nach den Beispielen von Strenge, welche die Gerichte gegeben hatten, voraussehen. In der Verzweiflung kamen die Verwandten Sonntags den

23. Juli spät Abends in eine gottesdienstliche Versammlung auf dem Berge Bougès, und baten um Hülfe zur Befreiung der Ihrigen. Esprit Seguier, Salomo Couderc und Abraham Mazel, alle drei als ausgezeichnete Werkzeuge des heiligen Geistes geehrt, erklärten, durch göttliche Eingebung gewiß zu seyn, daß diese Aufforderung ein Befehl des Herrn an die Versammlung sey.

Mazel hatte im Traum gesehen, wie fette, schwarze Ochsen einen schönen Garten abfraßen, und Befehl bekommen, sie zu verjagen: was ihm dann der Geist also erklärte, der Garten bedeute die Kirche, die fetten, schwarzen Ochsen seyen die katholischen Priester, und er sey zu ihrer Vertreibung bestimmt. Also wurde beschlossen, dem Rufe des Herrn zu folgen: und da der Abbé in Barre gesagt haben sollte, sobald er wieder in Pont de Montvert angelangt, werde Massip, der Führer, hingerichtet werden; so bestellten sie sich gleich auf den nächsten Abend nach Alte Fage, dem Gipfel des Bergs Bougès, an den Eingang eines Buchenwalds. Dahin kamen denn ihrer 40 bis 50, mit Degen, Sensen, alten Hellebarden, Wenige mit Flinten oder Pistolen bewaffnet. Nach einem gemeinschaftlichen Gebete brachen sie auf. Zwischen neun und zehn Uhr kamen sie nach Pont de Montvert, unter Absingung eines Psalms und unter dem Rufe, bei Gefahr des Todes solle sich Niemand an's Fenster wagen. Das Haus, welches der Abbé

bewohnte, hatte früher einem Reformirten gehört, der einen Chevalier de Genne um seines Glaubens willen ermordete. Es stand an einer Brücke über den Tarn: zwischen dem Flusse und dem Hause war ein kleiner Garten. Der Abbé hatte außer seiner Dienerschaft nur zwei Soldaten bei sich. Als nun der Haufe seine Wohnung umringte und Freilassung der Gefangenen forderte, ließ er Feuer geben, und einer stürzte: aber die Uebrigen schlugen und stießen das Thor ein, setzten dem Abbé von Zimmer zu Zimmer nach, bis er sich im zweiten Stock verrammelte, und befreiten die Gefangenen. Der klägliche Anblick dieser Mißhandelten machte den Haufen noch wüthender, unter welchem ohnehin Mehrere selbst in den Händen des Abbé gewesen waren. Als nun ein Schuß aus dem Hause wieder einen verwundete, beschloßen sie, es in Brand zu stecken. Sie schleppten die Strohsäcke der Soldaten, die Bänke der Kapelle und anderes Holzwerk in einen Saal, und zündeten es an. Bald stand das ganze Haus in Feuer. Der Abbé, bereits an einer Schulter vom Feuer beschädigt, machte aus seinen Bett-Tüchern ein Seil, an welchem er sich mit Hülfe eines Dieners in den Garten hinabließ. Er stürzte, und brach den einen Schenkel, kroch aber doch, von seinem Diener unterstützt, in die buschige Hecke, welche den Garten einschloß. Aber beim Schein der Flamme seines Hauses wurde er entdeckt. Sie schleppten ihn auf den Markt des Ortes,

wo der Haufe ihn umringte, und Jeder mit andern Vorwürfen und Schmähungen über ihn herfiel und auf ihn losschlug. So kam er jämmerlich um's Leben. Er hatte 52 Wunden: 5 am Kopfe, 11 im Gesicht, 26 in Brust und Bauch, 10 in den Seiten und auf dem Rücken; 24 derselben waren tödlich. Ein Geistlicher, der Hausverwalter, der Koch und mehrere andere seiner Hausgenossen theilten sein Schicksal. Nur ein Bedienter und ein Soldat wurden verschont, um des guten Zeugnisses willen, welches ihnen die Gefangenen gaben, und auf den Ausspruch, welchen der heilige Geist durch Seguier that. Zwei Kapuziner-Missionare, welche am äußersten Ende des Fleckens wohnten, flohen in's Getraide, und ein Unterbeamter des Intendanten, welcher mit dem gerichtlichen Verfahren gegen die Gefangenen beauftragt war, versteckte sich mit seinem Schreiber zwischen Felsen. Der Abbé soll schon früher mehrmals von Reformirten angehalten und gewarnt worden seyn: ja sein Vetter, der Graf von Morangiez, soll einst zu ihm gesagt haben: „Man sieht aus der Art und Weise, wie Ihr mit den Hugenotten umgeht, daß Ihr gerne Bischof werden möchtet; aber es steht zu fürchten, daß Ihr Euch verrechnet und das Opfer eurer Härte werdet." In der That ist es zu verwundern, daß die Geduld der vielen Reformirten dieser Gegend ihn 15 Jahre lang ertragen hat. Selbst Katholiken empörte seine Grausamkeit; und als er

endlich unter den Händen derer, welche er so lange mißhandelt hatte, jämmerlich umkam; haben wohl nur wenige seinen Tod als den eines Blutzeugen für seinen Glauben geehrt. Freilich Brueys, in seiner Geschichte dieser Begebenheiten, als abtrünniger Reformirter zu leidenschaftlicherer Vertheidigung seiner neuen Kirche gezwungen, sieht in der Bewahrung jenes Soldaten, welchem die Mörder das Leben schenkten, die Absicht der Vorsehung, einen Augenzeugen dieses Märtyrertods zu erhalten. „Man hat, fährt er fort, nachher gesagt (wie denn auch Christus von Verläumdungen nicht frei geblieben ist), er habe die schwachen Gefäße nicht genug geschont, sein Eifer für sie sey mit zu viel Bitterkeit gemischt gewesen. Aber was auch die Lästersucht hat erfinden können, ihn anzuschwärzen; die Heiligkeit seines Todes ist ein glänzendes Zeugniß für die Reinheit seines Lebens.“ Es wurden ihm nämlich schlimme Dinge in Bezug auf ein von ihm gefangen gehaltenes reformirtes Fräulein nachgesagt.

Der Leichnam des Ermordeten wurde bei Tagesanbruch auf der Brücke von Pont de Montvert gefunden und nach der Kirche von St. Germain de Calberte gebracht. Die Mörder waren nach Frugeres abgezogen, um den dortigen Priester umzubringen, welcher das volle Vertrauen des Abbé besessen und ihn eifrigst unterstützt hatte. Er wollte bei ihrer Annäherung entfliehen: ein Flintenschuß streckte ihn zu Boden. Man soll einen Brief an

den Abbé bei ihm gefunden haben, in welchem er ihm rieth, etliche zwanzig Personen aus der Gemeinde Frugeres in Verhaft zu nehmen. Kirche und Pfarrhaus wurden geplündert und in Brand gesteckt.

Dem Pfarrer in St. Maurice war gleiches Schicksal zugedacht; er war aber, ehe sie hinkamen, zu Pferde entflohen. Hierauf zogen sie sich auf einen Berg in eine Scheune zurück, wo sie etwa 24 Stunden blieben. Als sie von hier aus die Landwehr des Bezirks in Bewegung sahen, beschloßen sie, sich in den Wäldern zu halten, und zwar zunächst in den großen Forst Fau des Armes zu ziehen. Wo man sie kommen sah, flohen die Pfarrer. Nur der von St. André de Lancise eilte auf den Thurm und zog die Sturmglocke. Dafür stürzte ihn Einer mit der Hellebarde vom Thurm hinab; seine Pfarrkinder schnitten ihm Nase und Ohren ab und erschlugen ihn dann. Einen andern Geistlichen, den Schulmeister des Orts, entmannten sie; woran er nach 9 schmerzenvollen Tagen starb. In St. Germain de Calberte waren die Geistlichen der Umgegend zum Leichenbegängniß des Abbé versammelt: Louvreleuil, als Pfarrer des Orts, hielt die Leichenrede über den Text: „Amasa aber lag im Blut gewälzet, mitten auf der Straße.“ Auf die falsche Nachricht, seine Mörder seyen im Anzuge, flohen sie auseinander nach Portes, St. André de Valborgne und Alais.

Die Nachricht von der Ermordung des Abbé, der Schrecken, welchen die Mörder über das ganze Land verbreiteten, mußten die bewaffnete Macht um so mehr aufrufen, da zu befürchten stand, diese erste Handlung der Rache möchte die Reformirten an die Möglichkeit gemeinsamer Selbsthülfe gegen ihre Unterdrücker erinnern. Broglie selbst eilte mit einem großen Theil des Adels von Montpellier und den Sevennen und mit der gesammten Landwehr des gefährdeten Bezirks herbei; und Baville, kaum erst von einer Krankheit genesen, folgte ihm schleunigst nach. Aber drei Tage lang hörte Broglie nichts von dem Zuge der Verfolgten. Daher entließ er den Adel und die Mannschaft, und kehrte nach Montpellier zurück, indem er in Pont de Montvert und in den Dörfern Colet, Ayres, Barre und Pompidou, in jedem dieser Orte eine Kompagnie zurückließ, unter dem Befehle eines gewissen Poul, welcher sich als Parteigänger in Deutschland, Ungarn und Piemont einen Namen gemacht hatte.

Inzwischen hatten sich die Verfolgten, um sich gegen die ihnen drohende Gefahr zu waffnen, vor das Schloß la Deveze im Kirchspiele Molezon begeben und Waffen verlangt, und da der Herr desselben sie ihnen verweigerte und auf sie schießen ließ, das Schloß erstürmt, und den Edelmann sammt seiner 80jährigen Mutter, seinem Bruder, seiner verlobten Schwester, seinem Oheim und dem

Verwalter ermordet. Von da an hatte man nichts von ihnen gehört, bis eines Morgens Poul Nachricht bekam, sie seyen auf der kleinen Hochebene Fond=morte bei Florac. Hier überfiel und schlug er sie. Esprit Seguier, den man für ihren Anführer hielt, Peter Nouvel und Moses Bonnet wurden gefangen genommen. Seguier soll in seiner Jugend wegen Nothzucht zum Galgen verurtheilt worden seyn: es wird nicht erzählt, wie er dieser Strafe entgieng. Später war er wegen Diebstahls mehrere Jahre auf den Galeeren. Wenn es heißt, er habe in offenbarer Unzucht mit einer Hure gelebt; so wäre freilich möglich, daß damit eine reformirte, also kirchlich nicht eingesegnete Ehe gemeint ist. Bei allem dem galt er für einen Propheten. Sein langes, mageres, schwarzes Gesicht verstärkte den Eindruck seiner finstern Beredsamkeit. Poul soll ihm alle Frevel, die er mit seinem Haufen begangen hatte, vorgehalten und ihn dann gefragt haben, wie er nach dem allen behandelt zu werden erwarte. „Wie ich dich behandelt haben würde, antwortete Seguier, wenn ich dich gefangen hätte.“ Er weigerte sich, Gott oder das Gericht um Vergebung zu bitten; er bekannte, daß er dem Abbé den ersten Hieb versetzt und rühmte sich dessen. Die drei Gefangenen wurden an den verschiedenen Stätten ihrer Verbrechen an einem Tage, Sonnabends den 12. August, hingerichtet. Seguier wurde in Pont de Montvert, nachdem ihm die

Hand abgehauen war, lebendig verbrannt, Nouvel in Deveze gerädert und Bonnet in St. André de Lancise gehängt. Mehrere andere Hinrichtungen erfolgten auf bloßen Verdacht der Theilnahme. Abtheilungen Bewaffneter durchzogen das Land und griffen alle Verdächtigen auf. Das Gericht in Florac war in fortwährender Thätigkeit.

Während die Behörden durch Strafen und Schrecken jede Spur aufrührerischen Geistes zu vernichten bemüht waren, gesellte sich zu den Verfolgten, die nur noch darauf dachten, wie sie sich einzeln verbergen oder das Land verlassen wollten, ein gewisser la Porte, aus Alais gebürtig, ein Mann von etwa 46 Jahren, welcher zuerst Eisenhändler gewesen, aber heruntergekommen war, dann einige Zeit sich mit Schweinehandel ernährt hatte, und jetzt Hammerschmied bei Collet de Deze war. Dieser munterte sie auf, ihren Widerstand fortzusetzen und auf bessern Erfolg zu hoffen. Salomo Couderc, ein kühner, lebhafter Mann von 26 Jahren, vormals Wollkämmer im Kirchspiele St. André de Lancise, erklärte sich, so wie auch Abraham Mazel, zufolge göttlicher Offenbarung zu Gunsten der verwegenen Aufforderung la Porte's. So beschloßen sie denn, etwa 30 Mann stark, beisammen zu bleiben, und la Porte, der im vorigen Kriege gedient hatte, übte sie in der Handhabung der Waffen.

Ihre Zahl zu vermehren, war zunächst ein Vorfall, ähnlich der Ermordung des Abbé, sehr

dienlich. Herr von St. Come, von Geburt Reformirter, aber nach der Widerrufung des Edikts von Nantes zur katholischen Kirche übergetreten, und hiefür vom Könige mit einem Jahrgehalte von 2000 Livres beschenkt, besaß das volle Vertrauen des Intendanten, und war von diesem zum Obersten in der Landwehr ernannt, und mit der Beaufsichtigung der Neukatholischen beauftragt worden. Seinem Eifer verdankte man die Entdeckung der gottesdienstlichen Versammlungen bei St. Come, Candiac, Vauvert, und die allgemeine Entwaffnung des Landes zwischen Aymargues und St. Gillies, eines Bezirks, wo Alles von der Jagd lebt, und Waffen deshalb fast unentbehrlich sind. Diesen Mann erwarteten, als er, die Besatzungen zu besuchen, unterwegs war, Abdias Morel, genannt Catinat, weil er unter Catinat gedient hatte, nebst fünf andern jungen Männern aus der Gegend, auf dem Wege zwischen Vauvert und Coudognan, überfielen ihn, als er zufällig aus dem Wagen stieg, und erschlugen ihn mit seinen eigenen Waffen. Es scheint, daß man keinen der Mörder ergriffen hat; denn ein gewisser Bousanquet, welcher als Theilnehmer an dem Verbrechen gerädert wurde, soll unschuldig gestorben seyn. Vor den Nachsuchungen aber, welche nach diesem zweiten Morde um so thätiger angestellt wurden, als jetzt Baville eine Verschwörung der Reformirten befürchtete, entflohen Viele, schuldig, verdächtig oder Verdacht

befürchtend, in die Wälder und Gebirge. Andere zog Roland an sich, der Neffe la Porte's, welcher, um anzuwerben, nach Vaunage heruntergekommen war.

Die Propheten fiengen hin und wieder an, zum bewaffneten Kampfe gegen die Feinde der Kinder Gottes unter Zusicherung gewissen Sieges aufzufordern. Sie beriefen sich auf Christi Ausspruch, er sey nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

Unter solchen Umständen wuchs die Kühnheit jener Flüchtlinge. La Porte nannte sich Oberst der Kinder Gottes, welche Gewissensfreiheit begehren, und schrieb seine Briefe aus dem Feldlager Jehovas. Er forderte Poul zu einem Treffen heraus. Drei Landwehrkompagnien, welche, zur Bestrafung reformirter Ortschaften ausgesandt, mit weggenommenen Habseligkeiten und Gefangenen auf dem Wege nach Florac waren, überfiel er an einer Brücke, und nahm ihnen Gepäck und Gefangene. Einige Tage später that ihm zwar Poul in einem Gefechte bei Collet einigen Schaden, und die Gefangenen, welche hier gemacht wurden, ließ Baville an verschiedenen Orten hinrichten. Aber der Schrecken, welcher von der Theilnahme an diesen Unordnungen abhalten sollte, vermehrte den Haß; und da auch friedliche Leute vor Verdacht und Mißhandlung nicht sicher waren, so giengen Manche lieber in

die offenbare Kriegsgefahr, als daß sie in der Pein solcher gesetzlichen Unsicherheit blieben.

Schon war der Haufe la Porte's nicht mehr der einzige. Einen zweiten von etlichen zwanzig Mann, meistens aus Vaunage, hatte Roland um sich gesammelt. Roland war aus Mialet bei Anduze gebürtig, mittlerer Größe, wohlgewachsen, blond, aber etwas blatternarbig. Er war kalt, schweigsam, von unermüdlicher Thätigkeit und festem unerschrockenem Sinne. Daß er früher Dragoner gewesen war, that ihm bei der Einübung und Führung seiner Leute gute Dienste. Führer einer dritten Schaar wurde Andreas Castanet aus Massavacque im Kirchspiele Fressinet de Fourques, bisher Förster auf dem Berge Aygoal, dabei berühmt als Prediger, ein Mensch von bärenähnlicher Gestalt. Diese Haufen verbrannten Kirchen und Pfarrhäuser in St. Julien d'Arpaon, St. Laurent de Treves, St. Paul de la Coste, Soustelle, Bagards, la Melouse, St. Frezal, St. Privas; sie ermordeten einen Schreiber, welcher von den Neubekehrten der verdächtigsten Kirchspiele die Kosten zu erheben hatte für die Untersuchung und Bestrafung der Mörder des Abbé, ferner den Offizier, welcher vor mehreren Jahren den Prediger Vivens erschossen hatte, und den Prior von St. Martin de Boubos. Aehnlich wütheten indessen in den oberen Sevennen zwei andere Haufen. Den einen führte Nicolas Joany aus Genolhac, ein ehemali-

ger Quartiermeister, und Jacob Couderc, genannt la Fleur, aus Mazel la Rosade bei St. Germain de Calberte. La Fleur war zwischen 30 und 35 Jahre alt, klein, unruhig und zänkisch. Regelmäßige Beschäftigung hatte er nie geliebt, am liebsten in Gerichtshändeln sich umgetrieben. Vor zwei Jahren hatte er ein Mädchen verführt. Später sollte er sammt seinem ältern Bruder und seiner weissagenden Schwester festgenommen werden. Sein Bruder entkam, und befreite seine Schwester, als sie eben in's Kloster gebracht werden sollte. Er selbst war einige Zeit im Gefängnisse des Abbé du Chaila, bis ihm seine Mutter zur Flucht verhalf. Joany und la Fleur verbrannten die Kirchen und Pfarrhäuser von Bosquet, Cassagnas, Prunet, St. Andeol de Clerguemort, Molezon, Moissac, St. Martin de Corconac, St. Croix de Caderle, Saumane, Peyrolles, Gabriac, St. Roman. Das Haus eines Menschen, der sie verrathen, steckten sie in Brand: es war der Bruder jenes Mädchens, welches la Fleur verführt hatte. Er selbst entfloh durch das Fenster; seine Frau und ihr neugebornes Kind kamen in den Flammen um. An diesen Gräueln nahm auch Salomo Couderc Theil, da er nach dem inzwischen erfolgten Tode la Porte's mit dessen Leuten sich an la Fleur angeschlossen hatte.

Schon einmal war la Porte auf die Angabe des Ortsvorstands von Molezon, welcher nachher dafür den Tod erlitten hat, von Poul eingeschlossen

worden, hatte sich aber noch eben herausgeholfen. Sonntags den 22. Oktober, im Thale von St. Croix bei Barre, wurde er wieder von ihm, und dieß Mal mit besserem Erfolge, überfallen. Auf der Flucht traf ihn selbst ein tödlicher Schuß. Der größte Theil seiner Leute entkam. Die Köpfe der zwölf Gefallenen wurden zuerst in Anduze, dann in St. Hippolyte, endlich auf der Esplanade in Montpellier öffentlich ausgestellt.

Der Verlust la Porte's wurde weit überwogen durch den Gewinn Johann Cavalier's, welcher um diese Zeit zu den Aufrührern trat. Er war ein Bauernsohn aus Ribaute in der Gegend von Alais. Als Knabe hatte er in Vezenobre die Schafe gehütet; später erlernte er in Anduze das Bäckerhandwerk, und, um den Verfolgungen zu entgehen, begab er sich nach Genf und blieb hier zwei Jahre lang. Um die Zeit des Ausbruchs dieser Unruhen war er, etwa 21 Jahre alt, in die Sevennen zurückgekommen. Er war klein und gedrängt von Wuchs; sein etwas dicker Kopf, von lang herabhängenden hellbraunen Haaren bedeckt, steckte ihm in den Schultern; er hatte große, lebhafte Augen; sonst sah sein breites, röthliches Gesicht, dessen Hauptzug Sanftmuth und Gutherzigkeit war, nach nichts Besonderem aus, wie denn sein ganzes Aeußere keinen bedeutenden Eindruck machte. [41])

41) Mem. de Villars (Collect. des mem. p. Petitot et Monmerque) II. S. 149. — Siècle de Louis XIV.

In einer gottesdienstlichen Versammlung gegen Ende Oktobers forderte er die anwesenden jungen Leute auf, zum Kampfe gegen die Feinde ihres Glaubens sich um ihn zu sammeln. Hierauf kamen am nächsten Abend etwa 18 zu ihm in eine Scheune nahe bei Ribaute, zogen von da aus nach St. Martin bei Durfor, und rüsteten sich mit Waffen aus, welche Reformirten abgenommen und bei dem dortigen Prior niedergelegt worden waren. Dann zogen sie der Ebene zu. Ihre ersten Thaten waren die Ermordung des Pfarrers und die Niederbrennung der Kirche zu Caissargues. Bei Aiguesvives hielt Cavalier eine gottesdienstliche Versammlung, in welcher er selbst predigte. Sogleich besetzte Broglie die Ortschaft. Vier Menschen wurden an der Kirchthüre aufgehängt, zwölf auf die Galeeren geschickt, mehrere Häuser dem Erdboden gleich gemacht, und sämmtliche Bewohner zu einer Geldstrafe von 1000 Livres verurtheilt. Cavalier war weiter gezogen, und der Schrecken dieser Strafen vergrößerte seine Schaar. Er vereinigte sich mit Roland. Zusammen durchstreiften sie nun das Land, entwaffneten die Katholiken, wo sie konnten, verbrannten Kirchen und Pfarrhäuser. Nahte beträchtliche Mannschaft, so zogen sie in die Wälder; kleineren Abtheilungen hielten sie Stand. So schlugen sie einen Hauptmann, welcher, im Schlosse Man=

p. Voltaire (du Calvin. au temps de Louis XIV). — Mem. de Mdme. du Noyer. Köln 1710. IV. S. 221.

dajors in Besatzung, mit seiner Mannschaft gegen sie ausgezogen war. Bald wagten sie es, bei hellem Tage, unter Trommelschlag, zu ziehen. Wo sie Halt machten, stellten sie öffentlichen Gottesdienst an mit Gesang, Predigt, Weissagung, Trauung, Taufe und Abendmahl. Die Reformirten des Orts und der Umgegend nahmen Theil; und es läßt sich leicht denken, wie wenig verwerflich den Meisten ein Aufruhr erscheinen mußte, dessen Zweck und Gewinn die furchtlose, öffentliche Uebung des von dem Herrn der Kirche gebotenen Gottesdienstes war. Die Gewaltthätigkeiten, welche in seinem Gefolge waren, schienen entweder nur durch die gottlose Härte und Verfolgungssucht der papistischen Behörden hervorgerufen, welche das gute Werk der Gottesverehrung hindern wollten; oder sie waren gegen Stätten und Diener der papistischen Abgötterei gerichtet, und hiermit in den Augen der aufgeregten Menge entschuldigt, wo nicht gar gerechtfertigt. Sahen sie vollends solchen Gewaltthätigkeiten gegenüber das harte, oft grausame Verfahren der Behörden, welches nicht selten Unschuldige schwerer traf, als Schuldige, oder doch Vergehen, die es nur vor Menschen, nicht vor Gott waren, eben so schwer bestrafte, als verbrecherische Frevel: so mußte ihnen ein Aufstand gegen solche Obere immer mehr als ein rechtmäßiger Widerstand und Krieg vorkommen, zumal sie gewiß waren, daß ihr Glaube der rechte war, und Verfolgung des-

selben als ein Krieg gegen Gott Widerstand der Gläubigen als einen Krieg für Gott zu verlangen schien. Aber auch ganz friedliche, ja in Sachen des Glaubens gleichgültige Leute trieb die unkluge Härte, mit welcher man auch gegen sie verfuhr, in Verzweiflung und Aufruhr. Als jene bewaffneten Haufen Pfarrer zu morden und Kirchen niederzubrennen begannen; ließ Baville in allen Ortschaften der Sevennen bekannt machen: er stelle hiermit die Pfarrer, die Kirchen und die Altkatholischen unter den Schutz der Gemeinden und ihrer Vorsteher, und mache für ihre Sicherheit die ehemaligen Reformirten verantwortlich. Ferner befahl er, genau nachzuforschen, wer etwa, auf so kurze Zeit es auch sey, sich ohne rechtlichen Grund von seinem Hause entferne. Man kann diese Verordnungen nicht unverständig nennen; sie waren nothwendig, obwohl strenge. Aber man konnte beide in einer Ausdehnung verstehen, welche sie zu den schlimmsten Mitteln der Bedrückung und Mißhandlung machte: auf den Vollzug kam es an. Diesen überließ man aber der fast ganz aus Altkatholischen bestehenden Landwehr, welche, wie sich voraussehen ließ, ihre Gewalt mißbrauchte. Friedliche Neubekehrte wurden übler von ihr mitgenommen, als die Aufrührer, denen sie entweder nicht beikam, oder gar unterlag. „Indem sie das Land durchstreifen, heißt es in einem Briefe, rauben und plündern sie, schlagen in Fesseln, werfen in's Ge-

fängniß, legen harte Strafen auf, ohne Untersuchung, ohne Gewißheit der Schuld. Ein einziger Feind unter den Altkatholischen reicht hin, auch den gereinigtsten Neubekehrten zu verderben."

Wie gefährlich konnte unter solchen Umständen ein Aufruhr werden, welchen ohnehin die Natnr des Landes und seiner Bewohner so sehr begünstigte! Werfen wir einen Blick auf den Schauplatz dieses beginnenden Kriegs. [42]) Es wird wenige Länder geben, wo man auf so engem Raume so große Verschiedenheiten beisammen findet, als in Niederlanguedoc. Die etwa 80,000 Toisen lange Küste von der Mündung des Rhone bis zur Mündung des Herault hat außer Cette und etwa Aiguesmortes keinen einzigen Landungsplatz. Sie besteht aus Sanddämmen, hinter welchen große morastige Seen beinahe ununterbrochen sich hinziehen. Hierauf folgt eine fruchtbare Ebene, welche in dem Maße breiter wird, als das Gebirg dahinter von Südwesten nach Nordosten zurück weicht. Hier wächst ohne viel Arbeit (denn das Pflügen ist hier kaum eine Arbeit, und gedüngt wird fast gar nicht) Oel, Seide, Wein und so viel Getraide, daß nicht blos die Sevennen, Velai, Gevaudan, Vivarais, Lodéve und ein Theil von Auvergne von hier aus versorgt werden, sondern auch nicht unbeträchtliche

42) Mem. sur Lang. p. Basville. — Briefe über d. südl. Prov. v. Frankr. v. Fisch. 1790. — Statistique du départ. de la Lozère par Jerphanion. An X.

Ausfuhr über See möglich ist. Um so weniger arbeiten die Bauern. Sie könnten Oel haben, besser, als die Provenzalen, wenn sie mehr Mühe und Sorgfalt daran wendeten. Sie sind freundlich und dienstfertig, so lange mit dem entgegengesetzten Benehmen nichts zu gewinnen ist; offene Köpfe, aber schlecht unterrichtet; gerne fröhlich und Freunde von Spiel und Tanz, dabei aber jähzornig und tückisch. In der Wuth und Rachsucht sind sie tollkühn, sonst nicht eben muthig. In den Städten, vornämlich in Nimes, war auch jetzt noch, beim Beginne dieses Kriegs, ein gewerbfleißiges Volk, obwohl durch die Verfolgung der Reformirten bedeutend vermindert: die Zahl der Seidenwebstühle in Nimes soll damals von 1000 auf 400 gefallen seyn. Die Umgegend dieser reichen Stadt ist die fruchtbarste von ganz Niederlanguedoc: besonders das herrliche Vaunage, das Thal von Nages, welches vor der Verfolgung neben dreißig katholischen Kirchen eben so viele reformirte zählte, und theils deshalb, theils wegen seiner erstaunlichen Fruchtbarkeit und Bevölkerung (denn ein Dorf gränzt fast an das andere) bei den Reformirten Klein-Kanaan hieß.

Aus der Ebene steigt man die Gariguen hinan, eine Reihe von Hügeln, welche sich vom Rhone bis nach Roussillon hinzieht. Es sind die Vorberge der Sevennen, welche dahinter, ihnen gleichlaufend, sich erheben. Anfangs sieht man sich noch

von Oelpflanzungen und Weinbergen umgeben; ja, in aufgetragener, durch Mauern geschützter Erde wächst hier der beste Wein von Languedoc. Aber je weiter hin, desto unfruchtbarer. Kaum vor einer halben Stunde hat man die reiche Ebene verlassen, und schon sieht man nichts um sich, als zerbröckelte Felsstücke, zwischen welchen Pflanzen, die anderwärts zu Bäumen werden, als ärmliche, saftlose Gesträuche hervorkriechen, trockenen Sand, etwas Heidekraut und Steinmoose. Nur hier und da ist eine Vertiefung, in deren von dem verwitterten Gesteine zusammengefallenem und zusammengeschwemmtem Sande trockenes, aber nahrhaftes Gras wächst, von dem die Schafe trefflich gedeihen, welche die feinen, in Ritzen verborgenen Kräuter hinter den lockeren Steinen hervorzuholen wissen. An solchen Stellen liegt dann etwa eine ärmliche Dorfschaft, eine Meierei mit etwas Feld umgeben. Aber auf der Höhe ist zuletzt nicht einmal so viel Erde, um verkrüppeltes Gesträuch, wie man es dort Wald nennt, wachsen zu lassen: zwischen den verwitterten und zerbröckelten Felsstücken ist Todtenstille, kein Vogel schreit, kein Insekt zirpt. Stundenlang geht man durch solche Wüsten: bis man endlich erfreut in eines der Thäler hinabsieht, welche die aus den Sevennen nach allen Seiten herniederkommenden Flüsse und Bäche bilden.

Diese Flüsse selbst zwar machen eben keinen angenehmen Eindruck. Von der vielen Schiefererde,

welche sie führen, hat ihr Grün ein schmutziges Ansehen; und da sie im Winter breite Betten schaffen und tiefe Löcher reißen, so kommt ihr Wasser aus den wenig beschatteten Thälern verdorben und stinkend hervor. Die Thäler der Nieder-Sevennen sind meistens enge, aber fruchtbar. Kastanienbaum und Maulbeerbaum gedeihen vortrefflich; auch Wein und Oel giebt es, und Obst haben sie viel und gut. Aber für Kornfelder und Wiesen fehlt es an Raum, sowohl in den engen Thälern, als auf den steilen Bergen, von welchen oft alle Erde sammt ihren Pflanzen und Gesträuchen herunterstürzt. Große Waldungen findet man selten, wohl aber viele Gehölze, namentlich an dem südöstlichen Abhange. Bei solchem Mangel an Bekleidung giebt der eisenhaltige Schiefer, welcher das Gestein dieses Gebirgs ist, den Gegenden, wo er aus den Thonlagern zu seinen Füßen heraustritt, nackt und verwittert, wie er ist, ein finsteres, schwärzliches Ansehen. Die Berge stellen sich nicht schön zusammen, und die Menge der Thäler verschlingt sich so wild durcheinander, daß man von einem höhern Punkte, etwa vom Esperou herab, anfangs nur rohe, unfreundliche Verwirrung sieht. Anmuthig wird es durch den Fleiß des Anbaus. Denn wo in den engen, steilen Schluchten ein minder abschüssiges Fleckchen ist; da hat sich einer angesiedelt, und rings um seine Hütte durch aufgetragene Erde die Felsen in Gelände mit Wein, Oel- und Maulbeerbäumen verwandelt.

Denn die Bewohner der Sevennen sind fleißig, ehrlich und genügsam. Da ihr Boden sie nicht alle ernähren kann, so ist ihr Haupterwerb Fabrikarbeit in Wollenzeugen, durch welche die Städte des Gebirgs zu großem Wohlstande gekommen sind. Den Sommer über sind die Arbeiter gewöhnlich in der Ebene, wo sie sich mit der Seidenwürmerzucht, mit der Getraide- und Heuernte ernähren. Baville versichert, man sehe dort keinen Bettler, und fast dasselbe Zeugniß giebt noch der Präfekt Jerphanion seinem Departement. Die Speise des gemeinen Mannes sind Kastanien, die er zwei, drei Mal des Tags, bald gekocht, bald trocken, bald in Oel gebraten, zuweilen als Brodkuchen genießt. Noch jetzt, da die Kartoffeln dort bekannt geworden sind, zieht er die Kastanien vor, weil er diese im Nothfalle ohne Salz essen kann, jene aber nicht wohl. [43]) Sein Obst verkauft er in den Städten. Selten kommt Brod, noch seltner Fleisch auf seinen Tisch. Sein Getränk ist Wasser, und, wenn er sich etwas zu Gute thun will, Schafmilch. Die Sevennolen sind lebhaft, doch nicht jähzornig, wie die Bewohner der Ebene; für jeden leichtern oder tiefern Eindruck empfänglich, daher unruhig und doch hartnäckig. [44]) Stark von Körperbau und Muskelkraft, unerschrocken, treu und genügsam, sind sie vortreffliche Soldaten. An ihrer Heimath, an

43) Hist. de Montpellier p. Garonne. Disc. prélim. S. XVIII. 44) Mem. de Villars II. S. 142.

ihrer Art und Sitte, und so auch an ihrem Glauben halten sie fest. Waldenser soll es in diesen Gebirgen bis zur großen Wiederherstellung der Kirche gegeben haben. Als hier zuerst die Predigt der gereinigten Lehre erscholl, kamen die Einwohner zu Tausenden zusammen; alle Gegenmaßregeln der Regierung vermochten nicht mehr zu wehren. Nirgends war der Widerstand gegen die Ligue glücklicher. Nach der Erlassung des Edikts von Nantes fanden sich von den 760 reformirten Kirchen Frankreichs 151 in Languedoc, und von diesen wiederum 48 in den Sevennen. [45]) Wie wenig Ludwig XIV hier ausgerichtet hat, haben wir gesehen. Und in unsern Tagen haben die Sevennolen der Ermordung von Reformirten in Nimes durch die Drohung Einhalt gethan, sie würden ihrer 30,000 zum Schutze ihrer Brüder hinunterkommen.

Die oberen Sevennen und das Gebirg Lozère begriff man unter dem Namen Nieder-Gevaudan. Die Nieder-Sevennen werden nämlich in ihrem Zuge von Südwest nach Nordost von den Causses unterbrochen, einem Kalkgebirge mit mehreren sehr fruchtbaren getraidereichen Ebenen, welches sich von Südost nach Nordwest zieht. Dann folgt das ganz unfruchtbare Granitgebirg Lozère, fast ohne Wald, und ohne die schönen, kühnen Gestaltungen

45) Hist. gen. de Languedoc (p. Vic et Vaissette). V. S. 518.

anderer Urgebirge. Hier hat jeder Bauer wenigstens einen Webstuhl, an welchem er die sechs schneereichen Wintermonate hindurch arbeitet. Denn außerdem, daß der Boden wenig trägt, ist auch die Ernte höchst unsicher. Noch etwas weiterhin in Hoch-Gevaudan, in den Gebirgen Marguerite und Aubrac, rechnet der Bauer unter drei Ernten nur auf eine mit Sicherheit. Um Dünger zu bekommen, der allein etwas Wachsthum hier möglich macht, nehmen sie die Schafherden aus der Ebene und den Nieder-Sevennen für die drei Sommermonate in Hut, welche dann gegen Ende des Frühlings zu Tausenden hinaufziehen. Sie sind gutmüthiger, aber auch träger und gleichgültiger, als die Canoux, die Sevennenbewohner im engern Sinne.

Links von den Sevennen, zu Guienne gehörig, liegt Rouergue, wo die gewerbfleißigen Städte Milhau und St. Afrique früher ganz reformirt gewesen waren.[46] Die Einwohner im Allgemeinen stehen im schlimmsten Rufe der Unzuverlässigkeit und Unehrlichkeit. Rechts ist das meist sehr gebirgige Vivarais und Velai, wo es im Anfang des 17. Jahrhunderts 28 reformirte Kirchen gegeben hatte,[47] bewohnt von einem fleißigen, aber widerspenstigen und hartnäckigen Volke.

46) Essais historiques sur le Rouergue p. Gaujal. I. S. 58. 47) Hist. de Lang. V. S. 518.

Ganz Niederlanguedoc war in sechs Bisthümer abgetheilt: Montpellier, Nimes, Alais, Usés, Viviers und Mende. Ich weiß nicht, ob man aus dem dort üblichen Sprichworte: „Ich will verdammt seyn, wie ein Bischof von Languedoc" [48]) auf die Achtung schließen darf, in welcher die Bischöffe standen. Unter den damaligen ist bloß Flechier der Erwähnung werth, welchen wir schon oben kennen gelernt haben, und aus seinen Hirtenbriefen noch weiter kennen lernen werden. Früher hatten die Sevennen zum Bisthume Nimes gehört. Aber 1694 wurde das Bisthum Alais errichtet, weil, wie Flechier bei der Einsetzung des neuen Bischoffs sich ausdrückte, 80,000 Neubekehrte eine zu große Last für ein Bisthum, und die Unzugänglichkeit des Gebirgs und der wilde Trotz seiner Bewohner noch besondere Hindernisse einer gesegneten Wirksamkeit waren. [49]) Man hört aber nichts von einer solchen Wirksamkeit des neuen Bischofs, Franz von Saulx, und das Gutachten, welches er, nach der Aufforderung des Kardinals Noailles, über die beste Art, die Neubekehrten zu behandeln, einschickte [50]), giebt uns keine hohe Vorstellung von seiner Fähigkeit namentlich für geistliches Wirken. Er meinte nämlich, es habe

48) Briefe u. s. w. v. Fisch. Br. 17. 49) Oeuvres mêlées de Flechier (Discours à l'assemblée du clergé de Fr. au sujet de l'erection de l'evêché d'Alais). 50) Eclairc. hist. II. S. 254 — 55.

gar keinen Anstand, die Neubekehrten zum Besuche des katholischen Gottesdienstes zu zwingen. Da die Bekehrung der Hugenotten schon 1680 begonnen, und die königliche Verordnung vom 17. Juni 1683 bestimme, daß alle Kinder, welche bei der Bekehrung ihrer Aeltern 14 Jahre alt waren, für Katholiken zu achten seyen; so müsse ja nothwendig jetzt (im Jahre 1698) die Mehrzahl der Neubekehrten aus gebornen Katholiken bestehen. Der damalige Bischoff von Usés wird als Freund einer guten Tafel und schöner Frauen geschildert, der sich seiner Hirtenpflichten nur erinnerte, um dem Intendanten die schlechten Katholiken zur Bestrafung zu bezeichnen. [51])

Die bürgerliche Verwaltung von Languedoc hatte Herr von Baville, [52]) aus dem an bedeutenden Männern so reichen Hause Lamoignon. Er war ein vortrefflicher Geschäftsmann: aber weil er bloß Geschäftsmann war, so fehlten ihm gerade die Eigenschaften, welche aufgeregte Gemüther versöhnen oder doch beruhigen. Wie er selbst ganz dem Dienste des Königs gehörte, so verlangte er es auch von Andern; und sein Wohlwollen gegen die ihm anbefohlene Landschaft reichte nur so weit, als ihre völlige Ergebenheit gegen den König. Eben dieß war auch die Gränze seiner sonst mit

51) Mem. de Mr. d'Aygaliers bei Gebelin II. S. 337.

52) Eclairc. hist. I. S. 226 — 27. II. S. 231. — Gebelin. — Mem. de Villars. II. S. 141 — 42.

Recht gerühmten Einsicht und Rechtlichkeit. Da ihm Ungehorsam gegen den König und gegen Gott eins war; so konnte er den Unterschied nicht begreifen, welchen die Reformirten zwischen den Pflichten gegen Gott und denen gegen den König machten, und hielt ihn für das Vorgeben verstockter, widerspenstiger Menschen. Schon ihr von der Religion des Königs abweichender Glaube galt ihm für Widersetzlichkeit, vollends aber das Bekenntniß desselben dem erklärten Willen des Königs entgegen für boshafte, verbrecherische Empörung. In solcher Gesinnung konnte er sich nur Gnade gegen Reuige (und diese übte er auch mit Freuden), nie aber Nachsicht gegen Schuldige erlauben; und während er im Allgemeinen für menschlich und gemäßigt galt, kam es ihm dann nie schwer an, strenge, ja hart zu seyn. Nachdem es aber wirklich zu offenem Aufruhr gekommen war, wußte und hatte er kein Mittel, ihn zu stillen, als mit der Heftigkeit und Gefahr desselben zunehmende Unbarmherzigkeit.

Den Befehl über die bewaffnete Macht hatte Herr von Broglie, [53]) ein für gewöhnliche Lagen sehr brauchbarer Befehlshaber, jedoch wegen seiner Heftigkeit, Ungeduld und Unruhe eben so wenig geschickt zur Niederhaltung einer aufgeregten Bevölkerung, als zum kleinen Krieg gegen überall erscheinende und überall verschwindende, von der

53) Gebelin.

Natur des Landes und der Zuneigung der Bewohner begünstigte Volkshaufen. Da die acht besoldeten Regimenter der Landschaft für auswärtigen Krieg verwendet wurden; so war eine Landwehr ausgehoben worden, welche fleißig eingeübt werden und immer zum Dienste bereit seyn sollte. [54]) Für ihren Eifer (sie bestand fast bloß aus Altkatholischen) bürgte in dem gegenwärtigen Falle ihr Haß gegen die Andersgläubigen. Dagegen war auf Neukatholische, wenn man sie zu Wachen oder zu anderm Dienste gegen die Aufrührer gebrauchen wollte, begreiflicher Weise wenig Verlaß. Feste Schlösser gab es in Aiguesmortes, Roquemaure, Port St. Esprit, St. André, Sommieres, Montpellier, Nimes, St. Hippolyte und Alais: die drei letzten waren erst ein Jahr nach der Wiederrufung des Edikts von Nantes erbaut worden. [55]) Seit derselben Zeit hatte auch Baville über hundert Wege durch die sonst zum Theil unzugänglichen Gebirge anlegen lassen, so daß man jetzt sogar mit Geschütz hindurchziehen konnte. [56])

Unter solchen Umständen begannen jene schwachen Haufen gemeinen Volks ihre Gewaltthaten gegen Priester und Obrigkeit. Die große Menge ihrer Glaubensgenossen machte ihnen Muth. Baville stellte einige Jahre vorher das Verhältniß der alt-

54) Mem. sur Lang. p. Basville. S. 81 — 82.
55) Ebendas. S. 82. 56) Ebendas. S. 80 — 81.

und neukatholischen Bevölkerung jener sechs Bisthümer folgender Maßen dar: [57])

	altkath. Edelleute	neukath. Edelleute	anderweitige altkath. Bevölkerung	anderweitige neukath. Bevölkerung
Montpellier	395	29	20674	10348
Nimes	212	59	40720	39664
Usés	226	44	78502	23112
Alais	117	96	30390	41776
Mende	162	14	128302	18189
Viviers	339	25	198336	33199

Man sieht, daß in den Sevennen die Zahl der Neukatholischen weit überwog, in der Gegend von Nimes der Zahl der Altkatholischen fast gleich kam. Das Kirchspiel St. Germain de Calberte zählte unter 275 Familien nur 9 katholische. Selbst der Adel war in den Sevennen zur Hälfte reformirter Herkunft. War damals allenthalben Unzufriedenheit über die Last der Steuern, namentlich über die ihrer Willkürlichkeit wegen verhaßte Kopfsteuer; so meinten die Neukatholischen noch besonders Beschwerde führen zu müssen. Da nämlich die Kopfsteuer nach den Angaben der Pfarrer über das Vermögen ihrer Pfarrkinder erhoben wurde; so konnten sich die Neukatholischen des Verdachts nicht erwehren, sie würden aus Haß zu hoch angesetzt. Wenige Wochen vor der Ermordung des

57) Mem. sur Lang. p. Basville. S. 78.

Abbé du Chaila hatte man in den Sevennen mehrere Einnehmer mit ihren Steuerrollen um den Hals an Bäumen aufgehängt gefunden. [58])

Eben begann der Krieg um die spanische Erbfolge, von Oesterreich, Großbritannien, den vereinigten Staaten, Preußen und dem deutschen Reiche schon angekündigt. Alle regelmäßige Mannschaft war deshalb aus Languedoc nach den Gränzen gezogen; und Baville konnte durch alle Vorstellungen der dringenden Gefahr ihre Zurückberufung nicht erlangen. Nur das noch nicht ganz dienstfähige Dragonerregiment St. Cernin durfte aus Rouergue und ein Regiment Irländer aus Finale kommen, und ein Bataillon Seesoldaten wurde für den Winter aus der Gegend von Toulon, Aix und Marseille in die Bisthümer Nimes und Usés geschickt. Die seit dem 9. November in Montpellier versammelten Stände von Languedoc befahlen die Aushebung von 32 Kompagnien Füsiliers und einem nach der Provinz zu benennenden Dragonerregiment, in welche nur Altkatholische genommen werden sollten. Weitere Hülfe sollten Abgeordnete der Versammlung bei Hofe erbitten. In Roussillon ließ Baville Miquelets ausheben, von deren Uebung im Bergklettern er sich gute Dienste für diesen Krieg versprach.

Am 5. April 1682 schrieb Frau von Maintenon an Herrn von Villette, den sie gerne zur Abschwö-

58) Theatr. Europ. XVI. 1703. S. 352. La clef du cab. des princes de l'Europe. Juli 1704.

rung seines Glaubens bringen wollte: 59) „Wenn Gott den König erhält, so wird es in Zeit von zwanzig Jahren keinen einzigen Hugenotten geben.“ Und gerade nach zwanzig Jahren brach in Folge der Maßregeln, durch welche man dieses Ergebniß hatte herbeiführen wollen, ein Aufruhr von Hugenotten aus, welcher, von den Umständen nur noch etwas besser unterstützt, Frankreich an den Rand des Untergangs gebracht hätte.

59) Lettres de Mdme de Maintenon. 1758. T. I.

Der Krieg.

Vergebens hoffte man, die schlimme Jahrszeit werde allein schon ein Ende machen. [1]) Cavalier war von seiner Schaar förmlich zum Anführer gewählt worden, obgleich neuerdings vier gediente und als tapfer bekannte Männer, Esperendieu, Rastalet, Ravanel und jener Morel, genannt Catinat, zu ihr getreten waren. Nur nach langem Widerstreben ließ er es geschehen, dann aber unter der Bedingung unbeschränkten Rechts über Leben und Tod. Seine Fähigkeit bewährte er in Kurzem durch mehrere glückliche Erfolge. Zwei Edelleute, der eine Hauptmann bei der Landwehr von Nimes, der andere Lieutenant im Regiment Tournon, zogen auf die Nachricht, Cavalier sey im Gehölze von Vacquiers, mit drei Kompagnien Fußvolk dahin. Er erfuhr es und erwartete sie. Ravanel stand am Ende eines Hohlwegs; die Höhe desselben war mit drei kleineren Abtheilungen besetzt; Cavalier selbst rückte im Walde, etwas seitwärts von dem

1) Lettres de Flechier. T. I. L. 126. (vom 1. Nov.)

Hohlwege, heran. Auf ein gegebenes Zeichen waren die Feinde umringt, geworfen und sammt ihren Anführern niedergemacht. Gleich darauf überfiel er in Cendras, unweit Alais, einen andern Landwehrhauptmann, und erschlug ihn mit dem größten Theil seiner Leute. Wenige Tage später waren sie nach St. Côme hinabgekommen, und hielten in einer Meierei Gottesdienst. Ein Hauptmann, der in Calvisson lag, hörte davon, und rückte mit seiner Kompagnie Füsiliers gegen sie aus. Aber schon ihr Anblick warf ihn in Furcht und Flucht: seine Leute, von ihrem Führer verlassen, kamen größtentheils um.

Nicht weit von Alais, rechts von dem Wege nach Barjac, lag ein Schloß, Servas, welches ihnen auf ihren Streifzügen hinderlich war. Cavalier verkleidete mit der Beute aus den früheren Gefechten dreißig seiner Leute als Königliche; sechs andere wurden als Gefangene in die Mitte genommen, und so zog er nach dem Dorfe Servas. Spät Abends kam er an. Er ließ den Ortsvorstand rufen, gab sich ihm als Broglie's Neffen zu erkennen, und erzählte, wie er gegen die Aufrührer ausgezogen und auch deren etliche aufgegriffen habe; darüber sey es nun aber spät geworden; im Dorfe würde er vor Ueberfall und Verlust der Gefangenen nicht sicher seyn; er solle daher in seinem Namen den Offizier im Schlosse um die Erlaubniß ersuchen, die sechs Gefangenen die Nacht dort zu-

bringen zu lassen. Der Ortsvorstand that, wie ihm geheißen war; und der Offizier willigte nicht nur ein, sondern eilte hinunter, dem Neffen seines Oberbefehlshabers Erfrischungen und ein gutes Bett im Schlosse anzubieten. Cavalier nahm es an. Bis das Abendessen fertig war, führte ihn der Offizier auf dem Schlosse umher, und zeigte ihm, wie leicht es im Fall eines Angriffs der Aufrührer zu vertheidigen wäre. Dann setzte man sich zu Tische. Während des Essens kam einer von den vorgeblichen Soldaten nach dem andern in das Schloß. Als Cavalier sah, daß ihrer genug waren, gab er ein Zeichen, und Alles wurde niedergemacht. Was sie aus dem Schlosse brauchen konnten, nahmen sie mit sich fort in das nahe Gehölz.

Inzwischen war Weihnachten herangekommen; und zur Feier dieses Festes begaben sie sich nach einem Meierhofe bei Alais. Viele aus der Umgegend hatten sich dazu eingefunden und der Gottesdienst hatte begonnen: als die Nachricht kam, die Besatzung von Alais sey im Anzuge. Der Befehlshaber daselbst, Chevalier de Guines, hatte von der Versammlung gehört, und war mit seiner Mannschaft, mit einem Theile der dortigen Landwehr und mit einer Anzahl berittener Edelleute gegen sie aufgebrochen. Cavalier entließ die Versammlung, und stellte sich auf einer Höhe so auf, daß er gedeckt war, und die Schwäche seines

Haufens verbarg; denn er soll damals noch kaum 80 Mann gehabt haben. Die thörichte Hitze der Edelleute, welche die Ehre allein haben wollten, gab ihm leichten Sieg. Denn da ihr erster zu schwacher Angriff mißglückte; rissen sie das Fußvolk in so eilige Flucht mit fort, daß Cavalier bis vor die Thore von Alais verfolgen konnte.

Zu einem Angriffe auf die befestigte Stadt Sauve vereinigte er sich mit Roland. Während dieser mit etwa 200 Mann langsam nachrückte, zog Cavalier mit 50, die er als Königliche verkleidet hatte, an das Thor, um Essen uud Trinken für sie zu verlangen. Er kam in die Stadt, versorgte seine Leute, und speiste eben bei einem Edelmann, als die Nachricht kam, die Aufrührer seyen vor den Thoren. Er eilte aus dem Hause, die Bürgerschaft trat unter die Waffen. Er befahl, sie zu strecken. Die Ueberraschung entwaffnete. Zugleich öffnete sich das Thor, und die Uebrigen zogen herein. Doch erfuhr die Stadt keine weitere Gewalt, als daß sie mit dem Nöthigen sich versorgten, den Katholiken die Waffen nahmen, die Kirche niederbrannten, und von den nach Sauve geflüchteten Geistlichen einen Prior, einen Vikar und einen Sakristan ermordeten. Ein Kapuziner war gleich Anfangs, da er zum Widerstande aufforderte, erschossen worden. Nach vier Stunden verließen sie die Stadt, und entkamen vor der Verfolgung des Befehlshabers von St.

Hippolyte, der gegen sie ausgezogen war, glücklich in die Berge von Cannes.

Diese kühne und glückliche Unternehmung gegen Sauve und die Ermordung jener Priester daselbst verbreitete solchen Schrecken, daß am 31. December die Pfarrer von St. Roman, Cros, Manoblet, Cezas, la Cadiere, Conqueirac, Rauret, Sauve, Bauzels, Durfor und St. Julien in das wohl befestigte und wohl besetzte St. Hippolyte geflüchtet kamen. Andere begehrten und erhielten Sicherheitswachen. Schon seit längerer Zeit hatte der Bischoff von Mende 18 geflüchtete Geistliche bei sich: und er selbst hielt sich in seiner Stadt so wenig für sicher, daß er sie befestigen, und aus den altkatholischen Bürgern und Bauern sich eine Schutzwache von einigen hundert Mann bilden ließ. Wagte es doch ein Haufe, freilich ohne Erfolg, am 1. Januar spät Abends das befestigte und mit 300 Mann besetzte St. Germain de Calberte anzugreifen. Um diese Zeit kam der Name Camisards für die Gefürchteten auf; ein Name von so ungewisser Bedeutung, daß man ihn bald nach seiner Entstehung auf dreifache Weise ableitete: von camisade, von camise, was in dortiger Mundart so viel als chemise, und von camis, was Landstraße bedeutet. Die letzte dieser Ableitungen möchte, sprachlich und sachlich, die wahrscheinlichste seyn: man nannte sie „Wegelagerer.“

Die Verborgenheit ihrer Märsche, ihr unvermuthetes Kommen, ihr plötzliches Verschwinden machte Broglie, der sie nie erreichen konnte, so ungeduldig, daß er endlich die erste, obgleich, wie der Erfolg zeigte, nicht die beste Gelegenheit ergriff, mit ihnen handgemein zu werden. Er befand sich in St. Hippolyte, wohin er den Parteigänger Poul von seinem Streifzuge durch das obere Gebirg zurückbeschieden hatte; als er hörte, ein Haufe Camisarden unter Anführung Cavalier's sey nach Vaunage hinabgekommen. Sogleich, es war am 11. Januar, brach er dahin auf: erst nach Caveirac; von da Tags darauf nach Candiac, wo sie 24 Stunden lang gewesen seyn sollten; da sie auch hier nicht mehr waren, nach Vauvert, nach Beauvoisin, nach Generac, nach Aubord. Hier endlich hörte er, sie seyen ganz nahe im Val de Vane. Ein Offizier, der auf Kundschaft ausgeschickt wurde, kam mit der Nachricht zurück, er habe sie eben eine Meierei unter Trommelschlag und Psalmengesang verlassen sehen. Poul und mehrere andere Offiziere meinten, man sollte erst Verstärkung aus Nimes kommen lassen; aber Broglie, welcher froh war, sie so nahe zu haben, beschloß anzugreifen. Die Camisarden erwarteten ihn auf einer Höhe, knieend und Psalmen singend. Sie ließen die Königlichen zuerst feuern; dann erhoben sie sich, und ihr erstes Feuern warf jene in die Flucht. Ein junger Bursche traf Poul

mit einem Steine an den Kopf, daß er vom Pferde stürzte, und erschlug ihn. Broglie wurde von der Flucht seiner Leute eine Stunde weit fortgerissen, und schickte von Bernis aus in das bestürzte Nimes um Verstärkung. Die Camisarden aber giengen noch denselben Abend über den Vistre, und waren mit Tagesanbruch bei einem Meierhofe weit jenseit Marguerites. Von hier aus brannten sie das von Nimes nur eine Meile entfernte Dorf Poulx nieder, und ermordeten, was sich widersetzte. Als sie den Gardon hinauf in die Gegend von Mousac kamen, griff sie der Chevalier St. Chaptes, welcher hier befehligte, mit so schlechtem Erfolge an, daß er fast seine ganze Mannschaft verlor. Bis Broglie verstärkt zu ihrer Verfolgung aufbrechen konnte, waren sie bereits in der Nähe von Usés.

Inzwischen war zur Unterstützung Broglie's Herr von Julien angekommen. Er war aus Orange, von Geburt reformirt. Noch sehr jung war er seines Glaubens wegen zu seinem Fürsten, Wilhelm von Oranien ausgewandert, der ihn als Pagen annahm und allmählig bis zum Obersten beförderte. Im sogenannten Reunionskriege wurde er nach Savoyen geschickt, und that hier, namentlich während der Belagerung von Coni, vortreffliche Dienste. Aber, ob er sich nicht genug dafür belohnt glaubte, oder was ihn sonst mißvergnügt machte, er trat bald nachher in französische Dienste über, wurde

katholisch, und zeigte sich so wenig schwach für seine vormaligen Glaubensgenossen, daß man ihm den Befehl über die Mannschaft anvertraute, welche nach dem Friedensschlusse Orange umstellte und die Reformirten hindern sollte, zum Gottesdienste dahin zu kommen. Am 23. Dezember 1702 wurde er zum Maréchal de Camp ernannt und in die Sevennen geschickt.

Da er frische Mannschaft mitbrachte, so beschloß man einen Versuch mit unablässiger Verfolgung der Camisarden zu machen. Man wußte sie bei St. Jean de Ceirargues: also brachen Julien, Broglie und Graf Tournon auf drei verschiedenen Wegen dahin auf. Aber sie waren schon längst weggezogen, hatten Ceyras und Salindres in Brand gesteckt, und standen bei Riviere. Im Dorfe Groupieres ließen sie von 80 Häusern nur 7 unverbrannt. Eiligst kamen ihre Verfolger nach, wollten sie überflügeln und einschließen. Aber sie waren nicht einzuholen; und zuletzt verschwanden sie gar in dem dichten Walde von Verfeuil, den man vergeblich durchsuchte. So war der viertägige angestrengte Zug ohne allen Erfolg geblieben. Die Camisarden aber nahmen gleich darauf mehrere Wagen mit Lebensmitteln weg, welche nach dem Schlosse Mandajors geleitet wurden; und erschienen, wie um Broglie zu necken, vor den Thoren von Anduse, als er eben mit ansehnlicher Mannschaft daselbst angekommen war.

Cavalier hatte Verständnisse in Vivarais, vor dessen Empörung Baville am meisten bange war. Um es dort zum Ausbruche zu bringen, setzte er sich in Marsch nach der Ardeche, und der Brand von zwölf Ortschaften bezeichnete seinen Weg. Aber er fand den Fluß so gut bewacht, daß er umkehren mußte. Auf dem Rückwege wurde er am 10. Februar mit Tagesanbruch bei Vagnas angegriffen, siegte aber, und verfolgte eine Stunde weit bis Salavas an der Ardeche. Auf die Nachricht von diesem Unfalle eilte Julien von Lussan, wo er eben war, durch fußtiefen Schnee die ganze Nacht hindurch auf Barjac, wo er mit Tagesanbruch eintraf. Cavalier hielt ihm Stand: aber ein Hinterhalt, welcher plötzlich hervorbrach, und ein Bajonetangriff der Grenadiere warfen seine Leute mit großem Verlust in die Flucht; er selbst entkam nur mit vieler Mühe. Rastellet wurde gefangen genommen und bald darauf in Alais gerädert. Die Unternehmung auf Vivarais war gescheitert.

Inzwischen war in den oberen Sevennen nicht sowohl Krieg, als Mord und Brand. In Genolhac war bei den Reformirten, welche im Verdachte standen, gottesdienstliche Versammlungen gehalten zu haben, zur Strafe eine Landwehrcompagnie eingelagert. Da kam Joany, schlug diese Compagnie, jagte sie in ein festes Haus und verließ den Ort. Drei Tage später, am 2. Febr.,

kehrte er verstärkt zurück, und vernichtete sie durch Feuer und Schwert. Die Altkatholischen der Gegend, um Rache zu nehmen, griffen zu Hunderte zu den Waffen, durchzogen das Land, plünderten und mordeten die Reformirten. Als Oberst Marsily zu ihnen stieß, zogen sie nach Genolhac, vertrieben Joany, und wütheten mit Mißhandlung und Mord gegen die reformirten Einwohner. Kaum war Marsily weggezogen, so kam Joany aus den Bergen wieder, in welche er sich unverfolgt geflüchtet hatte, besetzte den Ort, und that den Katholiken, wie jene den Reformirten. Aber am 23. vertrieb ihn Julien auf's Neue, und überließ die Stadt der Plünderung, die noch übrigen Reformirten der Blutgier seiner Soldaten. Das platte Land war indessen in der Gewalt der katholischen Bauern von Concoules, Aujac, Sénéchas, Chamberigaud und der ganzen Umgegend Genolhac's. Ihre Gräuelthaten vergalten die Camisarden mit nicht geringerer Grausamkeit. Am Aschermittwoch überfiel Castanet Fressinet de Fourques, von dessen Bewohnern Reformirte auf der Heimkehr von einer Versammlung mißhandelt worden waren, und jagte ihrer vierzig in zwei Häuser, wo sie durch Feuer und Schwert umkamen. Ein gewisser Lion aus Meyrueis riß dabei einer schwangern Frau das Kind aus dem Leibe und spießte es an einem Pfahle. Man zählte gegen 40 Kirchen und 9 Schlösser, welche im Laufe des Dezembers und

Januars von den Camisarden in Brand gesteckt worden waren.

Die täglich schlimmeren Berichte über diesen bei Hofe Anfangs gering geachteten Aufstand wirkten doch zuletzt bei den Ministern so viel, daß sie an Absendung eines höhern Befehlshabers an Broglie's Stelle und an Vermehrung der Mannschaft dachten. Aber der König durfte die Gefahr nicht kennen. Ihn mußte der Herzog von Maine, als Statthalter von Languedoc bitten, ihm zur Auszeichnung einen Marschall zum Stellvertreter zu geben. Man gedachte nebenher auch der Unruhen in den Sevennen; aber der Kriegsminister schrieb an Baville, er solle sich ja hüten, ihnen das Ansehen eines ernsthaften Kriegs zu geben. [2]) Für die also geschaffene Stelle wurde Graf de la Baume Montrevel ausersehen, welcher vor wenigen Wochen mit neun Anderen Marschall geworden war. Montrevel verdankte die Marschallswürde nicht blos seinem Eifer im Dienst und seiner glänzenden Tapferkeit, sondern auch dem Adel seines Hauses, und seiner Gabe, dem Könige zu gefallen. Er besaß vollkommen jene würdevolle Fadheit und leere Ernsthaftigkeit, welche Ludwig XIV an sich und Andern so sehr liebte. Schöne Gestalt, vollkommene Kenntniß der Mode in Kleidung und Benehmen, gefällige Bemühung um die Frauen,

---

2) Eclairciss. hist. T. II. S. 260.

die Kunst, seinen an Gedanken und Kenntnissen armen Geist in gewandter Rede sich anmuthig bewegen zu lassen, endlich hohes Spiel, und die würdevolle Haltung, welche ihm seine Meinung von sich gab: so viele zeitgemäße Eigenschaften konnten nicht verfehlen, am Hofe Ludwig's XIV sein Glück zu machen. [3]) Wie viel Fähigkeit er für die Kriegführung, namentlich in den Sevenen, besaß, wird der Verlauf unserer Geschichte zeigen.

Am 15. Februar kam er in Nimes an: gerade zu einer Zeit, da des Mordens und Brennens mehr als je zuvor war. Cavalier's Schaar allein soll in diesen Tagen 18 Kirchen und an 100 Häuser in Brand gesteckt und bei 50 Menschen umgebracht haben. In Mons bei Alais wurden zwei Männer und zwei Frauen in die Kirche geschleppt und mit dieser verbrannt, in Belvezet eine Frau und zwei kleine Kinder in's Feuer geworfen. Gute Wirkung versprach sich Montrevel zunächst von zwei Bekanntmachungen, welche er bald nach seiner Ankunft ausgehen ließ. In der einen vom 23. Februar wurde Allen, welche unter den Aufrührern ergriffen würden, der Tod nach Standrecht, Zerstörung ihrer Wohnungen und Einziehung ihres Vermögens; Allen, welche in ihren Häusern Versammlungen duldeten, Zerstörung derselben; Allen, wären es auch Aeltern und Geschwister,

3) Oeuvres complettes de St. Simon. Strassb. 1791. T. III. (Hommes illustres).

welche den Aufrührern Lebensmittel, Aufenthalt oder Hülfe irgend einer Art gewährten, Strafe der Theilnahme am Aufruhr; endlich Allen, welche acht Tage nach der Bekanntmachung dieser Verordnung ohne Paß oder Ausweis außerhalb ihres Wohnorts sich betreffen ließen, als überwiesenen Aufrührern der Tod angedroht. Durch die andere vom 24. Februar wurden aller Orten die Einwohner für Alles, was daselbst geschehen möchte, in der Art verantwortlich gemacht, daß, wo Priester, Kirchen, Altkatholische, Soldaten durch Gewaltthätigkeit der Aufrührer zu Schaden kämen, die ganze Ortschaft zerstört werden sollte. Er hatte der Regierung noch weitere ähnliche Maßregeln empfohlen, welche aber, einstweilen wenigstens, theils allzu hart, theils für die Wiederherstellung der Ruhe und für die Staatseinkünfte allzu bedenklich gefunden wurden. Er wollte nämlich die verdächtigsten Neubekehrten aus allen Orten, wo die Altkatholischen die Minderzahl wären, in die Festungen eingesperrt, und, wenn an irgend einem jener Orte Mord oder Brand vorkäme, einige von jenen Geißeln gehängt, und alle Einwohner des ganzen Bezirks mit einer Geldstrafe belegt wissen. Die Regierung erlaubte aber nur dem Intendanten, zu Entschädigungen für Altkatholische von den Neubekehrten 100,000 Livres zu erheben. Die neukatholischen Edelleute der sechs Bisthümer berief der Marschall nach Alais zusammen, und

forderte sie hier nachdrücklich auf, ihre Treue dadurch zu beweisen, daß sie ihre Unterthanen in Ordnung hielten und die Widerspenstigen angäben.

Er hatte 20 Kanonen, 4000 Flinten, viel Pulver und Blei, und 600 Mann Miquelets mitgebracht: und es ließ sich an, als ob er mit so vermehrten Mitteln auch bessere Erfolge schaffen wollte. Gleich nach seiner Ankunft züchtigte er einen Haufen, welcher sich zu unvorsichtig Nimes genähert hatte, mit einer Niederlage, deren Nachdruck nur durch den Einbruch der Nacht geschwächt wurde. Noch besser glückte es ihm drei Wochen später, die Verwüstungen zu rächen, welche die Camisarden seitdem wieder angerichtet hatten, am meisten im Bisthume Usés, wo sie 12 Kirchen zerstörten.

Ueber 1000 Mann stark kamen die vereinigten Haufen Roland's und Cavalier's, nach einem vergeblichen Versuche, Sumene einzunehmen, über Ganges, wo sie eingelassen wurden, auf Pompigean. Sie griffen es an, fanden aber in dem fast ganz katholischen Orte heftigen Widerstand. Doch drangen sie ein, und schon standen 18 Häuser in Feuer: als sie Mannschaft kommen sahen. Montrevel hatte Tags zuvor in St. Hippolyte von ihrem Zuge gehört: und, während er selbst seinen Marsch auf Ganges, welches er bestrafen wollte, ungestört fortzusetzen schien; schickte er den Maréchal de Camp Parate nach Claret, südlich von

Pompignan, und den Befehlshaber von St. Hippolyte auf Pompignan selbst. Zwischen Pompignan, Claret, Feriéres und Corconne ist eine schwer zugängliche Ebene, auf der einen Seite von gelichtetem Walde, auf der andern von einem kahlen, klippigen Berge begränzt. In den Wald stellte Parate sein Fußvolk, an die verstecktesten Stellen des Bergs seine Miquelets, und mit den Dragonern gieng er einen Fußsteig, wo sie nur je zwei und zwei gehen konnten, in die Ebene hinab. So angegriffen wurden die Camisarden auseinandergesprengt, und flohen mit Verlust von mehreren hundert Todten.

Aber so stark war schon dieser Aufruhr, daß ein solcher Verlust wirkungslos an ihm vorübergieng. Jener Unfall traf die Camisarden am 6. März: und schon am 15. brannten sie fast vor den Augen des Marschalls, der kaum eine Stunde weit entfernt war, die Kirche von St. Laurent d'Aygouse nieder, und bis zum 19. überfielen und vernichteten sie drei kleinere Abtheilungen königlicher Mannschaft, welche Neuangeworbenen oder höheren Offizieren zum Geleite mitgegeben waren. Aehnliches geschah im obern Gebirge durch Castanet und Joany. Beides aber, Gewinn und Verlust, jener als Zeichen der göttlichen Gnade, dieser als Wirkung der Macht der Finsterniß, entflammte diese Schwärmer zu immer größerer Anstrengung im vermeintlichen Dienste Gottes. Einst sprach Salomo Couderc zu Joany's

Schaar: „Ich habe gehört, der König habe denen von uns, welche sich unterwerfen wollen, Verzeihung angeboten. Sagt mir eure Meinung hierüber!“ Zwei antworteten: „Man sollte es annehmen.“ Da gerieth Couderc in Verzückung, und rief: „Der heilige Geist verurtheilt diese Beiden um des bösen Beispiels willen, welches sie geben, zum Tode.“ Sogleich wurden sie von den Andern todtgeschlagen. Im Walde von Vacqueiroles wurde ein Mensch als der Theilnahme am Aufruhr verdächtig aufgegriffen. Er sang Psalmen auf dem Wege zum Gefängnisse, und rief in den Straßen von Nimes: „Brüder! Die Zeit der Befreiung ist vorhanden. Laßt euch durch nichts erschrecken! Jehova selbst streitet für uns.“ Beim Verhöre sprang er vom Stuhl auf, warf sich auf die Kniee, und betete laut. Er läugnete nicht: vielmehr rühmte er zuversichtlich, da er immer für die Sache Gottes gelebt und gearbeitet, sey ihm der Tod lieb, der ihn seiner Belohnung entgegenführe. In dieser Zuversicht, ohne gewaltsame Aufregung, gieng er den Weg zum Richtplatze, wo das Rad seiner wartete. Solchen Tod starben Viele. Denn in allen größeren Städten des Landes, in Mende, Alais, Montpellier, besonders aber in Nimes, folgte Hinrichtung auf Hinrichtung. Nicht immer waren es offenbare Aufrührer, welche der Tod traf. Viele starben in Folge jener Verordnungen, weil sie den Aufrührern Vorschub gethan hatten oder gethan

haben sollten, oder weil man sie ohne Ausweis an fremdem Orte fand. Alle aber erschienen den Neukatholischen als Blutzeugen ihres Glaubens.

Um die Altkatholischen solchen Erscheinungen gegenüber zu trösten, zu ermuthigen, zu besänftigen, erließ Flechier am 23. März einen Hirtenbrief an alle Gläubigen seines Sprengels. [4]) Zuerst erinnert er in demselben an seine Bemühungen, jene Leute zu bekehren, und an den Anfangs glücklichen Erfolg. Dann aber habe der Feind Unkraut unter den Waizen gesäet, und nachdem erst die Hoffnung auf Wiederherstellung der alten Ketzerei wieder erwacht war, sey es Schritt für Schritt bis zum Aufruhr gekommen. Nun sei diese Ketzerei zu einer Sekte voll Lug und Trug geworden, welche die Gnadengaben Gottes und die Sprache der Propheten nachäffe, und in die Einbildungskraft und den Mund der Kinder ihre eigenen Träume und Gesichte lege. Er habe zu Gott gefleht, daß er den Aufrührern in ihrer ersten Wuth Einhalt thun möchte; aber die Bedrängniß sey vielmehr im Zunehmen. Dann schildert er mit den schrecklichsten Farben die Grausamkeiten der Camisarden, wie Priester, Väter, Kinder in Stücken gehauen, mit tausend Stichen durchbohrt, auf alle Weisen mit Feuer und Schwert getödet wurden. „Aber nicht zur Rache, fährt er fort, (die überlasse ich Gott

4) Mandemens et lettres pastorales de Flechier. Paris 1712. S. 12 — 32.

und dem Könige), nur zu Gebet und Flehen ermahne ich, und daß ihr lieber die Bekehrung, als den Tod der Sünder wollet, und vielmehr Sorge traget, den Zorn des von euch selbst beleidigten Gottes zu versöhnen, als die Leidenschaften eurer Verfolger zu dämpfen. Einen Trost habe ich, für den ich Gott innigen Dank schuldig bin, daß ich mit Jesu Christo sagen kann, ich habe keinen von denen verloren, die mir Gott gegeben hat. Ich habe von keinem Abfalle gehört, wohl aber von Beispielen ungemeiner Treue und Standhaftigkeit: von Priestern, welche verwundet ihre Mörder umarmten, und die Hand küßten, die sich eben erhob, ihnen den Todesstreich zu geben; von Laien, welche sich lieber der ganzen Wuth dieser Unmenschen aussetzten, als daß sie die heiligen Gefäße auslieferten; von Müttern, welche ihre Kinder zum Märtyrertode ermuthigten; von Soldaten in den Krankenhäusern, in deren Schmerz um ihre Sünden die Freude sich mischte, ihr Blut zur Sühnung derselben vergossen zu haben." Zum Schlusse ermahnt er sie, da sie bei der traurigen, aber nothwendigen Entfernung ihrer Pfarrer der Hülfe des göttlichen Worts entbehrten, dennoch fest im Glauben zu bleiben, und aus diesen Tagen des Zorns den Segen zu gewinnen, daß sie würdige Früchte der Buße brächten. Und damit sie auch jetzt zum Tische des Herrn treten könnten, werde er alle Pfarrer wo möglich in der Nähe ihrer Kirchspiele in sichere

Orte weisen, um dort zum Dienste ihrer Herden bereit zu seyn. Inzwischen sollten sie fleißig zu dem obersten Seelenhirten ihre Zuflucht nehmen, und durch diesen innern Gottesdienst die Unterbrechung des äußern möglichst unschädlich machen.

Die milde Sprache dieses Hirtenbriefs konnte auf die Gemüther, an welche er gerichtet war, höchstens augenblicklich wirken. In diesem Lande, wo alle Bewegungen und Zustände des Gemüths heftiger und entschiedener sind, konnte man von den Katholiken, schlecht unterrichtet, wie sie waren, unter fortwährender Aufreizung, im langen Widerstreit gegen die Ketzerei, keine große Mäßigung erwarten, und noch weniger sich wundern, wenn die Gräuel der Aufrührer sie in blinde und taube Wuth trieben. Die selten gehörte, von Natur schwächere Stimme solcher Milde und Mäßigung, wie Flechier aussprach und anbefahl, gieng nothwendig verloren zwischen den geräuschvollen Maßregeln der Härte, dergleichen unausgesetzt von der weltlichen Obrigkeit ausgiengen.

Montrevel wurde immer heftiger und unbarmherziger, je mehr er die Fruchtlosigkeit seiner Verordnungen und Bemühungen erkannte, an deren gutem Erfolge er doch gar nicht gezweifelt hatte. In solcher Stimmung traf ihn zu Nimes am Palmsonntage den 1. April, als er eben bei Tische saß, die Meldung, in der Mühle vor dem Karmeliterthore sey schon seit 11 Uhr eine große Anzahl Re=

formirter aus der Stadt zum Gottesdienste versammelt. Zornig stand er auf und eilte hinaus. Es mochten etwa 150 Personen versammelt seyn (Flechier [5]) giebt zwar nur 50 an, hat aber Gebelin und Louvreleuil gegen sich), darunter viele Greise, Weiber und Kinder. Dragoner umstellten das Haus in Erwartung weiterer Befehle, und schossen inzwischen auf diejenigen, welche aus den hinteren Fenstern herabsprangen, und so zu entfliehen gedachten. Eine Weile stand der Marschall in düsterem Schweigen; dann war sein Entschluß gefaßt; er befahl das Haus in Brand zu stecken. Verzweiflung ergriff die mit so furchtbarem Tode Bedrohten; ihr Jammergeschrei rührte ihn nicht. Wer aus dem Feuer entkommen wollte, wurde von den Dragonern zurückgetrieben oder niedergehauen. Ein Bedienter Montrevel's wollte ein Mädchen retten. Es wurde bemerkt, und auf der Stelle ein Galgen aufgerichtet, ihn zu hängen. Nur die dringende Fürbitte des Befehlshabers von Nimes und der barmherzigen Schwestern rettete ihm das Leben. So erbittert war der Marschall, daß man ihn kaum abhalten konnte, die Stadt von der Festung aus beschießen zu lassen. Endlich war es in der niedergebrannten Mühle still geworden. Was noch übrig war von ihr, ließ er am nächsten Tage vollends zerstören.

5) Lettres T. I. L. 138.

In der Stadt war im ersten Augenblicke, als die Versammlung entdeckt war und Mannschaft durch die Straßen eilte, ein dunkles Gerücht von Gefahr und Nähe der Camisarden ausgekommen und bis in die Hauptkirche gedrungen, wo eben eine große Menge zur Vesper versammelt war. Die Unruhe, welche hierüber entstand, störte den Gottesdienst, bis Flechier, selbst durch Unpäßlichkeit zu Hause gehalten, seinen Generalvikar die Kanzel besteigen hieß, dessen Predigt über die Worte: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?" die Gemüther beruhigte. 6) Als aber bekannt wurde, wie wenig man Ursache gehabt, vor Gefahr bange zu seyn; mögen solche Altkatholische, in welchen der Haß gegen reformirte Gottesverehrung Mitleid und menschliches Gefühl noch neben sich bestehen ließ, über jene schreckliche Bestrafung sich entsetzt haben. Aber man versöhnte sich damit durch den Gedanken, daß nun wohl dergleichen Gott und dem Könige Trotz bietende Versammlungen nicht mehr vorkommen würden; und rechtfertigte oder entschuldigte jene Grausamkeit mit der frevelhaften Vermessenheit der Bestraften, welche weder vor der Anwesenheit des Marschalls, noch vor der heiligen Zeit des Palmsonntags Furcht oder Scheu gezeigt hätten. 7)

---

6) Hist. de Nismes p. Menard. Paris 1755. T. VI. §. 28.

7) Lettres de Flechier. I. L. 138.

Flechier bezeugt zwar in einem Berichte über die Fanatiker, wie man die Camisarden gerne nannte, wie sehr das Herz des Bischofs ergriffen werde, wenn er so das Blut der Boshaftigen vergießen sehe; denn bei aller ihrer Bosheit seyen sie doch immer Glieder seiner Heerde: aber nothwendig, findet er, sey ein solches Beispiel der Strenge gewesen, wenn dem Uebermuthe dieser Leute Einhalt geschehen sollte. Montrevel aber glaubte sich vor der Rache der Neukatholischen sicher stellen zu müssen, welche ihren Abscheu gegen seine unmenschliche That nicht verbargen. Am 10. April, Morgens um 4 Uhr, gieng der Generalmarsch durch die Straßen von Nimes. Die Landwehr und zwei Bataillone königlicher Mannschaft vertheilten sich an die Thore, auf die Plätze, an die Ecken und in den Straßen. Dann wurde unter Trompetenschall bekannt gemacht, bei Lebensstrafe solle vor 10 Uhr kein Neukatholischer sein Haus verlassen. Angstvoll erwarteten die Bedrohten, was über sie ergehen werde. Man begnügte sich indessen mit Haussuchung und Wegnahme aller Waffen und Religionsbücher. Der Fund war an Waffen wenigstens gering. [8])

Während dieß in Nimes vorging, wurde auf dem Lande eine schon seit länger beabsichtigte Gewaltmaßregel ausgeführt. Die Aeltern und Ver-

8) Hist. de N. p. Menard. T. VI. §. 29.

wandten der Aufrührer, die angesehensten und wohlhabendsten Neukatholischen aus jedem Orte, wenn sie nur irgend im Verdachte standen, schlimmen Einfluß zu üben, endlich alle jungen Leute, von welchen man fürchten konnte, sie möchten sich zu den Aufrührern schlagen, sollten über Meer oder in entfernte katholische Landschaften gebracht werden. An Mialet bei Anduse versuchte man diese Maßregel zuerst. Das ganze Kirchspiel wurde geplündert; 590 Menschen wurden aufgegriffen, die Weiber und Kinder in den Städten untergebracht, die Männer nach Roussillon eingeschifft, wo die Gefängnisse von Salces für sie bereit standen. Von Mialet zog Julien, dessen Thätigkeit und unnachsichtlicher Strenge dieses Geschäft übertragen worden, nach Saumane, wo er bei 300 Menschen wegschleppte, die besten Habseligkeiten auf Maulthieren mitnahm, das Uebrige sammt den Häusern den Flammen übergab. Später wurden alle übrigen Einwohner des ganzen Kirchspiels Saumane auch noch weggeholt. In Vaunage ließ Montrevel an einem Tage in 24 Kirchspielen zugleich angeblich 1500 Menschen aufheben. Am grünen Donnerstage kam die Bevölkerung dreier Dörfer, Alle gebunden, nach Montpellier. Viele Orte wurden wenigstens der Plünderung Preis gegeben. Andere Gemeinden mußten für Unordnungen, welche, oft ganz ohne ihre Schuld, bei ihnen vorgefallen waren, Geldstrafen von 8000, 12000, 20000 Livres bezahlen.

Unter dem 1. Mai erließ Montrevel eine Bekanntmachung, in welcher er, nach Klagen über die Nichtachtung der Verordnung vom 24. Februar, allen Ortschaften, welche Rebellen aufnähmen, mit Plünderung und Aufhebung der ganzen Einwohnerschaft; allen, welche den Durchmarsch oder die Anwesenheit und Nähe von Rebellenhaufen nicht schleunigst der nächsten Mannschaft anzeigten, mit Geldstrafen drohte; und damit sie sich nicht mit Ueberraschung ausreden könnten, befahl er, an den Zugängen aller Ortschaften fortwährend Wache zu halten, und von einer zur andern Kunde zu geben.

Diese unkluge Härte der Behörden trieb so Viele zu den Aufrührern, daß ihre Zahl trotz wiederholten, beträchtlichen Verlusten nicht abzunehmen schien.

Sie hatten durch Gewaltthaten in dem obern Gebirg, wo sie allein in Molezon bei 40 Häuser niederbrannten, den Brigadier la Planque dahin gerufen. Nach mehrtägigem Suchen ereilte er sie bei Collet de Deze. Es war Nachts 11 Uhr, als er sie im Thale von Collet, auf einer Wiese jenseit des Gardon schlafend fand. Daß der Wachtposten auf der Gardonbrücke Feuer gab, als er die Feinde gewahr wurde, hätte ihnen wenig geholfen, wären nicht die Berge ihrer Flucht so nahe gewesen, in welche sie zu verfolgen vergeblich war. Sie zogen sich hierauf in das untere Gebirg hinab, und la Planque, ihnen nach, begab sich nach

Alais. Sonntags den 29. April gegen Abend kam ein Müller nach Alais, welcher im Vertrauen Cavalier's stand und Söhne unter den Camisarden hatte, und verrieth für eine Summe Gelds dem Tags zuvor daselbst angelangten Marschall, daß ein beträchtlicher Haufe unter Anführung Roland's und Cavalier's, nachdem sie Morgens im Thale Malle-Bouisse Gottesdienst gehalten, in ein zwischen Alais und Anduse gelegenes, unbewohntes Haus, Belot's Thurm genannt, gekommen sey, um die Nacht dort zuzubringen. Der Marschall befahl la Planque, den geraden Weg nach dem Hause einzuschlagen; eine andere Abtheilung sollte auf einem Umwege hinkommen, und eine dritte den Gardon entlang ziehen, um die Flüchtigen aufzufangen. Um 9 Uhr Abends brach la Planque auf, um 11 Uhr kam er an. Die Camisarden schliefen auf dem Felde am Hause. Ihre Vorposten wurden überrascht und ohne Lärm niedergemacht. Eine größere Wache sollte unversehens umzingelt werden, bemerkte aber den Feind, da ihn eben der Mond beschien, und lief mit großem Geschrei auf das Haus zu. Aber bis die Anderen davon erwachten und die Gefahr merkten, war Alles eingeschlossen. La Planque wollte in Erwartung der andern Abtheilung das Haus einstweilen nur umstellt halten, in welches sich die Aufrührer vor seinem Andrange geworfen hatten. Diese Zeit der Ruhe zu benützen, sammelte Cavalier seine Leute um sich, und versuchte

mit ihnen das Haus zu verlassen. Die einschließende Mauer und die Enge des Thors war ihnen hinderlich. Endlich stürzte ein Theil der Mauer unter ihren Händen, und nun brachen sie hinaus. Aber vor der Gewalt, mit welcher die Feinde sogleich andrangen, stäubten sie auseinander. Ein großer Theil entkam in einen Hohlweg, und hielt sich hier, bis mehr Mannschaft kam und sie verjagte. Die Anderen in's Haus zurückgeworfen, verrammelten sich hier, vermauerten das Thor, schossen aus allen Fenstern, durch alle Oeffnungen. So vertheidigten sie sich, als nun die erwartete Verstärkung ankam, und la Planque das kleine, schlecht gebaute, von allen Seiten frei stehende Haus bestürmte. Ihre verzweifelte Gegenwehr hielt ihn lange hin. Endlich ließ er es mit Granaten in Brand stecken: wen Kugel und Schwert nicht erreichten, den fraß das Feuer. Die Königlichen, durch großen Verlust in Wuth gebracht, kannten kein Erbarmen, so daß nur vier gefangen genommen wurden, um Tags darauf hingerichtet zu werden. Erst um 5 Uhr hatten Kampf und Morden ein Ende. Den Müller, dessen Verrath der Marschall das Glück dieses Gefechts verdankte, haben die Camisarden einige Monate später ergriffen und mit dem Tode büßen lassen.

Drei Wochen nach diesem Unfalle, am 18. Mai, wurde ein anderer Haufe bei Bruyés unweit Usés von Herrn von Gevaudan während des Essens über-

fallen, und litt beträchtlichen Verlust. Der übrige Theil des Sommers gieng ohne wichtigere Ereignisse hin. Die Wege nach Vivarais waren gut besetzt; im Bisthume Usés stand der Marschall de Camp Herr von Gevaudan; am Fuße des Lozère bewachte Oberst Villar die durch das Schmelzen des Schnees frei gewordenen Wege; und in den oberen Sevennen stellte die Wachsamkeit Julien's den lange unterbrochenen Verkehr wieder her. Das untere Gebirg näher im Auge zu haben, hatte der Marschall selbst seinen Aufenthalt in Alais genommen. Es standen jetzt außer der zahlreichen Landwehr 20 Bataillone Fußvolk, 3 Regimenter Dragoner und 6 Compagnieen Miquelets zu seiner Verfügung: so viele Mannschaft war nach und nach mit Julien, Parate, mit dem Marschalle selbst in's Land gekommen.

Nur in kleineren Gefechten waren die Camisarden diesen Sommer über glücklich, in solchen aber allerdings sehr häufig. So fielen am 1. September 80 Mann, welche einige vornehme Herren geleitet hatten, auf dem Rückwege, zwischen St. Hippolyte und Durfor, in einen Hinterhalt Cavalier's und Roland's, und kamen sämmtlich um. Als Montrevel diese Nachricht erhielt, brach er augenblicklich auf, nach Durfor, Quissac, Sauve: zwei Tage und zwei Nächte war er mit seiner Mannschaft unterwegs, ohne Camisarden zu finden. Einige Tage vorher, am 26. August, hatte sich

Roland durch eine seltsame List aus großer Gefahr gerettet. Er hielt bei la Combe de Bisoux mit seinen Leuten Gottesdienst, wozu viele Reformirte aus der Umgegend sich eingefunden hatten: als plötzlich Feinde erschienen. Da ließ er die Weiber in die Mitte nehmen, die unbewaffneten Männer mußten Stöcke und Baumäste auf der Schulter tragen; und so zog er sich zurück. Den Königlichen, welche von Weitem die Stöcke für Gewehre ansahen, erschien die Zahl der Camisarden zu groß, um ihren Rückzug stören zu dürfen: und als sie ihren Irrthum merkten und angriffen, kam jenen der gewonnene Vorsprung und das Einbrechen der Nacht zu Statten.

Hätte man aber damals nicht auf ein baldiges Ende des Kriegs hoffen sollen? Die Aufrührer hatten große Verluste erlitten, und wenige und geringe Vortheile erfochten: sie mußten allmählig aufgerieben werden, wenn sie nicht durch neuen Zulauf verstärkt wurden. Dieß zu verhindern, ließen es weder der Intendant, noch der Marschall an Strenge fehlen. Welch ein furchtbarer Ernst es ihnen mit ihren Verordnungen war, bewies die Menge der im ganzen Lande fast ununterbrochen sich folgenden Hinrichtungen. In Nimes waren deren im Laufe des Mai's am 15., 18., 22. und 25. Am 19. Juni wurde in Nimes ein Altkatholischer, welcher als Camisardenhäuptling aufgegriffen worden, mit dem Rade hingerichtet, obgleich sich auswies, daß

er der gar nicht war, für welchen man ihn gehalten hatte. Als man einen Offizier aus Caveirac auf dem Rückwege von Nimes dahin ermordet fand, so wurden drei Bauern jenes Orts, welche zu der Zeit nicht zu Hause gewesen, ohne weitere Untersuchung erschossen. Im Juli wurden 9 Personen hingerichtet, weil sie den Aufrührern Pulver geschafft hatten. Im August zählte man an verschiedenen Orten 17 Hinrichtungen. Viele kamen in Unglück durch einen Herrn von St. Chaptes, welcher wegen zerrütteter Vermögensumstände zu den Camisarden gegangen war, jetzt aber, da ihnen das Glück ungünstig zu werden schien, sie wieder verließ, und durch Angabe Vieler, welche ihnen Hülfe geleistet hatten, sich Begnadigung verdiente. Er ist später, im Jahre 1707, wegen Ermordung seiner Frau zu den Galeeren verurtheilt worden.

Das meiste Aufsehen machte die harte Bestrafung des bejahrten Barons von Salgas. Er galt für einen eifrigen Reformirten, wiewohl er sich hütete, seinen Eifer öffentlich kund zu geben. Nur einmal gieng er mit Castanet und dessen Leuten, welche in sein Schloß gekommen waren, zu einer gottesdienstlichen Versammlung, um sein Schloß vor dem Schicksal des Niederbrennens zu bewahren, welches kurz zuvor mehrere in der Nachbarschaft getroffen hatte. Montrevel ließ ihn hierauf verhaften; aber Baville, an welchen er sich mit Bitten wandte, setzte ihn mit der Weisung, künftig vor-

sichtiger zu seyn, in Freiheit. Bei einer Versammlung des Adels in Nimes schien Montrevel ihm gewogen; doch nahm er sein Anerbieten nicht an, gegen die Aufrührer zu dienen, sondern hieß ihn auf seine Güter gehen, und vermöge seines Ansehens bei den Camisarden ihrer möglichst viele zu ihrer Pflicht zurückbringen. Es gelang ihm mit zweien. Da er ihnen aber Ungestraftheit zugesichert hatte; so beschied ihn Montrevel zu sich nach Nimes, um sich hierüber mit ihm zu besprechen. Er aber bat, ihm die Reise nach Nimes zu erlassen, da kurz zuvor ein Edelmann unterwegs von den Camisarden erschlagen worden; und begab sich dafür zu Julien nach St. Jean de Gardonnenque. Julien gab ihm keine Mannschaft zum Geleite nach Nimes; und ungeleitet wollte Salgas nicht reisen, da er zwar bei den Camisarden des Gebirgs, nicht aber bei denen der Ebene gekannt und geachtet war. Also kehrte er auf sein Schloß zurück, ohne der Warnungen mehrerer Edelleute vor dem Zorne Montrevel's zu achten. Am 12. Mai erschien der Generalmajor Préfosse mit einigen hundert Mann, und führte ihn gefangen ab nach Nimes. Fünfzehn Male wurde er verhört, achtundzwanzig Zeugen traten gegen ihn auf: dennoch konnten sie, wie er sich ausdrückte, nicht aufbringen, wofür man einem Schulknaben hätte die Ruthe geben können. Das Schlimmste blieb immer, daß er jenem Gottesdienste Castanet's beigewohnt hatte. Umsonst brachte

man ihn auf die Folter. Als ein Mädchen, welches damals Zeugniß gegen Salgas ablegte, acht Jahre später wahnsinnig wurde, und unaufhörlich schrie: „Ich habe für Geld den rechtschaffensten Mann verkauft;“ so deutete dieß Jedermann auf Salgas. Am 27. Juni wurde er, als des Einverständnisses mit den Aufrührern überwiesen, auf Lebenszeit zu den Galeeren verurtheilt; das Leben soll ihm Baville's persönliches Wohlwollen gerettet haben. Sein alter Adel sollte für ihn und seine Nachkommen verloren gehen; sein Vermögen wurde eingezogen, sein Schloß zerstört. Das Mitleiden mit ihm war allgemein. Seines hohen Alters wegen blieb er vom Ruderdienste befreit. Nur einmal, als die Bischöffe von Montpellier und Lodeve auf seinem Schiffe waren, und den vornehmen Ketzer gerne mit dem Ruder in der Hand gesehen hätten, setzte ihn der Rudermeister auf einen der leichteren Plätze; aber schon nach wenigen Ruderschlägen, da er sah, wie sauer es dem alten Manne wurde, rief er mit Unwillen über die Unbarmherzigkeit der geistlichen Herren: „Es ist genug!“ Vergebens verwendete sich die Königin Anna für ihn. Erst 1716 wurde er auf Bitten der Herzogin von la Force, durch Vermittlung des Prinzen von Wales und der verwittweten Herzogin von Orleans, vom Prinzen Regenten begnadigt. Am 26. Oktober erfuhr er es. Er gieng nach Genf zu seiner Gemahlin, und starb daselbst bereits am 14. August 1717.

Schon vor dem Baron von Salgas waren vier seiner Unterthanen verurtheilt worden: zwei zu den Galeeren wegen Lieferung von Lebensmitteln an die Aufrührer, zwei zum Tode wegen unbewiesener Theilnahme an den Gräuelthaten in Fressinet de Fourques. Von den beiden Letzteren blieb einer standhaft, im Läugnen, wie im Glauben. Dem Priester, welcher zu ihm kam, ihn in beidem wankend zu machen (es war Louvreleuil), antwortete er auf sein Anerbieten, ihn gegen die Schrecken eines gewaltsamen Todes zu stärken, er dürfe in solchem Unglück sein Vertrauen nicht auf Menschen, sondern nur auf Gott setzen. Worauf er die Augen gen Himmel erhob, und mit lauter Stimme betete: „Zu dir, Heiland der Welt, nehme ich meine Zuflucht. Blicke erbarmend auf mich nieder an diesem Tage der Anfechtung! Du hast mich an keinen Prediger gewiesen, sondern hast mir und allen deinen gläubigen Kindern zugerufen: „Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seyd! Ich will euch erquicken.“ So thue denn mit mir zu dieser Stunde, gütiger Herre Christ, du Sohn David's, nach deiner großen Barmherzigkeit.“ Und als der Priester wieder das Wort nehmen wollte, stimmte er einen Psalm an. So blieb er bis an sein Ende, auch als es ein Lehrer der Gottesgelehrtheit mit ihm versuchte. Der Andere aber, welcher mit ihm zum Galgen verurtheilt war, gab dem Andringen der Geistlichen nach, und wurde

katholisch. Dafür trugen auch die weißen Pönitentiarier Sorge für sein Begräbniß. So wie der Henker das Seinige gethan, zerschnitt einer von dieser Brüderschaft den Strick. Sie brachten den Leichnam nach dem Kirchhofe, sangen und beteten über ihm, und als sie eben dabei waren, ihn einzuscharren, that er Augen und Mund auf, und seufzte. Eine Aderlässe brachte ihn vollends zu sich. Als der seltsame Fall ruchbar wurde, wollte sich zwar das Gericht seiner wieder bemächtigen, aber die Brüder ließen ihn entwischen, und schickten ihm an den Ort, wohin er sich flüchtete, noch Geld nach, welches sie für ihn gesammelt hatten. Auf ihre Fürsprache wurde er vom Könige begnadigt.

Immerhin hätten die Behörden gegen Einzelne mit rücksichtsloser Strenge, ja mit grundloser Härte verfahren mögen. Nahrung aber und immer neue Kräfte kamen dem Aufstande von jenen Maßregeln gegen ganze Bevölkerungen. Die Plünderungen und Aufhebungen in Masse dauerten fort. So wurden die Ortschaften Lussan, St. Cézaire, Cannes, Masmejan, Troubat, Cassagnoles, Vestric, Sauve, Vic, Quissac u. s. w. ganz oder theilweise von diesen Strafen getroffen. Man zählte in den Gefängnissen von Roussillon bereits an 700 Menschen, welche so aus Niederlanguedoc gekommen waren. Wenn Montrevel alle Backöfen kleiner Dörfer und vereinzelter Meiereien zu zerstören oder zu vermauern befahl; wenn nach einer andern Verordnung die

Katholiken aus solchen Orten in Städte oder größere Dörfer ziehen sollten, welche alle in Vertheidigungsstand gesetzt und mit bewaffneter Mannschaft versehen wurden: so waren dieß harte, aber nothwendige Mittel, den Camisarden die Fortsetzung des kleinen Kriegs zu erschweren. Aber wenn er den Aeltern und Frauen derselben bei Strafe, selbst als des Aufruhrs mitschuldig behandelt zu werden, ihre Kinder und Männer zur Unterwerfung zu bringen befahl: so ließ sich voraussehen, daß der Erfolg gering seyn werde gegen den Schaden, welchen Entrüstung und Verzweiflung über diese thörichte Drohung in den Gemüthern anrichten mußten.

Doch weit Schlimmeres war man im Begriffe zu thun. Schon lange hatte Baville ein nach seiner Meinung gründliches Heilmittel für dieses hartnäckige Uebel angegeben. Der Marschall, aufgebracht über die unerwarteten Schwierigkeiten dieses von ihm verachteten Kriegs, und ungeduldig, von einem so verdrüßlichen und wenig Ehre bringenden Geschäfte zu den Annehmlichkeiten des Hofs oder zu seiner würdigeren Thaten zurückzukehren, gab jetzt jenem Vorschlage Baville's seine Zustimmung; und bei Hofe wagte man nichts mehr dagegen zu sagen, da Beide die Fortdauer der lästigen Unruhen aus der Zurückweisung der von ihnen beantragten gewaltsameren Maßregeln erklärten. Da fieng man an, in Florac Lebensmittel für Menschen und Pferde aufzuhäufen. In Mende, Maruejols, Malzieu

und andern Orten mußten 5 bis 600 Aexte, eben so viele Hebel, Schaufeln, Hauen angefertigt werden. In Ober-Gevaudan sollte Graf Peyre 2300 Mann Landwehr bereit halten, in die Sevennen herabzukommen. Ebenso der Intendant von Montauban die Landwehr von Nieder-Rouergue. Montrevel selbst mit Baville und Julien wollte gegen Ende Septembers die beste Mannschaft in's Gebirge führen. Und wozu alle diese Anstalten? Einunddreißig Kirchspiele in den oberen Sevennen mit 466 Dörfern und Weilern, den Wohnorten von wenigstens 20,000 Menschen sollten gänzlich zur Wüste gemacht werden, um den Camisarden ferner keine Mittel zur Fortsetzung des Kriegs zu bieten. Nur wenige große Orte, wohin die so Vertriebenen sich und ihre Habe flüchten könnten, sollten verschont bleiben, nämlich Genolhac, Pont de Montvert, Colet de Deze, St. Germain de Calberte, St. Etienne de Valfrancesque, Pompidou, St. Roman, Barre, Florac und Vebron. Alle Einwohner aller übrigen Orte mußten binnen drei Tagen nach Empfang des Befehls umwandern. Wer nicht sogleich gehorchte, dessen Habe war verfallen. Nur Katholiken zugehörige Häuser sollten für's Erste nicht zerstört werden. So sehr verzweifelte man an der Wirksamkeit aller andern Mittel zur Bezwingung des Aufruhrs, daß selbst Flechier meinte, der Hof habe sich zu lange kräftigen Maßregeln widersetzt; doch werde jetzt endlich durch die Ver-

wüstung des Gebirgs das Uebel an der Wurzel angegriffen werden. [9])

Diese neue und eigenthümliche Kriegsarbeit, neu nur etwa für solche nicht, welche in der Pfalz ähnlichen Dienst gethan hatten, wurde so vertheilt, daß Julien die Gegend von Frugeres, Fressinet de Lozere, Cassagnoles, St. Maurice de Ventalon, St. Privat de Vallangue, St. André de Lancize, St. Germain de Calberte, St. Etienne de Valfrancesque u. s. w., im Ganzen 206 Dörfer und Gehöfte zu seinem Theile bekam; Canillac die Gegend von St. Laurent de Treve, Vebron, St. Martin de Campzelade, Rousses, und die Orte am Aygoal und Esperou. Das Uebrige behielt Montrevel sich selbst vor.

Schon seit Anfang Septembers hatten die Camisarden mit besonderer Heftigkeit gegen die katholische Bevölkerung gewüthet. In der Meierei eines Klosters hatten sie Verwalter, Knechte, Schnitter, als sie sich Abends nach der Arbeit vergnügten, überfallen, gebunden und unter sie geschossen, daß ihrer 23 todt oder verwundet liegen blieben. Zu Potelieres verbrannten sie in der Kirche und in mehreren Häusern 18 Menschen, und noch mehr, darunter ein 90jähriger Greis, wurden mit Aexten todtgeschlagen. Wie mußte sich diese Wuth erst steigern, als sie von jenem

9) Lettres. T. I. L. 143.

Beschlusse hörten! Sie drangen in die Orte ein, welche der Marschall zu Zufluchsstätten angewiesen hatte, mordeten und brannten in Genolhac, in Collet de Dezes, wie um dadurch die Vergeblichkeit jener Maßregel im Voraus darzuthun. Während der Marschall zu Alais war, brannten sie eine Stunde von dieser Stadt eine Meierei nieder: man konnte in Alais das Feuer sehen. Im Zorn über diese Verwegenheit brach Montrevel selbst gegen die Thäter auf; und um sie ausfindig zu machen, nahm er einen der Wünschelruthe Kundigen mit, welchen Baville für solche Fälle aus Lyon hatte kommen lassen. Die Ruthe zeigte nach einem Orte, wo man 18 Menschen beisammen fand. Sie wurden als unzweifelhaft schuldig festgenommen.

Am 26. September brach Montrevel auf mit seiner Mannschaft nach den obern Sevennen. Jeder Compagnie folgte ein Pferd oder Maulthier, beladen mit 10 Aexten, 10 Schaufeln und 10 Hebeln. Am 29. begann die Zerstörung. Aber als Montrevel eben mit St. Julien d'Arpaon den Anfang machte, bekam er einen Brief von Flechier, welcher ihn in die Ebene zurückrief. [10])

Die Camisarden waren in die von Mannschaft entblößte Gegend von la Salle, Anduse, Nimes hinuntergekommen, und übten an ihr schreckliche

---

10) Lettres de Flechier. I. L. 143.

Rache für das, was ihnen und ihren Brüdern im Gebirge geschah. In Saturargues ermordeten sie 71 Menschen, meistens Weiber und Kinder; schwangeren Frauen schnitten sie den Leib auf, rissen die Kinder heraus, und spießten oder brieten sie. In Aubais kamen sie in das Haus eines Notars, welcher sich mit seiner Familie geflüchtet hatte; nur ein dreijähriges Kind war zurückgeblieben: dem hieben sie Hände und Füße ab, steckten es auf eine Pike, trugen es so durch die Straßen des Orts, und brieten es zuletzt auf öffentlichem Platze. Zwischen St. Gilles und Aiguesmortes sollen sie gegen 100 Menschen umgebracht haben, und über 20 Meiereien, größtentheils Eigenthum der Kapitel von Nimes und St. Gilles, giengen in Feuer auf. Sie verbrannten die Kirchen von Boissiere, St. Come, Cayla. Man konnte sie von Nimes aus sehen, wie sie von Weiler zu Weiler, von Dorf zu Dorf die Brandfackel trugen: ja selbst für die Vorstädte fürchtete man. Noch vermehrt wurde der Schrecken durch das Gerücht, englische Schiffe drohten zu landen, und eben derentwegen hielten sich die Camisarden so nahe an der Küste.

Admiral Schovel war nämlich mit einer englisch-holländischen Flotte in das mittelländische Meer gekommen, zunächst um die Spanier zum Aufstande gegen Philipp V aufzurufen. Von der Küste Valencia's schickte er zwei Schiffe nach der Höhe von Maguelonne mit einigen geflüchteten

Reformirten, welche die Camisarden durch Zeichen von der See aus zu gemeinschaftlichem Handeln auffordern sollten. Aber schon kam auf das dringliche Verlangen der Behörden Mannschaft in die Ebene und an die Küste, welche jeden Verkehr der Schiffe mit den Camisarden unmöglich machte. So kehrten jene, da ihre Zeichen erfolglos blieben, zu ihrem Admirale zurück, welcher inzwischen bei den Spaniern nicht glücklicher gewesen war. 11)

So wie jene Mannschaft erschien, waren auch die Camisarden aus der Ebene verschwunden. Es erfolgten Bestrafungen derer, welche ihnen etwa hülfreich gewesen, nicht minder landverderblich als jene Verwüstungen. Alle Fischerhütten zwischen Aiguesmortes und St. Gilles wurden vernichtet, weil Camisarden in ihnen Aufnahme gefunden hatten, und aus ähnlichem Grunde wurden alle Einwohner des Amts Quillan in das Schloß von Sommieres gesperrt, ihre Häuser geplündert und niedergebrannt. Um es den Aufrührern noch mehr zu erschweren, sich mit Lebensmitteln zu versehen, wurde den Bauern und Tagelöhnern verboten, wenn sie auf das Feld giengen, mehr als für einen Tag Lebensmittel mitzunehmen.

Eine andere Gefahr gieng um eben diese Zeit schnell und glücklich vorüber. In Rouergue war seit einiger Zeit ein Aufstand vorbereitet worden,

11) Hist. of England by Smollett. London 1828. S. 117.

welcher Katholiken und Reformirte gleicher Weise fortreißen konnte, da er den Steuereinnehmern wie den Priestern gelten sollte. Peter Boëton, gebürtig aus St. Laurent d'Aygouse in den Sevennen, in St. Afrique ansäßig, hatte viele Reformirte dafür gewonnen und sich mit Cavalier in Verbindung gesetzt. Vier von Cavalier an ihn abgeordnete Anführer, Catinat, Pierrot, Daniel und Dayre brachte er Anfangs September auf den Berg la Caune in eine Versammlung, wo man, von Muth, Haß und Schwärmerei entflammt, sofort loszubrechen beschloß. Nur noch vier Tage bat sie Boëton sich auf dem Berge ruhig zu halten; am fünften sollten sie an den verabredeten Ort erscheinen zwischen Milhau und St. Afrique, den beiden vormals ganz reformirt gewesenen Städten, so würden sie ihn mit beträchtlicher Mannschaft bereit finden. Aber Catinat's ungeduldiger Haß des katholischen Wesens ließ sich nicht so lange bezähmen: schon am vierten Tage steckte er die Kirche von la Caze in Brand. Sogleich machten sich Adel und Landwehr auf. Catinat selbst entkam; Dayre wurde gefangen genommen und in Montpellier gerädert. Inzwischen war Boëton zur bestimmten Zeit am verabredeten Orte mit einem zahlreichen Haufen erschienen: da er aber hier Niemanden fand, so zog er sich in's Gebirg, und setzte sich im Schlosse Ferrieres fest. Hier von Landwehr und königlicher Mannschaft belagert,

vertheidigte er sich einige Zeit; zuletzt nahm er die Verzeihung an, welche der Intendant ihm und den Seinigen anbot. [12])

Dieser Ausgang machte die Hoffnung eines Abentheurers zu nichte, welcher einen Aufstand der Bevölkerung von Rouergue zur Wiederherstellung seines verlorenen Ansehens und zerrütteten Vermögens benützen zu können meinte. [13]) Anton von Guiscard-la-Bourlie, Sohn und Bruder geehrter Generale, hatte schon als zehnjähriger Knabe die reiche Abtei Bonnecombe und das Priorat Dieu en souvienne bekommen. Ein schändliches, zügelloses Leben zerstörte seinen Ruf und sein Vermögen: der größte Theil seiner Einkünfte kam in die Hände seiner Gläubiger. Allerlei Vorschläge zu Verbesserungen in der Staatsverwaltung, welche er an die Regierung einschickte, um seine eigenen Umstände zu verbessern, wollten ihm keinen Ertrag bringen; ja im Februar 1703 schrieb ihm Chamillard, er wolle künftig mit dergleichen verschont bleiben. Seitdem ließ er sich, nun ein Mann von 33 Jahren, mit den Unzufriedenen in Rouergue ein: die Gewaltthätigkeiten der katholischen Priester gegen die Reformirten, die drückende

12) L'inquisition Françoise ou l'hist. de la Bastille p. Mr. de Renneville. II. S. 268. ff. 13) Memoires du marquis de Guiscard. Delft 1705. Essais historiques sur le Rouergue p. Gaujal. II. (Annales du Rouergue. 1702 — 3).

Neuerung der Kopfsteuer, die allmählige Vernichtung der landschaftlichen Gerechtsame, dieß Alles sollte ihm dienen, die Gemüther zu einer Empörung aufzureizen, welche bei der Nachbarschaft der Sevennen, während eines Kriegs mit dem Auslande, wichtig werden, und ihn auf eine oder die andere Art wichtig machen konnte. Als Boëton, mit welchem er in Verbindung stand, losbrach, aber unterlag; entgieng er der Verhaftung durch zeitige Flucht nach der Schweiz. Der Verlust seiner verschuldeten Einkünfte und die Schande, im Bildnisse gehängt zu werden, wurden ihm durch das Glück reichlich aufgewogen, welches seine freche Prahlerei mit großen Verbindungen, Planen und Aussichten in Holland und England machte. Man gab ihm, obwohl er vom Kriegswesen nicht das Geringste verstand, den Rang eines General-Lieutenants und einen ansehnlichen Jahrgehalt.

Die Feinde Frankreichs fiengen damals an, ernstlich auf Benützung des Aufstands in den Sevennen zu denken. Mehrere Schriften waren im Auslande erschienen, durch welche ausgewanderte Reformirte diesen Gedanken hervorzurufen und zu nähren bemüht waren: eine unter dem Titel „Ermuthigung der Seemächte Holland und England, die Sache der Camisarden in Erwägung zu ziehen," eine zweite in Form eines angeblich unter dem 15. März 1703 erlassenen Manifests der Camisarden, eine dritte „über die Nothwendigkeit, den

Protestanten der Sevennen schleunig und kräftig Hülfe zu leisten." In England und Holland waren Sammlungen zu ihrer Unterstützung eröffnet worden, und der Marquis von Miremont, welcher seines Glaubens wegen Frankreich verlassen hatte, und seine weitläufige Verwandtschaft mit dessen Königshause benützte, um die Aufmerksamkeit mehr auf sich zu ziehen, wußte die Königin Anna so für die Sache einzunehmen, daß er auf ihr Geheiß einen jungen Mann, Namens Flotard, an Roland abschicken konnte, welcher ihnen die Versicherung der Theilnahme Anna's an ihrem Schicksale und das Versprechen jeder möglichen Hülfleistung brieflich überbrachte. Er kam glücklich zu Roland, welcher sofort sämmtliche Anführer nach St. Felix bei la Salle berief und ihnen das tröstliche Schreiben mittheilte. Gerade an Roland hatte man ihn geschickt, weil man sich im Auslande mit allerlei Mährchen über dessen vornehme Abkunft trug. Er sollte ein katholischer Graf seyn, welchen der König wegen einer freimüthigen Aeußerung über die Verfolgung der Hugenotten verbannt hatte, und der nun unter angenommenem Namen heimlich zurückgekehrt und Anführer der Camisarden geworden war.

Eine Folge jener dem Aufstande zugewendeten Aufmerksamkeit war bereits Schovel's erfolgloser Versuch einer Landung gewesen. Trauriger endete ein anderer Versuch der Hülfleistung. Um dieselbe

Zeit, als sich jene Schiffe an der Küste sehen ließen, wurden zwei Offiziere französischer Abkunft in Diensten der Generalstaaten, Lieutenant Jonquet aus Valence bei Usés und Hauptmann Peytaud aus Boucairan, jener in St. Esprit, dieser in Montbrison verhaftet und nach Alais geführt, wo sie der Intendant verhörte. Jonquet wurde durch die Hoffnung, begnadigt zu werden, Peytaud durch die Folter zum Geständnisse gebracht. Sie waren von den Regierungen Großbrittanniens und der vereinigten Niederlande mit dem Versprechen ansehnlicher Belohnung dieses gefährlichen Dienstes nach den Sevennen abgeschickt worden, um die Mittel des dortigen Aufstands und seine Hoffnung auf Erfolg kennen zu lernen, die Möglichkeit einer Landung zu untersuchen, zur Aufwiegelung von Vivarais und Dauphiné zu wirken, den Camisarden aber Unterstützung zu versprechen, und einzuschärfen, daß es in ihrem Vortheile liege, nicht mehr zu morden und zu brennen, sondern nur den Krieg so lange fortzusetzen, bis ihnen freie Uebung ihres Glaubens, Herstellung ihrer Kirchen und Erleichterung der Auflagen zugestanden würde. Die beiden Gefangenen gaben an, daß noch sechs andere Offiziere zu gleichem Zwecke unterwegs seyen. Also war man gewarnt und wohl auf der Hut. Einer von ihnen, ein Bruder Peytaud's, wurde ergriffen, entkam aber wieder. Ein zweiter ließ sich lieber tödten, als fangen. Einen hatten sie

zur Vermittelung des Briefwechsels in Genf zurückgelassen. Die drei übrigen erhielten, als sie Genf verließen, noch eben zur rechten Zeit Nachricht von dem Schicksale ihrer Genossen. Jonquet blieb in St. Esprit gefangen bis zum Utrechter Friedensschlusse, Peytaud wurde gerädert. Der französische Botschafter in der Schweiz und der Geschäftsträger in Genf verlangten mit Ernst und Erfolg, daß künftighin solchen Leuten der Aufenthalt nicht gestattet werden solle. Uebrigens war Benützung der Unruhen in den Sevennen den gegen Frankreich verbündeten Mächten gerade damals möglicher geworden, da der Herzog von Savoyen am 25. Oktober zu ihnen übertrat. Noch kurz zuvor hatte der Herzog auf Verlangen der französischen Regierung den Waldensern auf das Strengste verboten, Flüchtlingen aus Frankreich Zuflucht zu gewähren. Jetzt hieß er sie, wie im vorigen Kriege, sich in Compagnieen zusammenzustellen und alle solche Flüchtlinge darin aufzunehmen. [14]) Er errichtete ein Regiment ganz aus französischen Reformirten, deren eine große Menge aus Holland zu ihm kam, mit der doppelten Hoffnung, in ihr Vaterland heimzukehren und ihre Kirche wiederhergestellt zu sehen. Zu gleicher Zeit ließen die Generalstaaten ein Verzeichniß solcher Flüchtlinge anfertigen, welche etwa Muth und Geschick besäßen, in die Sevennen zu gehen.

14) Theatr. Europ. XVI. 1703. S. 333. 339. 431.

So wenig auch die Camisarden von allem dem erfahren haben mögen; so reichte doch auch das Wenige hin, ihren Muth zu beleben, und ihre durch jede neue Gewaltthat der Behörden genährte Erbitterung in der Hoffnung endlichen Erfolgs zu erhalten. Die Verwendung des beßten Theils des Heers im Gebirg gab ihnen in der Ebene leichteres Spiel. Nur auf ganz kurze Zeit waren ihre Verheerungen daselbst durch Dazwischenkunft jener herabgeschickten Mannschaft unterbrochen worden. Kaum war diese zu ihrer Arbeit ins Gebirg zurückgekehrt, so begannen die Streifzüge der Camisarden wieder. Die größeren Orte waren befestigt worden, um die Katholiken aus den kleineren sicher aufzunehmen. Cavalier zerstörte diese Befestigungen in Uchau, Caila, Vergése, Vauvert, Clarensac, Congeniés. Waren doch selbst die Vorstädte von Sommieres, welches Schloß und Besatzung hatte, vor seinem nächtlichen Angriffe nicht sicher. Er hatte sich mit Pferden aus der Camargue, einer großen, der Stadt Arles zugehörigen Ebene zwischen den Rhonemündungen, wo deren immer zu Tausenden weiden, eine kleine Reiterei gebildet: diese zu verstärken, nahm er alle Pferde auf dem Felde weg. Zum zweiten Male mußte das Zerstörungswerk unterbrochen und Julien in die Ebene gesandt werden; aber Cavalier entgieng seiner Verfolgung. Bald darauf, am 27. Oktober, erschien er vor Usés, und forderte den dortigen Befehlshaber,

Herrn von Vergetot, zum Kampfe heraus. Da dieser in der Stadt blieb, zog er vorüber und auf Lussan. Hier weigerten sich die Einwohner, ihm Lebensmittel zu geben, schlossen die Thore, und schickten an Vergetot um Hülfe. Noch vor Tags brach dieser mit seinem Regimente auf; bei Tagesanbruch sah er die Camisarden bei dem Schlosse Fan unweit Lussan gelagert. Sie rückten ihm entgegen und besetzten eine Brücke. Der Angriff der Königlichen war lebhaft; aber die Reiterei der Camisarden fiel ihnen in die Seite, und die Grenadiere sahen ihren Hauptmann fallen. Da wichen sie in eiliger Flucht auf eine felsige Höhe, wo sie sich sammelten und nicht weiter angegriffen wurden.

Noch mehrere glückliche Gefechte der Camisarden bezeichneten die letzten Monate dieses Jahrs. Am 13. November war Cavalier in Nages fast umzingelt. Er gewann noch eben eine Anhöhe, von wo er auf den Feind stürzte und ihn warf. Auch Weiber, welche Lebensmittel gebracht hatten, kämpften hier mit: am tapfersten ein 17jähriges Mädchen, Lucretia Guignon, welche mit dem Rufe: „Hie Schwert des Herrn und Gideon!" einen Dragonersäbel ergriff und dem Feinde nachjagte. Zehn Tage später wurde Cavalier von dem Grafen Fimarcon in Vergése überrascht: ein glücklicher Angriff, mit welchem er dessen Dragoner zurückwarf, schaffte ihm Zeit, sich in den nahen Wald zu ziehen, ehe das Fußvolk ihm nahe kam. Vier

Compagnieen desselben Dragonerregiments wurden am 17. December durch einen Steinregen, welchen unbewaffnete Camisarden auf sie schleuderten, in solche Unordnung gebracht, daß sie, als der übrige bewaffnete Haufe gegen sie anrückte, eiligst die Flucht ergriffen, ohne einen Schuß gethan zu haben. Drei Tage darauf zog de la Haye mit einigen hundert Mann von St. Hippolyte nach Anduse. Unterwegs griff er einige Frauen auf, welche den Camisarden Lebensmittel bringen wollten. Als diese davon Nachricht bekamen, fielen sie plötzlich über ihn her. Seine Mannschaft floh. Nur einmal noch brachten die Offiziere sie zum Stehen. Aber bald warfen sie sich in neue Flucht, bis sie das Schloß Tornac erreicht hatten.

Indessen war die Verwüstung des obern Gebirgs zu Ende gebracht worden, ohne von den Camisarden gestört worden zu seyn, welchen dafür die Ebene und das untere Gebirg überlassen blieb. Es war eine überaus mühselige Arbeit gewesen. Die Wohnungen lagen meistens vereinzelt, weit aus einander gestreut, auf Felsabhängen, in Schluchten, mitten im Walde, auf hohen Bergen. So hatte das Kirchspiel St. Germain de Calberte bei einer Bevölkerung von 275 Familien, unter welchen nur 9 katholisch waren, auf 9 Stunden im Umkreise 111 Dörfer, Weiler und einzelne Gehöfte. Noch weitläufiger und um ein Drittheil bevölkerter war das Kirchspiel St. Etienne de

Valfrancesque. Da die Einwohner meistens in die Wälder flohen, so fanden die Soldaten wenig und schlechte Nahrung; des Nachts hatten sie kaum Stroh genug, darauf zu schlafen, nachdem sie den Tag über schwer und ungewohnt gearbeitet hatten. Oft wenn von den fast zerstörten Ortschaften nur noch wenige Häuser standen, waren sie, jetzt im Spätherbst, in so rauher Gebirgsgegend, aller Unbill des Wetters ausgesetzt. Da schmolz die Mannschaft der also verwendeten Landwehr übel zusammen: viele entliefen, noch mehr erkrankten. Zuletzt mußte die Regierung auf Julien's dringendes Begehren doch erlauben, was sie anfangs ausdrücklich verboten hatte, daß zur Beschleunigung der Zerstörung auch die Gewalt des Feuers in Dienst genommen wurde. So kam man denn viel schneller vorwärts. Endlich am 14. December war das letzte Haus des letzten Dorfes zerstört. In dem ganzen weiten Lande der oberen Sevennen standen nur noch die Flecken St. Etienne de Valfrancesque, St. Germain de Calberte, Barre und Pont de Montvert und die Stadt Florac. Schmeichler und leidenschaftlich Katholische verglichen Julien, welcher zuletzt mit der ganzen Last und Gehässigkeit dieser seltsamen Kriegsarbeit beschwert war, zum Lohne dafür mit Herkules, gleich dem er die Köpfe der Hydra nicht blos abgeschlagen, sondern auch ausgebrannt habe. Er selbst aber schrieb an Chamillard: „Meine Aufgabe ist beendigt; aber

noch sehe ich nicht, daß es auch alle diese Unordnungen so bald seyn werden. In der That, ich fürchte, die große Züchtigung, welche ich über ein ausgedehntes Land verhängt habe, wird mehr Lärm und Aufsehen in der Welt machen, als zur Dämpfung des Aufruhrs beitragen."

Die reformirten Bewohner der nun zerstörten Orte hatte man in die größeren bringen wollen, wo man sie leicht beobachten und zusammenhalten konnte: aber die meisten waren in die Wälder geflüchtet. Dieß war allerdings eine Ersparniß für den König, wie Louverleuil meint, indem nun Seine Majestät nicht nöthig hatte, wie allerhöchstihre Barmherzigkeit gewollt war, jene Elenden zu ernähren. Dafür wuchs die Zahl und die Wuth der Camisarden durch den Zutritt und den Anblick jener unglücklichen Flüchtlinge. 750 Menschen waren aus Cassagnoles und der Umgegend nach Alais gebracht worden: als sie von da weiter nach Montpellier aufbrachen, waren ihrer noch 400; die Uebrigen waren zu den Camisarden entflohen. Und wer etwa zunächst sich nur in die Wälder und Berge geflüchtet hatte, um nach dem Abzuge der Soldaten an den Ort seiner, wenn auch zerstörten, Wohnung zurückzukommen; den zwang die unbarmherzige Vollziehung der hierauf gesetzten Strafe, wenn er ihr noch entrann, sich zu den Aufrührern zu schlagen. Während der Zerstörung von Fressinet de Lozere kam ein junger Mann aus diesem Orte,

welcher daselbst ein Gut von 4000 Livres Werth besaß, heimlich zurück, um nach seinem Hause zu sehen: er wurde ohne Weiteres erschossen. Derselbe Tod traf vier Einwohner von Rune, welche, wie alle Reformirten dieses Orts, ihre Häuser an Katholiken zerstörter Dorfschaften hatten abtreten müssen, und nun nach einiger Zeit es wagten, dahin zurückzukehren. Gegen 100 solcher Unglücklichen, welche in ihr zerstörtes Dorf bei Florac kamen, entdeckte Oberst Courbeville: er jagte sie in ein Haus, wo sie fast sämmtlich unter den Säbeln seiner Leute fielen. Solches Verfahren war ganz nach dem Sinne Montrevel's. Eines Tags, als dieser in St. Géniès war, brachte man eine Frau und ihre zwei Töchter zu ihm, welche mit Lebensmitteln auf dem Felde betroffen worden war. Sie hatte Tags zuvor dem allgemeinen Befehle gemäß aus ihrem Dorfe Sauzet nach St. Géniès ziehen müssen, und holte jetzt einen kleinen Vorrath Bohnen nach, den sie dort gelassen. Der Marschall befahl sie vor seinen Augen niederzuhauen, und da der Offizier meinte, die Mutter allein, rief er: „Auch die Kinder! Man kann nicht zu Viel thun, um diese Brut auszurotten.“ [15])

Wenn die Bevölkerung der oberen Sevennen durch die planmäßige Verwüstung ihres Landes

15) Hist. des Cam. II. S. 104 — 5.

zur Verzweiflung getrieben wurde; so that im obern und untern Gebirg die blinde Wuth katholischer Bauernhaufen dem Aufruhr gleichen Vorschub. Seit den Gräueln in Genolhac hatten solche Haufen nicht aufgehört, raubend und mordend das Land zu durchziehen. Im Laufe des Oktobers wurden sie weit zahlreicher und stärker, wahrscheinlich in Folge jener Unthaten der erbitterten Camisarden, und Montrevel scheute und schämte sich nicht, sie als in öffentlichem Dienste stehend anzuerkennen. Anfangs nannte man sie Florentiner, weil sie größtentheils aus der Gegend von St. Florent und Rousson waren, später von dem weißen Kreuze, welches sie als Zeichen ihres Kampfes um Gott und seine Kirche am Hute trugen, Kreuzritter, oder, weil ihre Art Kriegführung an alle Gräuel der Aufrührer erinnerte, weiße Camisarden. Auch einzelne Freiwillige hatten von Montrevel die Erlaubniß erbeten und erhalten, gegen die Aufrührer anwerben und kleinen Krieg führen zu dürfen. Einer hieß Alary und war aus Bouillargues; ein zweiter le Fevre, ein gedienter Soldat aus Nimes; der dritte war der Müller Florimond aus Générac in Vaunage, ein Mann von ungewöhnlicher Körperstärke. Eine Art Oberbefehl über diese drei sollte der vierte haben, la Fayolle, ein Edelmann aus Crest in Dauphiné, welcher früher Hauptmann in königlichen Diensten gewesen war, dann sich in eine Einöde bei Sommieres zurück-

gezogen hatte, wo er als Einsiedler unter dem Namen „Bruder Franz Gabriel" bekannt war. Im November dieses Jahrs verbrannten ihm die Camisarden seine Einsiedelei. Da wandte er sich an Flechier, und mit dessen Empfehlung an Montrevel um die Erlaubniß, die Feinde der Kirche und des Königs bekriegen zu dürfen, welche ja beide auf seinen Dienst Ansprüche hatten. Er war damals gegen 60 Jahre alt, aber voll Feuer und Muth. Diese vier zusammen warben bei 300 Mann (so viele waren ihnen zugelassen), deren Besoldung die Landschaft übernahm. In Willkühr und Grausamkeit gegen alle Neukatholischen blieben sie hinter jenen Bauernhaufen nicht zurück.

Papst Clemens XI. hatte unter dem 1. Mai eine Bulle an die Bischöffe von Montpellier, Nimes, Usés, Alais, Mende und Viviers ausgehen lassen, in welcher er den tapfern Vertheidigern des allerheiligsten Glaubens in jenen Bisthümern völligen Ablaß für alle ihre Sünden versprach; und die Bischöffe hatten die Bekanntmachung dieser Bulle mit der dringendsten Aufforderung begleitet, durch eifrigen Dienst mit Feuer und Schwert der dargebotenen großen Wohlthat sich theilhaftig zu machen. Hatte es doch einer solchen Ermunterung gar nicht bedurft, um allen guten Katholiken des Landes den Kampf gegen jenen Aufruhr als einen verdienstlichen Kreuzzug zur heiligen Pflicht zu machen. Woher aber hätten jene in solchem Dienste

unter Waffen getretenen Bauern Besonnenheit oder Einsicht nehmen sollen, um nicht alle Neukatholischen gleicher Weise für todteswürdige Feinde Gottes und des Königs zu halten? Den Behörden, geistlichen und weltlichen, konnten sie solche Unterscheidung wohl kaum ablernen. Alle Leidenschaften verderbter, roher oder aufgeregter Naturen traten, bei weißen, wie bei schwarzen Camisarden, in solchen Kriegsdienst mit ein.

Während des Oktobers raubten jene Bauern fünf große Schafherden reformirter Eigenthümer, zerstörten 12 Häuser in Collet de Dezes, einem der wenigen Orte, wohin die Reformirten der oberen Sevennen zu sicherer Wohnung gewiesen waren, mordeten unter gleichen Grausamkeiten, wie einen Monat vorher die Camisarden in Saturargues und Anbais begangen hatten, 52 Einwohner von Brenoux, 12 von Cassagnoles, und so an vielen andern Orten. Je zügellosern Lauf ihre Ausschweifungen nahmen; desto mehr verbreitete sich die Lust, es ihnen gleich oder nach zu thun. In St. André de Roquepertuis bildete sich unter Anführung von zwei Brüdern Michel ein Haufe von 2000, ein anderer bei Bagnols unter Anführung eines Hufschmid's. So groß wurden die Unordnungen, daß Montrevel nöthig fand, zu befehlen, sie sollten sich in ihre Wohnungen zurückziehen, und diese nicht anders bewaffnet verlassen, als auf seinen Befehl und unter Anführern, welche

er ihnen setzte. Aber Viele hatten dieß Leben so lieb gewonnen, oder waren so erfüllt von ihrem Berufe, für Gott und die heilige Kirche zu streiten, daß Montrevel Mannschaft gegen sie schicken und mit Blutvergießen Gehorsam erzwingen mußte. Jedoch blieben jene besoldeten Freiwilligen in Waffen, und führten den Krieg in solcher Weise, daß Cavalier dem Befehlshaber von Nimes zu wissen that, wenn dem Treiben des Einsiedlers kein Ziel gesetzt werde, so wolle er keinen gefangenen Katholiken mehr am Leben lassen. [16]) Auch erhoben sich bei der Versammlung der Stände Languedoc's Klagen über seine Ungebühr. „Man sucht, schrieb damals Flechier, der Bischoff, [17]) man sucht Bruder Gabriel und seine Schaar zu verläumden; aber wir haben uns seiner wohl angenommen.“

Wie traurig war der Zustand dieses unglücklichen Landes! Nachdem die eben so unsinnigen, als gottlosen Bekehrungsversuche der Regierung alle Reformirten zu gleicher Lüge gezwungen; unterlagen sie jetzt, da in dem offenen Aufruhre eines Theils derselben die Vergeblichkeit jener Bemühungen gewaltsam an das Licht kam, alle dem gleichen Argwohne der Untreue gegen Kirche und König. Das waren schon verständigere und darum seltene Behörden, welche sich mit äußerlichen,

16) Hist. de Nimes p. Menard. VI. §. XXXVII.

17) Lettres de Flechier. I. L. 160.

wenn auch offenbar heuchlerischen Bezeigungen einer unnatürlichen Anhänglichkeit zufrieden stellen ließen, oder welche Treue gegen den König bei fortwährender Abneigung gegen seine Kirche für möglich hielten. Da war denn die Last der Entschädigungen, welche sie für die Gewaltthaten ihrer aufrührerischen Glaubensgenossen bezahlen, und der Beschränkungen des Verkehrs, welche sie sich zum Behufe der Absonderung von ihnen gefallen lassen mußten, ein verhältnißmäßig geringes Uebel gegen die stete Furcht vor schlimmeren Folgen eines, wie sie sich selbst gestehen mußten, nicht so ganz ungerechten Argwohns. Waren sie nicht für jeden Unfug, der in ihren Wohnorten geschah (und Unfug nannte man auch den Gottesdienst in ihrer Weise), für jede Unbill an Dienern des Königs und der Kirche, für jede Hülfleistung an die Aufrührer, für jede Versäumniß im Dienste wider sie, insgesammt und wie schwer verantwortlich? Es gehörte nicht wenig Geduld dazu, so viel unverdiente Strafen über sich ergehen zu sehen. Sollte man sich unschuldig mit jenen Hunderten, welche blindlings in Masse aufgegriffen wurden, in die Festungen Languedoc's und Roussillon's sperren lassen? Wer vollends das Unglück hatte, im obern Gebirg zu wohnen, der hatte nur zwischen dem äußersten Elend unschuldigen Leidens und der immer süßen That schuldvoller Rache zu wählen. Wo vor den Gewaltthaten der Behörden Ruhe

war, da schreckte und peinigte der Soldat; und wo dieser ferne war, sah man sich dem Toben eines blinden und tollen Pöbels preisgegeben. Schon sonst war es nicht leicht, den Aufrührern ganz fremd zu bleiben. Wenn sie in der Nähe sich zum Gottesdienst zusammenstellten, in der brünstigen Andacht, welche die Verfolgung entzündet; wenn der lang entbehrte Gesang der Psalmen, des theuern Gotteswortes, laut an das Ohr schlug; wenn dann ein Prediger auftrat und die sonst nur in der Stille der Herzen behaltene Wahrheit offen und frei verkündigte; wenn endlich das heilige Mahl, in apostolischer Einfachheit, in der rechten, von Christo geordneten Gestalt, die Feier beschloß — wie schwer, davon zu bleiben! wie schwer, den Menschen mehr zu gehorchen, als Gott! Und immer waren es doch Genossen desselben Glaubens, derselben Leiden, in diesen Aufruhr wie mit Gewalt getrieben, großentheils mehr unglücklich, als verdammlich. Viele, welche öffentlich sie verläugneten, konnten ihnen, wenn sich der Fall traf, heimliche Unterstützung nicht verweigern. Innerlich aber am unglücklichsten waren die redlichen Gemüther, welche, voll Abscheu gegen den Aufruhr und seine Gräuel, diese arge Frucht des wahren Glaubens beweinten, zugleich aber von dem brennenden Verlangen, endlich wieder diesen ihren Glauben bekennen, Gott wieder öffentlich in Wahrheit des Herzens dienen zu dürfen, bis ganz nahe

hin an den Wunsch geführt wurden, der Herr der Kirche möchte doch jene unheiligen Frevel zu heiligem Segen werden lassen.

Bei den Katholiken war es nicht viel anders. Namentlich die auf dem platten Lande konnten nur entweder zu Hause bleiben, in steter Gefahr, von den Camisarden umgebracht zu werden; oder sie mußten mit jenen wilden Haufen ausziehen, die Reformirten umzubringen. Blieben sie zu Hause, so thaten sie kaum ihre Pflicht: denn kam es nicht ihnen auch zu, die Kirche zu schützen und ihre Verstörer zu strafen, welche schuld waren, daß so viele Orte weder Gottesdienst noch Priester hatten? Wer aber auszog, dem war Ablaß seiner Sünden, auch derer, welche solch ein Krieg mit sich zu bringen schien, im Voraus zugesichert. Gemäßigtere (es waren ihrer nicht Viele, unter solchen Umständen, in dieser Landschaft) sahen wohl ein: man habe diese Empörung selbst verschuldet: aber daß sie die ganze Schuld jener Bekehrungsbemühungen hätten erkennen sollen, kann man nicht verlangen; es wäre Verläugnung ihres katholischen Glaubens gewesen. Der Gedanke an eine mögliche Wiederherstellung reformirten Gottesdienstes mußte Solchen ein Gräuel seyn, wenn sie gleich vor der Unbarmherzigkeit sich entsetzten, mit welcher man gegen den Versuch einer solchen Wiederherstellung wüthete. Jene Empfindung überwog doch immer; und dann übersahen sie, was nicht zu ändern war.

Wie viele Herzen, Katholischer und Reformirter, mögen von solchem innern Widerstreite schwer gelitten haben! Wenn nun gar Verwandtschaft oder Befreundung, eigener schmerzlicher Verlust sich in die eine oder die andere Wagschale legte! Endlich entschied etwa eine letzte bittere Erfahrung: dann schloß sich das Herz, und innen brannte der lautere Haß. Dergleichen Unglück, unausbleibliches Gefolge bürgerlicher und kirchlicher Zerwürfnisse, macht schmerzlichern Eindruck, als die wilden Ausbrüche losgelassener Leidenschaft, welche in dieser oder jener Form des Glaubens einen göttlichen Namen für ihr viehisches Begehren fand.

Im April 1704 zählte man 80 Priester, bei 4000 Katholiken, welche seit dem Anfange des Aufruhrs umgebracht, bei 200 Kirchen, welche niedergebrannt worden waren. [18]) Aller Verkehr war unterbrochen. Nicht einmal in den größern Städten glaubte man sicher zu seyn: unbesonnene oder frevelhafte Aeußerungen Reformirter, welche dann Furcht und Entrüstung von Mund zu Mund trugen, bestärkten die Katholiken in der Gewißheit, man warte überall nur auf einen günstigen Augenblick, den langgenährten Haß mit ihrem Blute zu befriedigen. „Wenn die Katholiken die Stärkern sind, heißt es in einem Briefe Flechier's, [19]) so fürchten die Andern ermordet zu werden; wenn die Fanatiker in großer Anzahl nahe stehen, so fürchten

18) Lettres de Flechier. I. L. 167. 19) Ebendas.

die Katholiken dasselbe für sich. Wir sind wie belagert; man kann nicht fünfzig Schritte vor die Stadt gehen ohne Furcht und Gefahr." In der That versteckten sich Camisarden hinter die Mauern der Weinberge und Felder, welche Nimes umgeben, und schossen von da auf die Vorübergehenden; sie tödteten die Katholiken, welche herauskamen, ihre Felder zu bestellen. Montrevel mußte jene Mauern theilweise niederreißen, und den Bauern eine Bedeckung von 200 Mann mitgeben, welche sie von Feld zu Feld begleitete. Ja, es sollte eine Mauer um die Vorstädte gezogen werden; was aber unterblieb, da inzwischen Hoffnung wurde, der Aufruhr werde bald zu Ende gehen. [20])

Bis jetzt indeß schienen weder die Diener des Königs, noch die der Kirche geeignet, ein solches Ende herbeizuführen. Der Eifer derjenigen Geistlichen, welche vor Mörderhänden sicher waren oder sie furchtlos erwarteten, war nur entweder auf ihre katholischen Pfarrkinder gerichtet, im besten Falle, ihren Glauben zu stärken, im schlimmsten, ihre Wuth zu entflammen, oder auf die Gewaltmaßregeln der weltlichen Behörden, sie mit Rath und That zu unterstützen. Die andern, welche vor der Gefahr in sichere Orte geflohen waren, ließen sich großen Theils das Schicksal ihrer Gemeinden, welche sie so leicht verlassen hatten, in der Entfernung noch weniger anfechten. Sie vertrieben

20) Hist. de Nimes p. Menard. VI. §. 37. 38.

sich die Zeit im Umgang mit den Frauen, bei Spiel und Trunk; man sah sie bei allen Hinrichtungen von Camisarden, wo sie ihre Freude gemeinen Hasses vor den übrigen Zuschauern auszeichnete. [21]) Die besseren nahmen sich die Herzen der gefangenen Camisarden zum Gegenstande einer meist erfolglosen Wirksamkeit, oder trieben zu eifrigerer Bekämpfung dieser Aufrührer, deren Wuth sie von ihren Gemeinden ferne hielt.

Wie wenig von dem dünkelhaften Unverstande Montrevel's, von der dienstmäßigen Strenge Baville's rechte Erkenntniß und Behandlung gerade dieses Uebels zu erwarten stand, haben wir schon hinreichend gesehen. Man sprach laut davon, daß nur Verachtung solcher Feinde und Verdruß über solchen Krieg Montrevel an thätiger und zweckmäßiger Verwendung seiner Mittel hindere. [22]) Auch seinen Unterbefehlshabern war es lange nicht allen gleicher Ernst, wie Julien. Manchen war es ganz recht, wenn diese bürgerlichen Unruhen länger fortdauerten, welche ihnen eine Gewalt und Wichtigkeit im Lande gaben, dergleichen sie in einem auswärtigen Kriege nicht zu hoffen hatten. [23]) Nur mit Widerwillen diente der Soldat, wo er so viel Mühsal zu ertragen, und so selten, dann aber gewiß im ungünstigsten Augenblicke, einen

21) Mandemens et lettres pastorales de Flechier. S. 33 — 96. 22) Gebelin II. S. 295. 23) Mem. de Villars. II. S. 145.

Feind zu sehen bekam; wo er nie, auch nicht in der Herberge, sicher war; wo er gegen Verwandte und Freunde seiner Wirthe, wohl gar gegen eigene, zu kämpfen hatte. [24]) Die Offiziere hörte man öffentlich sagen, in diesem Kriege sey weder Ehre zu holen, noch Gnade zu hoffen, noch Gewinn zu machen: sie mußten öfter Büttel als Krieger, und darnach auch der Vergeltung gewärtig seyn. [25])

Bei Hofe sprach man nicht gerne von den verdrießlichen Folgen königlicher Bemühungen, welchen man einst unmäßiges Lob gespendet und so gerne dienstbare Hand geboten hatte. Noch am 18. Juli 1703 schrieb Frau von Maintenon an ihre vertraute Freundin, die Gräfin von St. Géran: [26]) „Die Unruhen in den Sevennen haben wenig zu bedeuten: es ist ein Haufe hugenottischer Gebirgsbewohner, die man leicht zur Ruhe bringen wird. Den König mit allen Einzelnheiten dieses Aufruhrs zu behelligen, ist unnütz; er würde darunter leiden, ohne daß es das Uebel besserte." Durfte aber der König die ganze Bedeutung dieser Unruhen nicht erfahren, so konnte man auch nicht so viel Mannschaft schicken, sie zu dämpfen, als man für nöthig hielt und auch wohl nöthig hatte. Ein Dragonerregiment und 5 Bataillone zu Fuß waren im Oktober unter Anführung des Maréchal de

24) Mem. de Villars. II. S. 145. 25) Gebelin. II. S. 194. 26) Lettres de Mdme de Maintenon. Nancy 1752. II. L. 228.

Camp, Herrn von Gevaudan aus Languedoc gegen Savoyen aufgebrochen. Sie wurden zwar durch etwa 5000 Mann, welche neu in die Landschaft kamen, reichlich ersetzt; aber man hatte ansehnliche Verstärkung begehrt und bedurft. Immerhin standen auch so zwei Dragonerregimenter, 29 Bataillone zu Fuß, worunter 3 aus Miquelets gebildete und die 32 Füsilierkompagnieen, welche die Landschaft selbst unterhielt, unter zwei Maréchaux de Camp, Julien und la Lande, und 13 Brigadiers, dem Marschall zu Gebote, ungerechnet die Landwehr, die Freiwilligen und die Kreuzritter. 27) Ein sehr beträchtliches Heer — und doch, wie es schien, zu schwach, den Aufstand zu bewältigen.

Nicht daß die Zahl der Aufrührer so sehr groß war: sie scheint nie über 3000 Mann betragen zu haben. Als Cavalier's Haufe am stärksten war, im Anfange des Frühjahrs 1704 zählte er gegen 1000 Mann zu Fuß und 200 zu Pferd; 28) Roland mochte halb so viel haben, und die übrigen Anführer haben wohl zusammen nicht mehr gehabt, als Roland. Aber nicht nur war der Schauplatz des Kriegs ausgedehnt und schwierig; man mußte auch alle größeren Orte besetzt halten, um die Katholiken zu schützen und der Reformirten sich zu versichern. Zahlreiche Mannschaft war fast unausgesetzt mit Vollziehung jener großen Strafmaßregeln

27) Gebelin II. S. 196 — 197. 28) Ebendas. II. S. 301.

beschäftigt. Und wie die Camisarden den Krieg in vereinzelten Haufen führten, so mußten auch die Königlichen überall nahe seyn, und doch nirgends in schwachen Abtheilungen, da jene zerstreuten Haufen sich leicht und schnell zu gefährlichen Angriffen, zu verderblichen Streifzügen sammelten. Die Camisarden als Eingeborne kannten alle Richtwege, auf welchen man entkommen, alle Schluchten und Höhlen, in welchen man sich verbergen konnte, und die Geneigtheit oder Furcht der Landleute versah sie immer mit aller nöthigen Nachricht vom Zuge der Ihrigen und der Feinde; während die Königlichen gewöhnlich unter sich ohne Kunde und Verbindung, ohne Kenntniß von der bedrohlichen oder erwünschten Nähe der Aufrührer, und wegen Unbekanntschaft mit den Wegen außer Stande waren, sie rechtzeitig zu erreichen oder zu vermeiden.

Von den Zügen der Camisarden geben uns vier von den häufigsten, welche Vaunage zum Ziele oder zum Ausgangspunkte hatten, einige Vorstellung. 29) Sie kamen etwa vom Gardon, welchen sie bei Moussac überschritten hatten, und zogen sich über Domessargues und Nozieres in den nahen Wald von Lens; von hier kamen sie über Montmirat und Souvignargues in das Vaunage nach Maruejols und Calvisson hinab. Verließen sie das Thal, so zogen sie entweder gerades Wegs nach

29) Hist. de Nimes p. Menard. VI. §. 25.

den Gariguen von Nimes, von da in das nahe Gehölz, und so bis gegen Dions, wo sie über den Gardon zurückgiengen; oder sie erstiegen die Anhöhen bei Clarensac, ließen St. Côme links, und zogen immer die Höhe der Gariguen entlang nach Fons und Gajan und in den Wald von Lens; oder endlich sie giengen nach der entgegengesetzten Seite auf Aubord, hier über den Vistre, dann durch die Gariguen von Courbessac bei Nimes nach dem Gardon, dessen Lauf sie folgten, bis sie eine Furt oder Maulthiere zum Uebersetzen fanden.

Wenn sie so das Land durchzogen, nahmen sie Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse weg, sonst plünderten sie in der Regel nur, wo sie Rache üben wollten. In's Gebirg brachte der gute Wille ihrer Glaubensbrüder, was sie nöthig hatten, obgleich Todesstrafe darauf stand; blieb diese Hülfe aus, so hatten sie ihre Vorrathskammern in Höhlen und Wäldern. Pulver und Blei kauften sie oft verkleidet in den Städten, oder um theuern Preis von Soldaten, deren mancher den Tod dafür litt, oder von Schmugglern, welche in der Grafschaft Venaissin oder im Fürstenthum Orange einkauften. In einem Monate, im Juli 1703, wurden in Nimes 7 Männer und 2 Frauen hingerichtet, weil sie den Camisarden Pulver geschafft hatten. Sie holten auch selbst Salpeter zusammen, wo sie ihn fanden, und kochten ihn in Kesseln; zu Kohlen gab das Land ihnen Holz; und statt der Mühlen hatten sie

Mörser, in welchen sie das Pulver mit Stößeln stampften. Aus Kirchen und Häusern nahmen sie das Fensterblei mit fort, Kugeln daraus zu gießen; und wo es an Blei gebrach, mußte Zinn dazu dienen, welches so gefährliche Wunden gab, daß man lange meinte, sie führten vergiftete Kugeln. Ihre Verwundeten fanden in Höhlen eine freilich nicht immer sichere Unterkunft und sorgfältigste Pflege. [30])

Allen Mangel aber an Mitteln, wie an Kenntniß des Kriegs ersetzte den Camisarden die Leidenschaft, mit welcher sie ihn führten. Denn Leidenschaft trieb Alle, wenn auch nicht Alle dieselbe. Teuflische Lust an Mord und Brand, Rachsucht um erlittene Mißhandlung, Haß gegen die falsche und Begeisterung für die wahre Kirche — alle diese gewaltsamen Erregungen meist roher Gemüther giengen neben einander her und in einander über; scheinbar gleichen Ursprungs und jedenfalls gleich an Wirkung. Wenn sie nach dem ersten Feuern der Feinde, welches sie immer knieend abzuwarten pflegten, plötzlich sich erhoben unter Anstimmung des 68sten Psalms: „Gott stehe auf, daß seine Feinde fliehen;“ so warf oft schon das Entsetzen dieses Eindrucks die Königlichen in die Flucht. [31]) Und dabei fehlte es dieser Gewalt der Wuth und Begeisterung nicht an geschickter Leitung. Namentlich Cavalier, welcher,

30) Gebelin. I. S. 180 — 187. 31) Hist. des Cam. I. S. 243.

obgleich nur Führer seines eigenen Haufens, doch auch über die anderen viel vermochte, bewies ungemeine Festigkeit und Klugheit; er sorgte auf's Beste für seine Leute, und zum Treffen ordnete er sie, nach dem Urtheile des Marschalls Villars, wie es ein geschickter Befehlshaber nur immer thun konnte. [32]) Daß Alles, was gelang, dem heiligen Geiste gedankt wurde, welcher durch die Anführer rede und handle; daß diese selbst nur als Propheten zur Führung des heiligen Kriegs fähig und berechtigt zu seyn glaubten: schaffte ihren Befehlen nur desto unbedingtern Gehorsam, und gab ein Vertrauen auf endlichen Sieg über die Feinde Gottes, dergleichen keine menschliche Einsicht und Erfahrung einzuflößen vermochte.

Wurde ein Führer um Befehle angegangen, so fiel der Geist auf ihn unter mehr oder weniger körperlicher Bewegung, und redete durch seinen Mund. In besonders wichtigen Fällen wurde Gott in gemeinsamem Gebete um Offenbarung angerufen: dann fiel hier einer, dort einer nieder, vom Geiste ergriffen; die Anderen liefen herzu, und auf den Knieen liegend, hörten sie die Befehle Gottes an. Oft überkam der Geist auch unbegehrt den Führer oder einen andern Propheten. [33]) So war einst Cavalier von seinen Leuten weg in ein Haus

32) Mem. de Villars II. S. 149. 33) Théâtre sacré des Cev. d. Uebers. S. 94 ff. S. 104 ff. S. 200.

gegangen, um zu essen. Plötzlich ergriff ihn der Geist und sprach aus ihm: „Mein Kind, deine Feinde sind nahe. Eile fort! Deine Brüder sind schon im Gefechte.“ Er gieng, und kaum hatte er das Haus verlassen, so sah er feindliche Mannschaft ganz nahe im Anzuge. [34]) Jenes unerwartete Gefecht, in welchem Poul umkam, sagte Cavalier am Morgen des Tages vorher, an dessen Abend es vorfiel. [35]) Ein ander Mal, als er mit den Seinen bei Ners, in der Nähe des Gardon war, stand er plötzlich auf, und sagte, vom Geist ergriffen, Montrevel habe so eben von Alais aus einen Boten mit Briefen, deren Inhalt sie betreffe, nach Nimes abgeschickt. Er beschrieb den Boten, sein Pferd, seine Kleidung, und wo am Gardon und in wessen Begleitung man ihn finden werde. Es traf Alles genau zu, und aus den Briefen zog Cavalier guten Vortheil. [36]) Mehrere Male wurde er durch eigene oder fremde Eingebung vor Verräthern in seiner Nähe gewarnt. [37])

Einstmals in einer gottesdienstlichen Versammlung, [38]) zu welcher, wie gewöhnlich, Viele aus der Umgegend gekommen waren, gerieth Clary, welcher unter Cavalier's Schaar nächst diesem selbst

34) Théâtre sacré des Cev. d. Uebers. S. 40. 35) Ebend. 36) Ebend. Aussage Faye's. 37) Ebend. Aussage Joh. Cavalier's. 38) Ebend. Aussage Joh. Cavalier's u. And. —

für den begabtesten galt, unter heftigen Bewegungen in Verzückung, und der Geist sprach aus ihm, es seyen zwei Kundschafter zugegen, welche die anwesenden Brüder verrathen wollten, aber sie sollten offenbar werden, und er selbst solle die Hand auf sie legen, sie zu bezeichnen. Unter fortwährenden Zuckungen an Kopf und Brust gieng er auf Einen zu und legte die Hand auf ihn. Der Andere, als er dieß sah, stürzte zu Cavalier's Füßen, und bekannte freiwillig, was jener nun auch gezwungen. Sie wurden gebunden und einer Wache übergeben. Aber Clary's Aufregung dauerte noch immer fort. Plötzlich rief er: „Es murren Viele und achten dieß für eine vorher abgemachte Sache. O ihr Kleingläubigen, zweifelt ihr noch an meiner Macht? Ich will, daß ein Feuer angezündet werde, und du mitten durch dasselbe hingehest, ohne Schaden zu nehmen." In dem wurden seine Zuckungen immer heftiger. Man brachte Holz aus einer nahen Zügelhütte und häufte es auf. Mit emporgehobenem Kopfe, die Hände darüber zusammengehalten, trat Clary zwischen das Holz, zündete es an und gieng zweimal durch die Flammen, welche über ihm zusammenschlugen, unter fortwährender Verzückung und Rede des Geistes. Rings umher lag das Volk betend auf den Knieen. Als das Feuer verzehrt war, trat er heraus, noch immer sprechend unter heftigem Zucken und Schluchzen. Daß er sich etwas am Arme verbrannt hatte und sich verbinden lassen

mußte, [39]) wurde wenig bekannt oder wenig beachtet, und that der Wirkung keinen Eintrag, welchen dieser Beweis, daß der Geist seine Werkzeuge auch leiblich unverletzt erhalten könne, auf die durch Gebet, Furcht und Staunen hingenommenen Gemüther machte.

Das ganze Leben der Camisarden war mit solchen Bezeigungen des Geistes durchzogen. Beim Gottesdienst wurden Gebet und Predigt oft von Reden Verzückter unterbrochen. [40]) Sollte das Abendmahl ausgetheilt werden, so gieng der Führer, nachdem er laut gebetet hatte, vom Geiste getrieben durch die Reihen, und sonderte diejenigen aus, welche sich noch durch Gebet vorbereiten, oder die Wenigen, welche für dieses Mal ganz abgewiesen werden mußten. [41]) Einst wurde Compan, [42]) einer der verehrtesten Propheten, in einer Versammlung vom Geiste ergriffen und sprach: „Mein Kind, ich will durch dich meinem Volke zeigen, wie schrecklich die Feuerflammen meines Zorns über die sind, welche mich beleidigen; aber auch, wie freudenreich die Beweise meiner Liebe und Güte gegen diejenigen, welche mich fürchten und Buße thun." Nachdem man ihm auf sein Verlangen Raum gemacht, befahl ihm der Geist, dem Abgrunde der Hölle zu

---

29) Gebelin. I. S. 442 — 443. 40) Ebend. I. S. 176 bis 177. 41) Ebend. I. S. 179. 42) Théâtre sacré des Cev. Aussage Joh. Cavalier's.

nahen, und seine Hand in die Flamme des daraus hervorbrechenden Feuers zu halten. Also trat er auf die linke Seite und streckte seine Hand aus, riß sie aber schnell unter schrecklichem Schreien zurück. Und so zum zweiten und dritten Male. Dann hieß ihn der Geist rechtshin zur Himmelsthüre treten. Er gieng und klopfte an. Aber mit fürchterlicher Stimme rief der Geist aus seinem Munde: „Was willst du!" und da er antwortete: „Ich bitte um die Gnade, hier eingelassen zu werden;" rollte es seinen Leib in einen Klumpen zusammen, hob ihn auf und schleuderte ihn weit weg auf die Pfähle eines Weinbergs. Und so zum zweiten und dritten Male. Doch verletzte er sich nicht. Endlich that sich das Thor des Himmels auf, und er sah die Heerschaaren der Engel vor Gottes Thron und die Menge der Heiligen in weißen Kleidern, welche Gott lobsangen: er selbst stimmte anmuthig in ihren Gesang mit ein.

Wo sich die Gegenwart des Geistes Gottes also bewies, sollte da nicht ein heiliger Streit seyn in heiliger Sache, wie in den Tagen Josua's und Gideon's? So ließen sie es auch an gemeinsamer Verehrung dessen nicht fehlen, für welchen sie zu kämpfen meinten. 43) Täglich dreimal war gemeinsames Gebet; wenn man einen Ort verließ, in einem andern ankam, auf dem Schlachtfelde wurde ge-

43) Gebelin. I. S. 177 — 179.

betet. Oft, wo möglich, an Sonntagen wurden Versammlungen gehalten; Festtage waren durch die Feier des Abendmahls ausgezeichnet. Alle Nahrung aber des Glaubens, für welchen man kämpfte, stärkte auch die Kraft der Kämpfenden und die Gewalt des Aufruhrs.

Nur durch jenen Wahn einer Offenbarung Gottes in den Anführern war auch Erhaltung der Zucht in so weit möglich, als sie zur Leitung dieser von allen andern Banden losgetrennten Haufen nöthig war. So konnte Cavalier, welcher kaum 22 Jahre alt war und dessen Aussehen nicht so viel verrieth, Todesstrafe verhängen und ihre Vollziehung befehlen, ohne jemals eine Weigerung zu erfahren. [44]) Als vier Männer, welche sich hin und wieder zu den Camisarden gehalten hatten, an einer Frau von Miraman und ihrer Begleitung auf der Landstraße einen empörenden Raubmord begiengen; ließ Cavalier sie aufgreifen, und da sie sich ihrer That rühmten, drei von ihnen erschießen. [45]) Und während schon längst die wachsende Wuth Grausamkeiten und Mordthaten als erlaubtes Thun eines Rachekriegs übte; war alles Schwören und Fluchen strenge verboten; und Cavalier bedrohte Einen mit dem Tode, welcher seine Rechtfertigung von dem Verdachte des Ungehorsams mit einem leichtsinnigen Schwure bekräftigte. [46])

44) Mem. de Villars. II. S. 149. 45) Gebelin. II. S. 132 — 138. 46) Ebend. II. S. 101.

Man sieht, wie dieser Aufruhr sich durch dasselbe erhielt, was ihn hervorgerufen hatte. So lange jenes Vertrauen auf unmittelbare göttliche Leitung ungeschwächt blieb; war ein Ermatten im Kampfe, eine Auflösung der Eintracht bei den Aufrührern nicht zu erwarten. Es kam darauf an, ob die gehäuften Gewaltmittel sie überwältigten, ehe es den Feinden Frankreichs gelang, ihnen die versprochene Hülfe zu bringen. Denn immer ernstlicher richtete sich die Aufmerksamkeit des Auslands auf jenen gefährlichen innern Schaden Frankreichs, dessen Größe durch die Nachrichten, welche von Genf ausgiengen, noch weit übertrieben wurde. Man hörte von Gefechten, in welchen von 3 bis 4000 Mann Königlicher die Hälfte auf dem Schlachtfelde geblieben, bis auf 20,000 Mann seyen die Camisarden angewachsen. Auch Katholiken, hieß es, befänden sich in großer Zahl unter ihnen: ein Zeichen, wie schwer das Joch der Regierung Ludwig's XIV. auf allen seinen Unterthanen laste; die Unerschwinglichkeit der Abgaben werde noch ganz Südfrankreich ohne Unterschied des Glaubens in Aufstand bringen. [47]) Und eine so treffliche Gelegenheit, dem Feinde zu schaden, sollte man unbenützt lassen! Es liegt in der Natur der Sache, daß nur Wenige von denen, welche sich das Unglück der französischen Reformirten zu Herzen nah-

47) Europ. Fama. Thl. XI. XV.

men, sich das ganze Unrecht ihres Aufruhrs zum Bewußtseyn kommen ließen. Manchen war allerdings jene Lust zu Unruhen bedenklich, welche sich damals in mehr oder minder heftigen Ausbrüchen fast allenthalben kund gab; um so bedenklicher, je förderlicher ihr die Schwere der Kriegsdrangsale und der Auflagen war. Andererseits drängte sich der Gedanke auf, wie gleiche Unduldsamkeit der Regierungen die gleichzeitigen Aufstände in Ungarn und in den Sevennen hervorgerufen habe. Beides, jene Besorgniß und diese Erkenntniß, findet sich ausgesprochen in der Schrift: „Die ungarische und sevennesische Unruhen, worin das durch seinen Gewissenszwang sich selbst verdammende und dem Etat höchstschädliche Pabstthum allen absonderlich christlichen Etats-Leuthen bei gegenwärtigen wunderlichen Conjuncturen zu fernerer Erwegung vorgestellt wird von einem um den Schaden Josephs bekümmerten." Der wohlmeinende Verfasser sagt in der Einleitung: „Bei Eintritt dieses seculi haben fast alle, welche einige Erkänntniß der Conjuncturen gehabt, eine allgemeine revolution gemuthmaßet, ja es wollen etliche eine solche revoulte in unserm Europa desto gewisser achten, weil in demselben fast alles, auch die Bauern und Unterthanen, die Waffen ergreift oder ergreifen muß; da bei Verheerung derer Länder die in die Waffen gebrachte Unterthanen bei erängender Gelegenheit leicht zur desperation gebracht werden könnten. Welches

doch, da man so große Armees auf den Beinen hat, so leicht nicht geschehen dürfte. Obschon in Ungarn und den Sevennes die Unterthanen wider ihre Souveraines schon wirklich aufgestanden: so wird doch ein jeder patriotischer und friedliebender dergleichen allen rechtschaffenen Christen und bonis civibus unanständige, endlich aber auf ein lami hinauslaufende Rebellionen höchstens abominiren rc. Jedoch so fern es auf die dabei geheime Hand Gottes Achtung giebt, genugsam Ursache finden, warum dieselbe ihr gerechtes Rachschwerdt auch auf eine solche Weise in solchen Orthen und Ländern als Ungarn und Frankreich blöße."

Man war aber damals bei Beurtheilung staatsrechtlicher und völkerrechtlicher Fragen zu sehr auf den augenblicklichen Vortheil gerichtet, als daß solche Stimmen häufig oder einflußreich gewesen wären. Wer sich etwa auch gestand, daß jene Reformirten durch ihre Gewaltthaten sich freilich dem Beispiele der ersten Christen nicht gleichstellten; der glaubte sie doch dadurch hinreichend entschuldigt, daß ja auch die Regierung nicht eben apostolische Gesinnung bewiesen hatte, und jenes große Elend die ruhigsten Gemüther zur Verzweiflung bringen mußte. „Wenn die Geduld auf's äußerste getrieben ist, heißt es in den französisch geschriebenen Briefen an einen Engländer über die Camisarden, so verwandelt sie sich in Wuth. Damit ist der Aufruhr gerechtfertigt. Und sollte man ihn nicht unter-

stützen? In einem Vertheidigungskriege, wie ihn die Verbündeten wider Frankreich führen, ist jedes Mittel erlaubt, den Feind zurückzuweisen. Begünstigt nicht auch Ludwig XIV. den Aufstand in Ungarn? Er zeigt damit selbst, wie man ihm schaden müsse. Die Gewagtheit des Unternehmens wird niemand entgegenhalten, wer groß gesinnt ist. Zum zweiten Male werde Südfrankreich der Schauplatz des englischen Ruhms; es bewähre sich wieder, daß die glorreichsten Regierungen England's die der Frauen sind!" Eine ähnliche Aufforderung ergieng an die englische Regierung in der ebenfalls französisch geschriebenen Schrift: „Europa in Knechtschaft, wenn die Sevennolen nicht schleunig unterstützt werden." Die früheren Bestrebungen Ludwig's XIV., seine Macht zur ausschließenden und alleinigen zu machen, dienten jetzt trefflich, Alles zu ihrem völligen Sturze aufzurufen.

So geschah es, daß während Franz Rakoczy für die verfolgten Protestanten, für die gekränkten Rechte Ungarn's mit französischer Hülfe gegen Kaiser Leopold kämpfte, die protestantischen Bundesgenossen des Kaisers den Reformirten Südfrankreichs, welche Ludwig's XIV. Verfolgung zur Empörung gebracht hatte, mit Waffengewalt zu helfen, und die Unzufriedenheit mit seiner willkührlichen und theuern Regierung zur weitern Ausbreitung jenes Aufstands zu benützen beschlossen. Am ernstlichsten nahm man die Sache in den Niederlanden. Am 28. April

1704 wurde im Haag mit Marlborrugh verabredet, der Brigadier Bebcastel, ein durch Erfahrung, Umsicht und Tapferkeit gleich ausgezeichneter Mann, solle zum Generalmajor ernannt und beauftragt werden, den Camisarden Mannschaft zuzuführen. Aber die Bestätigung dieses Beschlusses von Seite England's blieb lange aus; und als sie endlich kam, hatte sich die Lage der Dinge so verändert, daß sie vergeblich war; der Aufstand war seinem Ende nahe gekommen. 48)

Der Ausgang.

Die ersten Monate des Jahrs 1704 vergiengen ohne bedeutende Kriegsvorfälle. Nur einmal erlitten die Königlichen sehr beträchtlichen Verlust. La Planque hatte in den oberen Sevennen verdächtiges Volk aufgegriffen und durch zwei Bataillons des Regiments Dauphiné unter Obristlieutenant Montblanc von St. André de Valborgne nach la Salle bringen lassen. Auf dem Rückwege wurde diese Mannschaft in einer von Bergen eingeschlossenen Gegend von Roland aus einem Hinterhalte angegriffen, umringt, und ohne Widerstand sammt dem Anführer größtentheils niedergehauen.

48) Gebelin. II. S. 214.

Einige Reiter verfolgten die Flüchtigen bis an die Thore von la Salle. Noch am Abende desselben Tags (es war der 18. Januar) machte Roland, nachdem er zuvor den Dankgottesdienst abgehalten, einen Angriff auf die Vorstadt von St. Hippolyte und steckte hier eine Kirche in Brand. Die ganze Stadt kam darüber in Aufregung: man zog die Sturmglocke; vom Schlosse wurden Kanonen abgefeuert; die Besatzung trat unter die Waffen. Roland aber nahm ohne Verlust, in aller Ruhe seinen Rückzug.

Die Königlichen giengen fortwährend mehr darauf aus, den Camisarden alle Kriegsmittel zu nehmen, als sie aufzusuchen und zu bekämpfen. Mühlen und Backöfen wurden zerstört; alle Wundärzte, alle Schmiede, Schlosser, Schuster, kurz alle Handwerker, welche den Aufrührern zu Dienst seyn konnten, brachte man vom platten Lande in die festen Orte. Größere und kleinere Abtheilungen durchstreiften besonders das obere Gebirg, und griffen auf oder machten nieder, was aus dem Versteck in die zerstörten Orte zurückkam. So wurden einmal bei Colet de Deze und St. Privat de Vallongue gegen 40 Männer und Frauen umgebracht. Mehrere hundert ließ Planque auf einem einzigen solchen Streifzuge tödten. Daneben wurden in den größeren Orten, in St. Germain de Calberte, Florac, Sauve, Quissac, Nimes u. s. w. ganze Schaaren zu Hunderten aufgehoben und nach

der St. Margarethen-Insel an der Küste der Provence gebracht.

Inzwischen waren die Camisarden ungehindert, den Katholiken zu thun, wie ihren Glaubensgenossen geschah. In 4 Tagen, vom 16. bis zum 19. Februar zählte man 44 Menschen, welche ein Haufe von etwa 200 Mann unter Anführung eines gewissen Picard ermordet hatte. Ein anderer Haufe steckte, nach einem brünstigen Gebete um das Gelingen des Vorhabens, im Angesichte von Nimes gleichzeitig 7 Bauernhöfe und eine Oelmühle in Brand. Ein Versuch, Vivarais in Aufstand zu bringen, welchen ein gewisser Dortial, genannt St. Jean, an der Spitze von etwa 100 jungen Leuten mit dem Niederbrennen von 9 Kirchen und der Ermordung mehrerer Geistlichen begann, wurde durch Julien augenblicklich unterdrückt, welcher die Aufrührer im Kirchspiele Pranles, im Dorfe Franchessin überfiel und schlug, das Dorf in Brand steckte und alle Einwohner niedermachte.

Wohl in Folge jener Unthaten der Camisarden bildeten sich Ende Februars neue Haufen von Kreuzrittern, und wuchsen bald bis auf 600 Mann. Einer derselben zerstörte oder raubte alles Eigenthum von Neubekehrten zwischen Beaucaire und Nimes; ebenso ein anderer in der Gegend von Usés und Bagnols. Die Bauern von Montclus, von einem Kapuziner zum Kreuzzuge aufgerufen, eröffneten ihn mit der grausamsten Ermordung aller

Neukatholischen ihres Dorfs. Wer solchem Gesindel unterwegs begegnete, wurde aufgefordert, das Gebet des Herrn, den englischen Gruß, das Glaubensbekenntniß und die Generalbeichte lateinisch herzusagen: konnte er dieß nicht, so schlugen sie ihn todt.

Im Schrecken über diese Gräuel erboten sich die Reformirten von Nimes gegen Montrevel, unter altkatholischen Anführern selbst wider die Camisarden zu dienen: nur möchte er den Ausschweifungen der Kreuzritter wehren. Er aber antwortete: Es sey nicht zu verwundern, wiewohl er's nicht billige, wenn die Kreuzritter ihren Zorn gegen alle Neukatholischen ohne Unterschied kehrten, da sie, und vielleicht nicht mit Unrecht, eine allgemeine Verschwörung derselben argwöhnten. Indessen wolle er ihnen Führer setzen, welche für ihr Thun verantwortlich wären, und die nöthigen Maßregeln treffen, daß nicht Unschuldige durch sie litten. Ihr Anerbieten wies er zurück: „sie sollten lieber die Aufrührer durch Vorstellungen zur Unterwerfung zu bringen suchen; er wolle ihnen sicheres Geleit geben, um von Seiner Majestät Verzeihung anzubieten.“ In Folge jener Bitte erließ Montrevel unter dem 11. März eine Bekanntmachung, in welcher er den Kreuzrittern verbot, ohne ihre von ihm gesetzten Führer bewaffnet zu erscheinen; die Führer aber sollten ihre Leute nur versammeln, wenn die Aufrührer ihrem Bezirke nahe kämen; wer plündere,

solle als Dieb bestraft werden. Die Altkatholischen überhaupt wurden ermahnt, alle persönliche Erbitterung aus ihren Herzen zu verbannen, welche sonst nur das Verderben des ganzen Landes herbeiführen werde.

Wie kommt es, daß Montrevel, von dem man nur Handlungen der Gewalt und des Schreckens gewohnt war, mit einem Male von Versöhnlichkeit spricht und Verzeihung anbieten möchte? Freilich eine Verzeihung, welche wohl schwerlich Annahme fand. Denn kurz vorher hatte Cavalier an die Behörden von Sommieres geschrieben, nur wenn ihnen freie Ausübung ihres Glaubens bewilligt würde, könnten sie sich unterwerfen. Montrevel sah keinen Ausgang dieses verdrüßlichen Kampfes. Auch dieser Winter gieng zu Ende, ein Winter, für welchen man die Camisarden alles Obdachs, aller Nahrung, aller Mittel des Kriegs zu berauben einzig bedacht gewesen war, und man war ihrer weniger Meister, als je zuvor. Für die Verwüstung des obern Gebirgs, dessen Flüchtlinge ihre Zahl gewiß um ein Drittheil vergrößert hatten, hielten sie sich in der Ebene und dem untern Gebirge schadlos. Da wurde er der Sache ganz müde. Wenige Tage nach Erlassung jener Bekanntmachung schrieb er an den Hof: „Noch ehe er in die Sevennen abgegangen, habe er gesehen und gesagt, welch eine gefährliche Sache es um diesen Aufstand sey. Man habe es nicht geglaubt, habe ihn ein Strohfeuer

genannt. Nachdem er ihn eine Weile in der Nähe gesehen, habe er dasselbe wiederholt und um Verstärkung gebeten. Man habe sie ihm auch zugesagt: 8000 Mann sollten vom Herzog von Vendome, 6000 von der Flotte, eine noch größere Zahl aus Franche Comté, Guienne und Dauphiné kommen. Aber 'statt jener 8000 kamen 3000, von den Seesoldaten nur die Hälfte, und auch diese spät, zu spät auch die übrigen; während der savoyische Krieg eben jetzt den Aufrührern neuen Muth gab. Doch wäre der Aufstand gewiß beendigt, hätte nicht Seine Majestät milde Maßregeln den strengen, die er angerathen, vorziehen wollen."

So schrieb er am 14. März; und noch denselben Tag bereitete sich ihm neuer, schwerer Verdruß. Er war in Usés, und hörte, Cavalier sey bei St. Chattes. Sogleich schickte er Jonquiere gegen ihn aus mit 5 bis 600 Seesoldaten und einigen Compagnieen Dragoner. Jonquiere kam Abends in Moussac an, während Cavalier eben auf der andern Seite hinauszog: er strafte den Ort mit Plünderung. Tags darauf zog er weiter auf Brignon, von da nach les Cours de Cruviere, wo er ebenfalls plündern ließ. Es hatte geregnet, und so leiteten ihn die Spuren, welche die fliehenden Camisarden in dem erweichten Boden zurückließen. Unablässig verfolgt, hielten sie endlich an einem günstigen Orte, in der Einöde les Devois des Martignargues. Nach Gebet und Ansprache stellte sie

Cavalier hinter einer Schlucht auf; diesseits derselben mußten sich rechts 60 Erlesene zu Fuß, links 30 Reiter im Gebüsche verbergen. So erwartete er die Königlichen. Ein Offizier, auf Kundschaft ausgeschickt, brachte Jonquiere die erste Nachricht, und warnte ihn vor Hinterhalt. Aber dieser, durch die lange Verfolgung ungeduldig geworden, ließ feuern, so bald er in Schußweite war, und dann mit gefälltem Bajonette anstürmen. Die Camisarden hatten sich nach ihrer Gewohnheit niedergeworfen, so daß die Kugeln über sie wegflogen; nun erhoben sie sich unter Psalmengesang, traten an die Schlucht vor, den Stürmenden entgegen, unter welche nun auch schon der doppelte Hinterhalt einbrach. Es war kein Kampf, nur ein Schlachten. Was floh, kam großentheils durch das Schwert der Verfolger um, oder beim Uebersetzen über einen steiluferigen, tiefen Bach. Die Soldaten, betrunken und mit der unterwegs gemachten Beute beschwert, ließen sich weder halten noch weisen: nur die Grenadiere thaten Widerstand und die Offiziere, deren auch 22 todt auf dem Schlachtfelde blieben. Jonquiere selbst nahm schimpflich die Flucht. Kaum der dritte Theil seiner Mannschaft entkam, während den Siegern durch Cavalier's treffliche Anordnungen dieser glänzende Vortheil fast ohne Verlust geworden war. Unter der reichen Beute, welche die Camisarden machten, waren 400 Gewehre besonders wichtig. Als Cavalier abgezogen war, kam la

Lande mit beträchtlicher Mannschaft; konnte aber nur die Todten begraben und für die Verwundeten sorgen. Montrevel bekam die schlimme Nachricht, als er eben von Usés nach Nimes abgereis't war. Er kehrte augenblicklich um, und suchte mit aller Mannschaft, welche zur Hand war, drei Tage lang nach den Camisarden, um Rache zu nehmen, fand sie aber nicht. Man beklagte sich laut über ihn, als wolle er nur diesen Bettlern, wie er sie nenne, die Ehre nicht anthun, selbst den Degen wider sie zu ziehen.

Aehnliche Klage mochte man bei Hofe über ihn führen. Auch hatte er sich mit Baville überworfen. So kam es, daß er bald nach jenem unglücklichen Gefechte abberufen wurde. Ehe er die Landschaft verließ, gelang es ihm, seinen Ruf als Befehlshaber durch einen Sieg herzustellen, durch welchen er noch im Abzuge die Ehre der Beendigung dieses Aufstands, welchen er so lange vergebens bekämpft hatte, wenigstens zum Theil sich zuwendete.

Cavalier's Haufe war seit jener Niederlage Jonquiere's zahlreicher und übermüthiger als je. Er war auf 1000 Mann zu Fuß und 200 zu Pferde angewachsen, hatte Trompeter, Trommler und Pfeifer. In den großen Flecken Boucairan und St. Genies zerstörten sie im Angesichte der Besatzung die gegen sie errichteten Befestigungen. Am 15. April kamen sie nach Caveirac, eine Stunde

von Nimes, trieben die Besatzung in Schloß und Kirche, und übernachteten so im Orte. Vaunage war das Ziel ihres Marsches. Cavalier hatte nämlich erfahren, daß Montrevel am 16. April früh Morgens von Nimes nach Montpellier abreisen wollte, um die Landschaft zu verlassen. Er hatte schon alle Abschiedsbesuche gemacht; seine Wagen waren zum Theil vorausgeschickt. Um die nöthige Mannschaft zusammenzubringen, welche ihm bei seiner Abreise und seinem Nachfolger bei der Ankunft zur Bedeckung dienen sollte, mußten manche Orte ganz oder theilweise entblößt werden. Diesen Tag hatte sich daher Cavalier zu einem ungestörten Einfalle in Vaunage ausersehen.

Aber der Pfarrer von Montpezat hatte durch Kundschafter von dem Vorhaben gehört und den Marschall davon benachrichtigt. Sogleich begab sich dieser nach Sommieres, um dem Thale näher seine Anordnungen besser treffen zu können. Herr von Grandval, Befehlshaber von Lunel, mußte am 16. bei Tages Anbruch mit Fußvolk und Dragonern nach den Höhen von Boissieres aufbrechen; aus Nimes führte Oberst Kurten Schweizer und Dragoner mit Benützung der Nacht auf St. Côme und Clarensac; Montrevel selbst wartete nur, bis die Nachricht kam, die Camisarden seyen auf dem Wege nach Nages, dann verließ er um 9 Uhr Morgens Sommieres mit beträchtlicher Mannschaft zu Fuß und 6 Compagnieen Dragoner, zog erst

auf die Höhen oberhalb Clarensac und wandte sich von da nach Langlade. So war das Thal geschlossen. In Nimes und Lunel hieß es, die ausziehende Mannschaft sey zur Bedeckung bestimmt; alle Anstalten zur Abreise des Marschalls waren unverändert geblieben.

Indessen waren die Camisarden in aller Sicherheit in das Thal gekommen. Sie lagen zwischen dem Walde von Bernis und der Windmühle von Langlade, das Fußvolk neben seinen Gewehren, die Reiter ihre Pferde am Zügel: Cavalier war eingeschlafen. Plötzlich weckte ihn Geschrei der Vorposten: die Dragoner Grandval's kamen die Höhe von Boissieres herab. Er sammelte seine Leute, warf die Dragoner, und ließ sie von den Reitern verfolgen: er selbst blieb zurück, da sein Pferd verwundet war. Die Dragoner zogen ihre Verfolger hinter sich her, bis sie ihr Fußvolk erreichten. Vor diesem wichen Cavalier's Reiter zurück. Grandval folgte ihnen. Als er im Angesichte des ganzen Haufens war, stellte er die Dragoner auf die Flügel, und befahl die Camisarden zuerst feuern zu lassen, und dann erst ganz nahe zu antworten. Man sah Propheten im Gebete liegen. Jetzt warf Cavalier seinen Hut in die Höhe; auf welches Zeichen Alle auf ein Knie niederfielen und einen Psalm anstimmten. Bis auf halbe Schußweite ließen sie die Feinde herankommen, ehe sie feuerten. Die Königlichen erwiederten das Feuer, und stürz=

ten dann mit dem Bajonette auf die Camisarden, deren Reiter inzwischen von den Dragonern in die Flucht geschlagen wurden. Das Fußvolk hielt lange Stand mit bewundernswürdiger Unerschrockenheit. Endlich wich es. Aber schon hatte der Schall des Gewehrfeuers die Mannschaft von Sommieres und Nimes herbeigezogen: alle Ausgänge des Schlachtfeldes wurden besetzt. Ein Bauer bezeichnete Cavalier den Weg über Soudorgues auf Nages als den einzigen, der noch frei sey; aber auch hier fand er Feinde. Er schlug sich durch, und wollte nun über Nages die Ebene von Calvisson erreichen: aber Nages war besetzt sammt den Höhen die es umgeben. Verzweifelt warf er sich auf den Feind; Mann gegen Mann, mit wüthender Erbitterung wurde gekämpft. Aber die Camisarden vermochten nichts über die geregeltere Ordnung der Königlichen: da stäubten sie in wilder Flucht auseinander. Einen Theil sammelte Cavalier wieder; tapfer unterstützt von seinem jüngern Bruder gewann er eine Brücke, und entkam, obgleich lebhaft verfolgt. Von Zeit zu Zeit machten sie halt und trieben ihre Verfolger für Augenblicke zurück: wem Pulver und Blei ausgieng, der warf mit Steinen. Die Menge der Gräben, welche die Ebene durchschnitten, das Einbrechen der Nacht und die Nähe eines Waldes erleichterte das Entkommen der Flüchtigen. Andere waren gleich Anfangs, statt auf Nages, nach Clarensac zu geflohen, von Montrevels

Grenadieren bis in den Wald von Cannes verfolgt; wieder Andere schlugen die Richtung auf Montpezat und Parignargues ein, wo ihnen Miquelets und die Freiwilligen des Einsiedlers nachjagten. Kaum zwei Drittheile der ganzen Mannschaft entrannen; die Meisten ohne Waffen, die Reiter ohne ihre Pferde, mit welchen sie nicht über die Gräben gekommen wären.

Bei Pierredon sammelte Cavalier seine Flüchtlinge und führte sie dann über den Gardon in den Wald von Chiruset. Aber auch hier waren sie nicht lange sicher. La Lande bekam Nachricht von ihrem Verstecke, und überfiel sie ganz unerwartet. Fast ohne Widerstand flohen sie, von der Dichte des Waldes und dem Einbruche der Nacht ihren Verfolgern entzogen. Noch ein schwerer Verlust traf sie. Eine Frau aus Hiruset war zu wiederholten Malen gesehen worden, wie sie mit einem Korbe in den nahen Wald gieng. Man schöpfte Verdacht, griff sie auf und brachte sie vor la Lande, der ihr mit dem Galgen drohte, wenn sie nicht gestehen würde. Der Galgen wurde aufgerichtet: sie gestand nichts. Erst als sie die Leiter besteigen sollte, entfiel ihr der Muth, und sie erbot sich, die Stelle im Walde zu zeigen, welche sie besuchte. Man fand daselbst in einer Höhle Verwundete, welche sogleich ermordet wurden, viele Lebensmittel, Arzneien, Waffen, Pulver, und was zu dessen Bereitung diente. Acht Ortschaften, welche den Cami-

sarden Hülfe geleistet oder ihre Flucht begünstigt hatten, wurden in diesen Tagen von la Lande mit Zerstörung bestraft.

Montrevel war gleich nach jenem Siege abgereis't. Er hatte mit demselben von seiner Fähigkeit, Krieg zu führen, einen Beweis gegeben, dessen Gültigkeit man um so lieber anerkannte, als er die allgemeine Beschwerde desto gegründeter erscheinen ließ, man habe die lange Dauer dieser Leiden nur seiner Nachlässigkeit zu danken. Alle Hoffnung richtete sich jetzt auf seinen Nachfolger, den Marschall Herzog von Villars.

Er war der fähigste Befehlshaber im französischen Heere und der geeigneste für diesen Krieg. Nicht als hätte er dem Uebel auf den Grund sehen können, welches zu heilen er berufen war, oder den Sinn für Wahrheit gehabt, welcher Recht und Unrecht in Liebe scheidet. Vielmehr waren ihm Recht und Unrecht nur für seine Person empfindlich, in der Wahl der Mittel hatte er sich nie gewissenhaft bewiesen, und Dinge des Glaubens berührten ihn nicht. Aber er besaß jene Selbstsucht eines hellen Verstandes und festen Willens, welche jede Aufgabe zu ihrer Zufriedenheit und dann auch zu ihrer Ehre lösen will, welche daher kleinliche Störungen dieses ihres Bestrebens entschieden zurückweist, mögen sie von innen oder außen kommen. In solchem weltlichen Sinne konnte er in jedem vorliegenden Falle das Rechte erkennen und thun, ohne

durch vorgefaßte Meinungen sich irren, durch Leidenschaften sich verführen, durch Hindernisse sich abhalten zu lassen. So hatte er als Gesandter, so als Befehlshaber gethan, und darum in beiderlei Geschäften, es mochte Gewandtheit oder Entschlossenheit gelten, gleich gute Dienste geleistet. Seine glückliche und ruhmvolle Thätigkeit im deutschen Kriege hatte er so eben verlassen, weil sein Stolz mit der Empfindlichkeit des Kurfürsten von Bayern zum Nachtheile des Kriegs sich schlecht vertrug. Jetzt sandte ihn der König in die Sevennen, und so wie er den Auftrag erhielt, war er auch der rechten Weise sicher, ihn auszuführen. Als er sich beim Könige beurlaubte, sagte er: „Mit Eurer Majestät Erlaubniß werde ich den bisher eingeschlagenen Weg verlassen, und gütlich jenem unseligen Zustande ein Ende zu machen suchen.“ [1])

Es ist merkwürdig, wie dieser Gedanke damals von verschiedenen Seiten laut wurde. Nicht lange vor dem Treffen bei Nages machte ein neukatholischer Edelmann einen unglücklichen Versuch, die Camisarden gütlich zur Unterwerfung zu bringen. Er hieß Herr von Valotte und war aus der Gegend von St. Germain de Calberte. Nachdem in der Zeit der Verfolgung seine Frau mit sechs Kindern, um ihren Glauben zu wahren, sich in die Schweiz geflüchtet hatte, wohnte er mit einem einzigen Sohne auf seinem Schlosse, in seinem äußern Bezeigen ein

1) Mem. de Villars. II. S. 139 — 140.

gehorsames Glied der katholischen Kirche. Später zog er sich in die Gegend von Boucairan in die Einsamkeit zurück: und da er hier von Reformirten, ihren Propheten und Predigern viel besucht wurde, so fürchtete er, in Verdacht und Strafe zu kommen, und zog nach Marseille. Da brach der Aufruhr in seiner Heimath aus. Was er von dessen schrecklichem Fortgange hörte, trieb ihn zu einem Versuche, den Leiden und Gräuelthaten seiner Glaubensgenossen ein Ende zu machen. Er reiste in die Sevennen, und zwang einen Kutscher, ihn an den Ort zu bringen, wo er erfahren hatte, daß Cavalier sich eben aufhielt. Dort angekommen, entließ er den Kutscher. Ihn selbst aber fand man später von Kugeln der Camisarden durchbohrt.

Nicht Liebe noch Eifer, sondern Eigennutz brachte den Herrn von Rossel, Baron von Aygaliers, einen reformirten Edelmann aus Usés, welcher früher ausgewandert, aber wieder zurückgekommen war und seinen Glauben verläugnet hatte, auf den Gedanken, nach Hofe zu gehn, und sich dort die Erlaubniß auszuwirken, mit so viel Neubekehrten, als man für gut finden würde, gegen die Camisarden zu ziehen, und mit Gewalt oder Güte sie zum Gehorsam zurückzubringen. Der redliche Herzog von Chevreuse und sein Sohn, der Herzog von Montfort, nahmen sich seiner Sache an; und Chamillard empfahl ihn dem Marschall Villars, welcher ihn nach einer Unterredung in Lyon seiner warten

hieß. Hier nahm ihn Villars zu sich auf das Schiff, in welchem er die Rhone hinabfuhr, und hörte seine Klagen über Baville, über die Mißhandlung der Neukatholischen, über die verkehrten Maßregeln, welche die Landschaft zu Grunde richteten, ohne den Aufruhr zu dämpfen. Bei Tournon kam Julien zu Villars: er fand im Gegentheil die Ursache der Fortdauer des Aufstandes darin, daß man die harten Maßregeln, nachdem man sie einmal ergriffen, nicht in ihrem ganzen Umfange, nachsichtslos ausgeführt hatte. In Valence traf Préfosse den Marschall, welcher mit der Nachricht von dem Siege bei Nages nach Hofe gieng: hörte man ihn, so gab es keine Camisarden mehr. In St. Esprit kamen Villars arge Beschwerden über die Ausschweifungen der Kreuzritter zu Ohren. Endlich landete er in Beaucaire, wo Baville und die Vornehmsten der Landschaft ihn empfiengen. Am 21. April kam er nach Nimes.

Er hatte gleich Gelegenheit, die Geradheit seines Verstandes und Willens zu beweisen. Leichtsinnige, Eingebildete, Uebelgesinnte drängten sich zu ihm, welche alle sich für klüger als ihre Obern hielten oder ausgaben. Namentlich bestürmten ihn Viele, gewiß auch Wohlmeinende, vor Allem die Ernennung eines andern Intendanten zu verlangen. Aber er sah bald, daß Baville's Erfahrung, gewonnen in zwanzigjähriger Verwaltung dieser Landschaften, gesichert durch gesunden Verstand und uneigennützige

Wahrheitsliebe, daß sein ungemeiner Diensteifer, so geregelt, daß er immer fertig, niemals eilig war, durch Niemandes anderweitige Eigenschaften ersetzt werden konnte. [2]) Darum gieng er aber doch seinen eigenen Weg. Ihn täuschte die allgemeine Lüge nicht, welche nie von Reformirten, immer von Neukatholischen redete: die Aussage verständiger Geistlicher, es gebe kaum zwei oder drei in Wahrheit Uebergetretene, fand mehr Glauben bei ihm, und bestimmte ihn, ohne Rücksicht auf das kirchliche Verhalten, nur bürgerlichen Gehorsam wieder herzustellen. [3])

Nur einen Tag blieb er in Nimes. Dann reiste er mit Baville in die Sevennen, versammelte überall die Gemeinden, und versprach Milde, wenn sie gehorsam, und drohte mit unnachsichtlicher Strenge, wenn sie ungehorsam seyn würden. Die Freilassung mehrerer Gefangenen gegen das Versprechen der Treue gab seinen versöhnenden Worten nachhaltige Wirkung. Im ganzen Lande wurde durch Anschlag bekannt gemacht, daß rastlose Verfolgung und unbarmherzige Bestrafung der Aufrührer warte, daß aber denen, welche sich ergeben würden, gestattet seyn solle, ihre Habe zu verkaufen, und mit dem Geldwerthe derselben frei ins Ausland zu wandern, oder wenn sie es vorzögen, unter Bürgschaft bekann=

---

2) Mem. de Villars. II. S. 141 — 142. 3) Ebendas. S. 144.

ter Katholiken in ihrer Heimath zu bleiben. [4]) Sie zur Annahme dieser Anerbietungen zu zwingen, machte er sich selbst zu einer angestrengten Verfolgung auf. Damit keiner der Befehlshaber sich sträuben konnte, an die Spitze kleiner Abtheilungen zu treten, wie es zum Gelingen des Streifzugs nöthig war, übernahm er, ein Marschall von Frankreich, persönlich den Befehl über 400 Mann. Es waren im Ganzen 2500 Mann in fünf Abtheilungen. Während diese das Land durchstreiften, Dörfer, Weiler und Meierhöfe durchsuchten; breiteten sich die Besatzungen der kleinen Städte wie ein Netz längs den Flüssen aus, hielten deren Brücken und die großen Straßen besetzt. Zwar traf man die Aufrührer nicht; sie lösten sich aber truppweise auf, versteckten sich in Dickicht und Höhlen, ohne daß von den Landleuten der Gegend durch Geld oder Drohung eine Aussage über ihre Schlupfwinkel zu erhalten war. Doch ermatteten sie von der Strenge dieser Verfolgung; die Lebensmittel giengen ihnen aus; Manche gestanden den Bauern, daß sie zwei Tage gehungert. Da fiengen sie an, nach den Bedingungen zu fragen, welche der Marschall anbot. [5]) Schon war La Fleur mit einigen seines Haufens nach St. Hippolyte gekommen; 30 Andere hatten sich in Ganges zur Unterwerfung eingefunden. Cavalier sah, wie in seiner Schaar Zucht und Gehorsam

4) Mem. de Villars II. S. 146. 5) Ebendas. S. 147—8.

aufhörte, und mußte fürchten, von ihr verlassen zu werden.

Den ersten Anstoß, selber Friede zu suchen, gab ihm la Combe, Herr von Vezenobre, in dessen Diensten er früher als Schäferbursche gestanden, und welcher ihn jetzt auf Verlangen des Marschalls aufsuchte. Er ließ sich überreden, eine Zusammenkunft mit la Lande zu begehren. Montags den 12. Mai, Mittags 2 Uhr, erschienen sie beide an der Brücke von Avesnes: la Lande mit 30 Dragonern und 10 Offizieren und dem jüngern Bruder Cavalier's, welchen er ihm als erste Frucht seines Begehrens aus dem Gefängnisse von Alais mitbrachte; Cavalier mit 60 Mann zu Fuß und 8 zu Pferde. Beide ließen ihre Mannschaft in einiger Entfernung von der Brücke, auf welcher sie allein zur Besprechung zusammentraten. Ueber die Bedingungen, welche Cavalier machte, ist nichts Sicheres bekannt geworden. Freie Uebung des reformirten Bekenntnisses im Lande hat er gewiß nicht mit solcher Bestimmtheit zur Bedingung gemacht, wie er selbst wohl glauben mochte. Wahrscheinlich wußte la Lande dieser schwierigsten Frage auszuweichen. Bis Antwort vom Hofe käme, sollte Waffenstillstand seyn. Mit der Nachricht von dieser Uebereinkunft ritt la Lande die Nacht durch nach Nimes zum Marschall, welcher sogleich einen seiner Adjutanten mit Cavaliers Bedingungen an den Hof absandte. Cavalier

blieb die folgende Nacht mit seiner Mannschaft in Vezenobre, zum ersten Male mit dem Gefühle friedlicher Sicherheit. In der unzerstört gebliebenen reformirten Kirche des Orts hielt er Gottesdienst. Gegen seine Leute bewahrte er übrigens das tiefste Geheimniß über seine Friedensvorschläge. „Wenn mein Hut darum wüßte, sagte er, ich würfe ihn in's Feuer." Tags darauf kam d'Aygaliers zu ihm, welcher sich mit vieler Mühe von Villars die Erlaubniß ausgewirkt hatte, mit 50 Neukatholischen, welche er zusammenbrachte, gegen die Camisarden zu ziehen. Ehe er sie erreichte, war der Stillstand abgeschlossen: doch wollte er wenigstens noch einen Schein des Verdienstes erhaschen, zur Beruhigung der Landschaft beigetragen zu haben. Die einzige Frucht seiner Zusammenkunft mit Cavalier war ein Brief an Villars, den ihm dieser mitgab, in welchem er sein Erbieten, sich zu unterwerfen, wie es scheint, in allgemeineren Ausdrücken wiederholte. Wahrscheinlich hatte ihn d'Aygaliers dazu beredet, um sich ein Verdienst daraus machen zu können, ihn zu unbedingterer Unterwerfung bestimmt zu haben. Wenigstens faßten Villars und Baville auf jenen Brief hin Hoffnung, in einer persönlichen Besprechung mit Cavalier ihn zum Abschlusse auf leichtere Bedingungen zu bringen. D'Aygaliers mußte ihm den Gedanken eingeben, eine solche Besprechung zu begehren.

Inzwischen hatten die Königlichen im obern Gebirg einen Verlust erlitten, welcher ihnen bei so gegründeter Hoffnung auf ein nahes Ende der Unruhen doppelt empfindlich seyn mußte. An demselben Tage, an welchem mit Cavalier Stillstand geschlossen wurde, war Graf Tournon von Florac, wo er befehligte, nach Nimes zum Marschall gereist, um Verhaltungsbefehle einzuholen, und hatte über 300 Mann zur Bedeckung bis St. Jean de Gardonnenque mitgenommen. Von hier sandte er sie zurück. Aber Roland hatte von dem Marsche gehört, und in der Ebene Fondmorte seine und Joany's Mannschaft in Hinterhalt gestellt. Die Miquelets, welche den Vortrab der Heimkehrenden bildeten, sahen Spuren vieler Menschentritte, welche nach dem nahen Walde führten: sie wurden aufmerksam und wollten zusehen, wurden aber von Gewehrfeuer empfangen, daß sie auf die übrige Mannschaft zurückwichen. Nun brachen die Camisarden von allen Seiten ein. Der Oberstlieutenant, welcher befehligte, ein Schwager des Grafen Tournon, wurde gleich Anfangs tödtlich verwundet. Mit ihm fielen 10 Offiziere, bei 200 Soldaten. 80 mit Geld, Waffen und Kleidern beladene Maulthiere waren die Beute des Siegs.

Als Cavalier von diesem Siege seiner Brüder hörte, bezeugte er (so ergeben war er schon) in einem eigenen Briefe dem Marschall sein Bedauern über das Ereigniß. Er war indessen mit seinen

600 Mann von Ort zu Ort gezogen, überall von den Behörden mit allem Nöthigen versorgt, ungestört im Gottesdienst, welchen sie unter dem Zuströmen der Reformirten täglich hielten. In Tornac kam d'Aygaliers zu ihm, und beredete ihn, eine Zusammenkunft mit dem Marschall zu begehren. Wie hätte nicht die Eitelkeit den Bäckerburschen verlocken sollen, mit dem berühmtesten Marschalle Frankreichs persönlich seine Friedensbedingungen zu verhandeln! Also brachte ihm la Lande am 16. einige Offiziere und Soldaten entgegen, welche als Geißeln für ihn seiner Mannschaft übergeben wurden. Dennoch stellte diese von St. Cezaire, wo sie zurückblieb, Wachen aus bis an die Thore von Nimes, um der Sicherheit ihres Führers immer gewiß zu seyn. Einen Theil der Reiter nahm Cavalier mit bis auf eine Höhe vor Nimes. Dann ritt er, begleitet von la Combe, d'Aygaliers, seinem jüngern Bruder, seinem Lieblinge Daniel Guy, genannt Billard, und 18 Reitern unter Catinat, nach dem Garten des Franziskanerklosters, welchen Villars zum Orte der Zusammenkunft ausersehen hatte, weil er außerhalb der Stadt gelegen und von hohen Mauern eingeschlossen war. Am Eingange des Gartens, wo eine große Menge Menschen sich um ihn drängte, den so lange gefürchteten oder bewunderten zu sehen, empfieng ihn ein Offizier und brachte ihn zum Marschall, welcher, umgeben von Baville, la Lande und dem Befehlshaber von Nimes,

ihn freundlich begrüßte. Villars war überrascht von dem unansehnlichen Aeußern eines Anführers, dessen Geschicklichkeit in der Führung des Kriegs, dessen Festigkeit im Befehle über seine Mannschaft ihm eine Achtung abgenöthigt hatte, die er nicht verhehlte. Er konnte sich nicht enthalten, Cavalier sein Erstaunen auszusprechen, daß er, so jung, des Befehlens ungewohnt, selbst Todesstrafe verhängt und zu ihrer Vollstreckung Gehorsam gefunden. [6]) Nachdem Cavalier im Allgemeinen seine Ehrerbietung gegen den König versichert hatte, dessen Dienst er gerne Leib und Leben widmen wollte, und wie er nie, auch während des Kriegs nicht anders gesinnt gewesen: so kam man auf die einzelnen Bedingungen, von welchen er die Möglichkeit seiner Unterwerfung abhängig machte. Er ließ sich gerne als das Haupt aller Camisardenführer ansehen, und sprach von 3000 Mann, welche er zum Gehorsam zu bringen hoffe. Aus ihnen sollte ein Regiment unter seinem Befehle gebildet werden, mit welchem er in Elsaß, in Portugal, oder wo man wolle, sich zu dienen erbot. Für die Zurückbleibenden verlangte er Freiheit öffentlichen Gottesdienstes an einigen namentlich zu bestimmenden Orten. Das Letztere wurde verweigert: doch solle Allen erlaubt seyn, auszuwandern und zu dem Ende ihr Hab' und Gut zu Geld zu machen; wer wolle, könne

6) Mem. de Villars. II. S. 149.

unter Bürgschaft bekannter Katholiken unangefochten im Lande bleiben. Alle in Folge der Unruhen Gefangengesetzten sollten freigegeben werden. Rang und Gehalt eines Obersten erhielt Cavalier jetzt gleich: bildete er ein Regiment, so war ihm der Befehl über dasselbe zugesichert. Für seine Mannschaft wurde nach seiner eigenen Wahl Calvisson zum Aufenthaltsorte angewiesen, bis vom Könige Antwort auf die Bedingungen einträfe. 7) Nach zweistündiger Unterredung giengen sie auseinander. Der Marschall nannte Cavalier beim Weggehen, „gnädiger Herr", und la Lande legte ihm vertraulich die Hand auf die Schulter. Als sie fort waren, unterhielt sich Cavalier noch eine Weile mit Mehreren, die zu ihm traten: wobei er gerne und oft einen schönen Smaragd an seinem Finger, eine goldene Uhr und eine reichbesetzte Tabacksdose sehen ließ. Dann schritt er mit festem Anstande, den Hut in der Hand, durch die ihn anstaunende Menge. Zwei seiner Leute giengen mit gezogenem Säbel vor ihm her, um ihm Platz zu machen. Indessen war Catinat in der Stadt abgestiegen; seine Kleidung erkannte man als das ehemalige Eigenthum eines gegen die Camisarden gefallenen adeligen Seeoffiziers. Daniel Guy hatte seine Mutter besucht; sein Vater saß gefangen auf der Margaretheninsel, sein Bruder im Schlosse von Nimes.

7) Mem. de Villars II. S. 150.

Nachmittags zogen sie unter Psalmengesang wieder ab nach St. Cézaire, wo sich inzwischen mehrere hundert Menschen aus Nimes eingefunden hatten, um Cavalier und den Seinigen Erfrischungen aller Art zu bringen. In St. Dionyse, wo sie übernachteten, hielt Cavalier für den König, den Marschall, den Intendanten und la Lande ein langes, brünstiges Gebet.

Nachdem er noch erst über Durfor bis nach Sauve in's Gebirg hinaufgekommen, um zerstreute Ueberreste seiner Mannschaft an sich zu ziehen; kam er am 19. Abends nach Calvisson mit 50 Reitern und gegen 550 zu Fuß. Unter Psalmengesang zogen sie ein. Vor der Kirche stellten sie sich auf, und dankten Gott für seine gnädige Führung in einem langen Gebete. Dann zerstreuten sie sich in ihre Wohnungen und stellten ihre Wachen aus. Denn obgleich mehrere Offiziere und Soldaten als Geißeln in ihren Händen waren, besetzten sie doch alle Thore und Straßen und bis auf eine halbe Stunde weit alle Zugänge des Städtchens. In Cavaliers Hause waren dreißig Mann, ohne welche er nie ausgieng. Nach zweistündiger Rast kamen sie über dem verfallenen Gemäuer der zerstörten reformirten Kirche zu einem Gottesdienste zusammen, welchem auch andere Reformirte in großer Anzahl beiwohnten. Calvisson lag mitten unter reformirter Bevölkerung. Da strömten denn mit jedem Tage größere Mengen dahin, um nach zwanzig Jahren zum ersten Male

frei öffentlich in der Wahrheit ihres Bekenntnisses Gott zu verehren. Bei Tag auf dem Felde, oder an den Thoren der Stadt, bei Nacht auf dem Gemäuer der ehemaligen Kirche waren fast ununterbrochen Hunderte und Tausende um Prediger und Propheten der Camisarden versammelt. Man sah sie um die Glücklichen gedrängt, welche ein Psalmbuch besaßen (nicht ohne Gefahr hatten sie es durch die Verfolgung gerettet), um in die fast vergessenen Gesänge des Gottesdienstes ihrer Väter miteinstimmen zu können. Oder die ganze Versammlung lag im gemeinschaftlichen Gebete auf den Knieen, und der laute Ruf des Betenden wurde fast übertäubt von dem Schluchzen und Weinen der von Schmerz und Freude abwechselnd überwältigten, von dem Angstgeschrei der Reue und Buße um Vergebung aller Sünde wider die Wahrheit, von den brünstigen Ausrufungen der zu Gott hinauf dringenden Andacht. Man berechnete die Zahl der Reformirten, welche in der Zeit von acht Tagen nach Calvisson kamen, auf 40,000.

Kein Wunder, daß die streng Katholischen darüber unruhig wurden und laut über ihre Behörden murrten, deren Leichtsinn und Unklugheit den Ketzern neue Hoffnung auf Herstellung ihrer Kirche erwecke und die ansteckende Glaubensleidenschaft der Camisarden auch unter die ruhige Bevölkerung verbreite. [8]) Auch Baville verhehlte sein Mißver-

8) Lettres de Flechier. I. L. 171.

gnügen nicht. Er hatte schon nicht zugeben wollen, daß man der Mannschaft Cavalier's gerade Calvisson anwies; jetzt wollte er sie von dort weggeschafft wissen: das Aergerniß sey unerträglich. Aber Villars achtete nicht auf solche Klagen, in welchen er nur fromme Beschränktheit oder gereizten Eigensinn sah: er meinte, die Priester namentlich hätten kein Recht, sich über die Mittel zur Beendigung dieser Unruhen zu beschweren, deren Ausbruch man ihrem Unverstande allein verdanke. Jene geistliche Aufregung der Reformirten belachte er als eine Narrheit, deren Ende mit der Herstellung des bürgerlichen Friedens bald genug da seyn werde. Er sagte mit dem Erzbischof von Narbonne: „Die Ohren zugehalten und ein Ende gemacht!" Zum Zeichen seines guten Willens für den Frieden ließ er in Nimes Galgen und Blutgerüst einreißen, gab den während der Unruhen verhafteten Marquis von Rochegude frei, und entließ 30 andere Gefangene in ihre Heimath. [9])

Seine gute Zuversicht wurde genährt, da Joany sich in Genolhac an du Villar ergab, und Castanet mit seiner Mannschaft nach Calvisson kam, so daß jetzt Cavalier die ganze Zahl seiner Leute auf 703 Mann angab. Roland hielt und genoß den Waffenstillstand; er lebte mit den Seinigen auf königliche Kosten: doch hatte er sich über seine Unterwerfung

9) Mem. de Villars. II. S. 151.

noch nicht erklärt. Hierzu sollte ihn Cavalier in einer Zusammenkunft vermögen, welche am 24. Mai in der Nähe von Anduse Statt hatte. Aber vergebens verschwendete Cavalier Bitten und Vorstellungen; und als er sich ein Ansehen geben und in drohendem Tone befehlen wollte, antwortete ihm Roland mit so heftigen Vorwürfen über seinen Verrath an der Sache des Herrn, daß ihr Streit einen mißlichen Ausgang nehmen wollte. Zuletzt ließen es sich Beide gefallen, den Propheten die Entscheidung zu überlassen. Aber deren Eingebungen stimmten nicht besser zusammen, als die Ansichten der Anführer. Durch Daniel Billard, den Freund Cavalier's, rieth der Geist zum Frieden, durch Moyse warnte er vor demselben. So blieb nichts übrig, als zu loosen: das Loos aber entschied nach Cavalier's Wunsche. Diesem Willen Gottes gehorsam schickte Roland den Salomo Couderc mit Cavalier nach Nimes zur Unterhandlung. Unweit von der Stadt hielten sie an. Cavalier hatte 25 Reiter bei sich: er war in graues Tuch anständig gekleidet; eine goldene Tresse, eine weiße Feder schmückte seinen Hut. Als die Reformirten der Stadt seine Nähe erfuhren, eilten sie schaarenweise zu ihm hinaus. Sie brachten ihm und den Seinen Erfrischungen, sie umfaßten seine Kniee, sie küßten ihm die Hände: er war der Friedebringer, der Retter aus langen, schweren Drangsalen, vielleicht, nein! gewiß auch der Wiederhersteller der

Glaubensfreiheit und des Gottesdienstes der Väter. Gefolgt von seinen 25 Reitern, umdrängt von einer gewaltigen Volksmenge, ritt Cavalier mit Couderc nach jenem Garten der Franciscaner, welcher auch dieß Mal zum Ort der Besprechung mit den Behörden bestimmt war. Nach einer Viertelstunde erschien der Marschall, begleitet von Baville, la Lande und dem Befehlshaber der Stadt. In der Unterredung selbst, von welcher Nichts bekannt geworden ist, scheint sich Roland's Abgeordneter über die ihm vorgelegten Bedingungen nicht bestimmt ausgesprochen zu haben. Erst Tags darauf, den 28. Mai, nachdem Cavalier schon nach Calvisson abgereist war, übergab er, ehe er die Stadt verließ, in die Hände la Lande's einen Brief Roland's an Villars, in welchem dieser erklärte, dem Rufe der Milde des Marschalls und seinem eigenen Verlangen, dem Könige treue Dienste zu widmen, nur dann Folge leisten zu können, wenn das Edikt von Nantes in allen wesentlichen Stücken wieder hergestellt, und allen um des Glaubens willen Gefangenen die Freiheit, den Verbannten und Ausgewanderten die Rückkehr, endlich allen Reformirten des Königreichs Erleichterung der unerträglichen Auflagen bewilligt würde. Man sieht, wie viel besser, als Cavalier, Roland wußte, was er zu fordern hatte; aber freilich durfte er auch nicht hoffen, solche Forderungen zugestanden zu sehen.

Wenn schon der Ausgang dieser Unterhandlung die Hoffnung des Marschalls ärgerlich täuschte; so wartete seiner denselben Tag eine noch unangenehmere Ueberraschung. Cavalier war durch Kleinmuth zum Unterhandeln, durch Ungeschick zum Abschlusse, durch Eitelkeit zu unbedingtem Gehorsame gekommen. Es gefiel ihm jetzt, in seiner schönen Wohnung in Calvisson gut zu leben, von vornehmen Herren beehrt, von der Menge angestaunt, und mit Liebeszeichen überhäuft zu werden. Auf den Pässen für seine Leute sich Generalissimus der Kinder Gottes in Frankreich zu nennen, vor den Behörden den Rang eines Obersten in Diensten des Königs zu haben, in Mitte seiner Reiter mit goldbesetztem Federhute vor der gaffenden Menge zu prangen: daran hatte er seine kindische Freude; er vergaß darüber, was ihn in die Waffen getrieben und zum Haupte dieses Krieges gemacht hatte. So war der Marschall seiner allerdings gewiß; aber ob auch seiner Mannschaft? Cavalier hatte ihr die Bedingungen, welche er eingegangen, noch nicht mitgetheilt: er durfte auch nicht, so lange noch keine Antwort von Hofe da war. Inzwischen trugen sich nicht blos seine Camisarden, sondern auch die reformirten Bewohner des Landes mit der Hoffnung, Freiheit ihres Glaubens und Gottesdienstes zu erhalten. Wie würde man sonst die Versammlungen in Calvisson und das Zuströmen der Reformirten zu denselben dulden? Auch ist späterhin ein Major, Na=

mens Herr von Bombelles, verhaftet worden, weil er unbefugt in Cavalier's Lager Zusicherungen der Art gegeben hatte. Aber jetzt verlautete, die Antwort des Königs auf jene Bedingungen sey angekommen; und die Kunde von jenem Gespräche mit Roland und von dessen Widerstreben gegen den Frieden, welche Cavalier's Begleiter nach Calvisson brachten, mochte die Gemüther der Entschiedeneren zu argwöhnischer Unruhe aufregen. Sie traten, den immer schon unzufriedenen Ravanel an der Spitze, vor Cavalier, als er kaum angekommen, und verlangten mit größter Bestimmtheit endliche Eröffnung der Bedingungen, auf welche er abgeschlossen. Er verweigerte sie, desto dringlicher wurde ihr Fordern; er drohte, desto heftiger wurde ihre Sprache: und als er endlich gereizt und ungeberdig ihnen sagte, sie hätten sich nur bereit zu halten, mit ihm das Land zu verlassen und in Portugal zu dienen; so brach ein Sturm von Vorwürfen aus über ihn. Der Lärm machte den Beamten aufmerksam, welcher mit der Verpflegung der Camisarden in Calvisson beauftragt war: er näherte sich und fragte nach der Ursache ihrer Entrüstung. Da fieng Ravanel erst an zu schelten, der Einsiedler habe zwei ihrer Brüder auf dem Wege zu ihnen ermordet, und Anderen wehre man, zu ihnen zu kommen. Als aber jener auf diese Beschwerden ruhig antwortete und ihre Erledigung versprach, so rief er: „Wenn Ihr denn wissen wollt, was uns

treibt, so mögt Ihr es hören! Wenn nicht alle um den Glauben Gefangenen freigegeben, alle Verbannten zurückgerufen werden und der König Freiheit unseres Gottesdienstes und Wiederaufbau unserer Kirchen bewilligt; so soll nun und nimmermehr Friede werden.“ Auf Cavalier's Erwiederung, er spreche ja, als wäre er Herr der Mannschaft, antwortete Ravanel, er sey es auch wirklich, und könne es ihm beweisen. In der That, als Cavalier unter die Mannschaft trat, um zu sehen, wie sie gestimmt sey, rief erst einer, dann die ganze Menge mit unablässigem Geschrei: „Keinen Frieden! Keinen Frieden! Kein Abkommen ohne unsere Kirchen!“ Bestürzt entfernte sich Cavalier, und Ravanel rief die Mannschaft auf, mit ihm in's Gebirg zurückzukehren und den Krieg des Herrn wieder aufzunehmen. Nachdem Cavalier Vincel, jenen Beamten des Marschalls, gebeten hatte, von der Festigkeit seiner Treue der Wahrheit gemäß zu berichten; eilte er seiner abziehenden Mannschaft nach. Der Zank erneuerte sich mit Catinat und Ravanel in solcher Heftigkeit, daß Beide ihn niederzuschießen drohten, und die Propheten sich in's Mittel legen mußten. Dann ritt er eine Stunde Wegs mit ihnen, als gebe er sich zufrieden. Er konnte nicht von ihnen lassen, die so lange ihn als Führer und Propheten geehrt und geliebt hatten. Und sollten die Hoffnungen, mit welchen er sich geschmeichelt hatte, ein solches Ende nehmen? In

St. Esteve machte er wieder einen Versuch, sie zur Umkehr und zum Frieden zu bereden. Sogleich legten einige zwanzig die Gewehre auf ihn an, und nur die Dazwischenkunft eines Propheten, des Moyse, rettete ihm das Leben. Nur einen Brief erlaubten sie ihm noch auf seine Bitte an den Marschall zu schreiben. Während er schrieb, betete Moyse laut für das Glück der im Namen des Herrn wieder ergriffenen Waffen. Mit dem Briefe fertig wollte Cavalier nochmal zu ihnen reden; aber sie schrieen dazwischen und übertäubten ihn, da rief er: „Wohlan denn! Ihr wollt es. So haltet euch gut! Die Dragoner werden bald über euch kommen.“ Damit kehrte er um und ritt zurück. Doch wieder wandte er sich um und rief mit dem Ausdrucke zärtlicher Liebe: „Wer mich lieb hat, folge mir!“ „Hier das Schwert des Herrn!“ schrieen Ravanel und Moyse dagegen, und alle Wirkung jener Worte des einst so geliebten Führers war vernichtet. Sie drehten ihm den Rücken zu und zogen weiter. Traurig ritt Cavalier mit etwa 40, die bei ihm geblieben, nach Cardet, und schickte von da jenen Brief an den Marschall, in welchem er den Vorfall berichtete, die Unwandelbarkeit seiner ner Treue bezeugte, und auch ferner Alles aufzubieten versprach, um seine mißleitete Schaar zu ihrer Pflicht zurückzuführen.

Villars, durch Vincel bereits benachrichtigt, schickte d'Aygaliers nach Cardet, welcher den sehr

niedergeschlagenen Cavalier aufrichtete und ihm Muth machte, mit seinen 40 Mann den Marschall in St. Géniés aufzusuchen. Dieser nahm ihn auch freundlich auf: seine Mannschaft schickte er zu besserer Sicherheit nach dem ganz katholischen Städtchen Valabreaurs auf einer kleinen Insel in der oder an der Rhone; ihn selbst aber hieß er mit nach Anduse gehn, um die Friedensbemühungen fortzusetzen. Denn weder durch den eigenen Verdruß über das Fehlschlagen so sicherer Hoffnungen, noch durch die Schadenfreude derer, welche milde Maßregeln und Unterhandlungen widerrathen und an den Vorgängen in Calvisson sich geärgert hatten, ließ sich Villars in seiner bessern Einsicht irre machen und zu heftigen Schritten fortreißen. Um allen Nachwirkungen jenes Aufenthalts in Calvisson zu begegnen, erneuerte er das Verbot gottesdienstlicher Versammlungen der Reformirten, und drohte sie so strenge zu bestrafen, wie nur je geschehen sey. Zugleich aber ließ er allerwärts Blutgerüste und Galgen einreißen, und setzte eine neue fünftägige Frist der Begnadigung, von welcher auch gegen 50 Camisarden Gebrauch machten. Persönlich in den Sevennen anwesend, ermahnte er überall, wohin er kam, die Neukatholischen, Alles aufzubieten, um die Aufrührer und besonders ihre Häupter zur Annahme der Verzeihung zu vermögen. Mit Roland machten sie den ersten Versuch, der jedoch mißglückte; denn er wies ihre Abgeordneten

zurück, ohne sie anzuhören, und drohte sie erschießen zu lassen, wenn sie wieder kommen würden. Aber gleich darauf begehrte er selber brieflich eine Zusammenkunft mit d'Aygaliers; und ein mehrstündiges Gespräch, welches dieser auf einem Berge bei Anduse mit ihm hatte, bestimmte ihn, zur Einleitung einer Unterhandlung vier seiner Offiziere an den Marschall zu schicken. Zwei von diesen, Malplach und Maillé der jüngere, gaben ihm die Versicherung, Roland werde sich mit allen, die er in der Eile zusammenbringen könne, binnen zwei Tagen unterwerfen. Wie erfreut schrieb da Villars an den Minister! wie rühmte er den treuen Eifer der Neubekehrten! „In Folge meiner Ermahnungen holen Mütter ihre Kinder mitten aus den Camisarden heraus; ja Roland's Mutter soll zu ihm gekommen seyn und ihm gesagt haben, sie werde ihm keine Ruhe lassen, bis er dem Lande die Ruhe wieder gebe.“ Er that wohl, der Hoffnung völliger Beendigung dieser Unruhen, welche er am Schlusse aussprach, doch die Verwahrung noch beizufügen, man könne bei einem Volke, dem der Kopf verdreht sey, so lange man nicht wirklich zu Ende gekommen, für nichts gut stehen. [10])

Die Bedingungen, welche er bot, waren günstig genug. Außer dem, was schon Cavalier für die Gefangenen der Camisarden und die Neubekehrten

10) Mem. de Villars. II. S. 150 — 151.

der Landschaft zugesagt erhalten, würde noch besonders versichert, daß die Last der Auflagen, welche durch die Verwüstungen dieses Kriegs nöthig würden, nicht von den Neukatholischen allein, sondern von der ganzen Landschaft gleichmäßig getragen werden solle. Die königliche Begnadigung solle allen Theilhabern dieser Unruhen ohne Ausnahme, ohne Rückhalt gelten. Auch Roland bekam ein Regiment, wie Cavalier, jedoch ebenfalls mit der Bestimmung zum Dienste außerhalb Frankreich; jedes von beiden Regimentern sollte einen Prediger haben dürfen. Mit diesen Bedingungen kam Cavalier, begleitet von d'Aygaliers und jenen vier Offizieren Roland's an den zur Besprechung bestimmten Ort. Hier fanden sie auch Ravanel, welcher seine Mannschaft Roland zugeführt hatte. Roland empfieng zwar Cavalier mit Vorwürfen; ließ sich aber besänftigen, und gieng auf seine Vorschläge ein. Ravanel dagegen hörte nicht auf, ihn als Verräther und Knecht des Marschalls zu schmähen, und wollte von keinem Frieden wissen, ohne völlige Freiheit des Gottesdienstes; und als die Andern nicht auf ihn achteten, gieng er weg zu seiner und Roland's Mannschaft, welche dreiviertel Stunden weiter auf einer Höhe bei Leuzieres aufgestellt war. Die Uebrigen kamen zuletzt überein, eben dahin zu gehn und der Mannschaft die Bedingungen mitzutheilen. Als sie hier ankamen, umzingelte sie der inzwischen von Ravanel aufgehetzte Haufe mit

großem Geschrei und zwang Roland unter Schmähungen und Unbilden, zu ihnen zurückzutreten. Die Anderen entkamen mit genauer Noth. Auf diese Nachricht brach Villars sogleich auf, die Truppe Roland's zu überfallen. Man hatte ihm verrathen, daß sie nach Carnoulet gekommen war. Aber er fand sie nicht mehr, konnte nur das Dorf plündern und niederbrennen. Noch denselben Tag dachte Menon Roland selbst in einem Schlosse zu überraschen: im Hemd entfloh er.

Der Krieg schien in seiner vorigen Gestalt sich erneuern zu wollen. Man hörte wieder von unerlaubten Versammlungen der Reformirten, von Räubereien und Mordthaten der Camisarden. Doch ergaben sich auch Viele einzeln: Manche mit der Bitte, ruhig im Lande bleiben zu dürfen, Andere, um mit Cavalier in auswärtigen Krieg zu ziehen. Dieser sah sich, wenn er nach Nimes kam, von den dortigen Reformirten noch immer mit gleicher Begeisterung und Liebe aufgenommen; und, war es nun Leichtsinn und Eitelkeit oder Unverstand, er und Villard erwiederten sie mit Zusicherung von Freiheit des Glaubens oder gar des Gottesdienstes. Am 21. Juni reiste er auf erhaltenen Befehl von Nimes nach Valabregues, eine Viertelstunde weit von einer Menge Reformirter begleitet und mit Geschenken überhäuft. Seine Mannschaft fand er bis auf 150 Mann angewachsen; aber nur 58 davon waren bewaffnet. Am 22. Juni brach er mit ihr

auf, für's erste nach Breisach; 50 Dragoner und 50 Mann zu Fuß gaben ihr das Geleit, um unterwegs das Entlaufen so unsicherer Leute zu verhüten.

Der Marschall fuhr fort mit Maßregeln der Strenge. Die Dörfer St. Sebastien, Mialet, Soudorgues wurden zur Strafe geplündert und in Brand gesteckt. Am 17. Juni machte er bekannt, so Viele sich nicht binnen drei Tagen ergeben würden, aller derer Aeltern und Frauen werde er gefangen setzen als verdächtig, sie zu bestärken und zu unterstützen. Am 28. und 29. Juni kamen durch den Vollzug dieser Drohung 7 bis 800 Menschen in alle Gefängnisse der Landschaft. Es war eben die Zeit der Erndte, und einige tausend Schnitter waren dazu, wie gewöhnlich, von allerwärts her in die Ebenen von Nimes zusammengekommen. Die argwöhnischen Behörden ließen sie sämmtlich aufgreifen, und behielten alle die gefangen, welche sich nicht als gute Katholiken ausweisen konnten. Diese Maßregel war doppelt nöthig, da die Nachricht von einer nahen Landung zur Unterstützung der Camisarden das Land aufregte, und den Behörden die größte Vorsicht zur Pflicht machte.

Nachdem die englische Regierung zu jenem Vorschlage der Generalstaaten ihre Einwilligung gegeben, den General Belcastel mit der Unterstützung des Aufstands in den Sevennen zu beauftragen: eröffnete derselbe eine Werbung, welche aber nicht den erwarteten Fortgang hatte. Inzwischen hatte

der Marquis von Guiscard dem Herzoge von Savoyen einen Plan mitgetheilt, wie er in Languedoc landen, den Camisarden Hülfe bringen, und vermöge seines Einflusses und seiner Verbindungen in Rouergue auch dieses Land in Aufruhr bringen wollte. Der Herzog gieng darauf ein: schon lange hielt er zu einer solchen Unternehmung sein Regiment geflüchteter Reformirter bereit, und 56 französische Offiziere dienten in seinem Heere. Am 15. Juni wurden in Villafranca 450 Soldaten und 40 Offiziere, Alles mit Ausnahme einer schweizerischen Compagnie, ausgewanderte Reformirte, unter Guiscard's Befehl auf drei Tartanen eingeschifft. Zwei englische Fregatten dienten zur Bedeckung. Die Schiffe trugen außer der Mannschaft noch 50 Kisten mit Gewehren und Säbeln, viel Pulver, eine Kiste mit Geld, und Wäsche und Schuhwerk. Entweder bei Agde oder bei Aiguesmortes sollten sie landen. Auf die Nachricht von dieser Unternehmung besetzte Villars die ganze Küste. Er war nicht unbesorgt über die Wirkung des Aufrufs, welchen Guiscard im Lande zu verbreiten gewußt hatte. [11]) Am 24. verließen die Schiffe Villafranca. Bald darauf ergriff sie ein Sturm. Die beiden Fregatten kamen nach Villafranca zurück. Eine Tartane wurde an die catalonische Küste verschlagen, wo die meuterisch gewordene Mannschaft das Schiff verließ und nach Rosas entfloh. Eine andere scheiterte an der Küste

11) Mem. de Villars. II. S. 155.

der Provence. Die dritte fiel dem Chevalier de Roane's in die Hände, welcher in Cette mit vier Galeeren lag, um diesen Hafen zu decken. Er fand noch zwei Offiziere und 130 Soldaten auf ihr: 20 Soldaten waren ertrunken, und 10 Offiziere hatten sich gerettet. Die beiden gefangenen Offiziere wurden am 16. August hingerichtet.

So gieng dem Aufstande wieder eine auswärtige Hülfe verloren, ohne welche er jetzt nicht mehr recht zu Kräften kommen konnte. Zwar hatte sich die Zahl der Camisarden noch nicht viel vermindert. Aber sie war zu sehr zersplittert: man zählte außer Roland's Haufen, zu welchem sich Ravanel mit dem besten Theile der Mannschaft Cavalier's geschlagen hatte, noch fünf oder sechs andere, unter denen mehrere nicht 50 Mann stark waren. Allen Anführern aber, Roland nicht ausgenommen, fehlte Cavalier's Rührigkeit und kriegerisches Geschick. Seitdem die Aussicht auf Begnadigung und Belohnung auf so Viele gewirkt, das Zeugniß des Geistes der Propheten sich trüglich erwiesen, ein Anführer seinen Frieden mit der Regierung gemacht und einen andern nur seine Mannschaft gewaltsam dran gehindert hatte; war jener sichere Verlaß auf wechselseitige Treue dahin, dahin jenes unbedingte Vertrauen auf die Heiligkeit dieses Kriegs, und sein Glück, jene Zucht des strengen Gehorsams, wodurch die Camisarden so stark und unbezwinglich gewesen waren. Als der Glaube an die Heiligkeit

der Waffen, die man führte, sich abschwächte; riß eine Zuchtlosigkeit der Sitten ein, welche die Besseren erschreckte, zur Besinnung, oder wenigstens zur Unterwerfung brachte: fast alle Führer lebten in unzüchtigen Verhältnissen. [12]) Wie anders, als es noch keinem einfiel, zu zweifeln, ob er auch gut daran thue, in den Waffen zu bleiben, in welche ihn aus besonderer Gnade der gewisse Ruf des heiligen Geistes getrieben! Jetzt giengen wohl die Füße noch auf dem wilden Wege eines hoffnungslosen Kriegs; aber die Augen der Meisten sahen seitwärts auf die Vortheile, welche die Freiwilligkeit einer zuletzt doch unausweichlichen Unterwerfung belohnten. Es gab keine Lust mehr in diesem Kriege; in Gefechte wagte man sich nicht, zu plündern gab es wenig, die freiwilligen Gaben wurden immer spärlicher. Selbst die Rache mußte man sich versagen, wollte man nicht, was Wenige über sich vermochten, die Hoffnung auf Begnadigung ganz und gar aufgeben. So kam es jetzt vor, daß ein Priester zwei Tage lang Joany's Gefangener war, und als er los kam, nur die gute Behandlung, welche er erfahren, rühmen konnte.

Wie die Kraft des Aufruhrs schwächer und die Möglichkeit, ihm ein Ende zu machen, mannigfaltiger wurde; fanden sich derer immer mehr, welche Rath wußten und gaben. Zu Krieg und Vergleich

12) Mem. de Villars. II. S. 159.

gab es Vorschläge die Menge; der Marschall konnte sich ihrer kaum erwehren. Manche wandten sich an den Hof, um dort zu erlangen, was der Marschall verweigerte, Gehör und Geld. [13]) Die meisten Ansprüche, Etwas zu gelten, machte d'Aygaliers. Er reiste noch einmal nach Versailles, um seine Verdienste anzupreisen, und noch Größeres zu versprechen, wenn man ihm die Mittel dazu geben wollte. Der König ließ ihm einen Jahrgehalt von 800 Livres zusagen. Damit unbefriedigt kam er zurück, um durch eine erfolgreiche Thätigkeit noch mehr zu verdienen. Es glückte ihm schlecht. Zwar ließ sich Roland bereden, am 29. Juli nach Durfor zu einer Besprechung mit ihm zu kommen. Aber gleich beim Empfang war Ravanel, wie immer, widerwärtig und wüthend: er wollte nicht, wie Roland und seine Offiziere, mit d'Aygaliers zu Mittag essen. Wahrscheinlich auf seinen Betrieb duldete die Mannschaft nicht, daß ohne sie verhandelt würde. So wurde sie auf einer Wiese hinter dem Schlosse von Durfor aufgestellt, von dem herab d'Aygaliers zu ihr sprechen sollte. Aber als er eben anhub, fieng auf der andern Seite der Wiese ein Prediger an zu der Menge zu reden, worauf die Meisten sich dem zuwandten. Und als Einer ihm wehren wollte, schlug Ravanel mit dem Säbel drein, und rief: „Wer wagt es, die Predigt

13) Mem. de Villars. II. S. 155.

des Wortes Gottes zu hindern?" Mit Mühe kam d'Aygaliers dazu, seine Ermahnungen zum Frieden unter den bekannten Bedingungen vorzutragen. Roland antwortete: An der Erlaubniß zur Auswanderung liege ihnen nichts; im Lande müsse man Gott verehren dürfen, wozu er in jeder der vier Bisthümer Nimes, Alais, Usés und Mende eine Kirche verlange; wolle man darauf nicht eingehen, so seyen er und seine Mannschaft dem Dienste des Herrn für Leben und Sterben geweiht." Damit endigte die Versammlung. In der Nacht, welche d'Aygaliers im Schlosse zubrachte, kam ein Camisarde, von mehreren anderen begleitet, in sein Zimmer, fiel an dem Bette seiner Mutter nieder, die er bei sich hatte, und weissagte viel von großem Unglück, welches über das Land kommen werde. Verdrüßlich kehrte d'Aygaliers am folgenden Tage zurück. Einen Monat später setzte er sich bei St. André de Valborgue mit la Roze in Unterhandlung, dessen Mannschaft ihn aber fast um's Leben gebracht hätte. Er floh in's Gebirg, nahm eine sichere Stellung und sammelte hier Camisarden um sich. Darüber scheint man, und wohl nicht ohne Grund, mißtrauisch auf ihn geworden zu seyn. Auch mag er bei Hofe Anderes versprochen haben, als man ihn thun sah. So kam von dort der Befehl, ihn des Landes zu verweisen. Mit 33 Camisarden gieng er von Usés nach Genf. Da ihm sein Jahrgehalt nicht weiter ausbezahlt wurde und sein

Gut Nichts eintrug, so zwang ihn die Noth, zu neuen Abentheuern nach Frankreich zurückzukehren. In Lyon wurde er angehalten und nach dem Schlosse Loches in Anjou gebracht. Bei einem Versuche, von da zu entkommen, wurde er von der Wache erschossen.

Wenige Wochen nach jener Zusammenkunft in Durfor kam Roland um's Leben. 14) Er und sein Major, Maillé, hatten ihre Geliebten, die Töchter eines Edelmanns bei la Salle, Namens von Cornely, auf den 14. August in das Schloß Castelnau, drei Stunden von Usés, bestellt. Ein junger Mensch, der sein Vertrauen besaß, verrieth dieß dem Befehlshaber von Usés, welcher sogleich zwei Compagnien Dragoner abschickte. Sie wurden erst entdeckt, als sie schon das Schloß umzingelten. Drei von den Offizieren, welche bei Roland waren, entkamen noch eben zu Pferde. Er selbst und fünf andere mußten zu Fuß über's Feld fliehen. Bald waren sie eingeholt. Da lehnte sich Roland an einen Baum, und forderte den Kühnsten heraus, ihm nahe zu kommen. Ein Schuß streckte ihn nieder. Die Uebrigen ergaben sich, so wie sie ihren Führer fallen sahen. Der Leichnam wurde sammt den Gefangenen nach Nimes gebracht, und dort verurtheilt, durch die Stadt geschleift und öffentlich verbrannt zu werden. Die fünf Gefangenen

14) Mem. de Villars. II. S. 159.

wurden gerädert. Nur einer ließ sich bewegen, zu beichten; wofür er ein ehrliches Begräbniß bekam. Die Anderen starben mit unerschütterlicher Festigkeit. Von Maillé's Tode erzählt Villars in einem Briefe an Chamillard mit diesen Worten [15]): „Er war ein schöner junger Mann, von nicht gewöhnlichem Geiste. Lächelnd hörte er sein Urtheil, lächelnd gieng er durch die Straßen zum Richtplatze. Die Stöße des Rads vermochten Nichts über den freudigen Ausdruck seines Gesichts, und entrissen ihm keinen Schrei. Nachdem ihm die Knochen der Arme zerbrochen waren, hatte er noch Kraft genug, den Priester mit Zeichen zurückzuweisen. Er ermuthigte die Andern, so viel er zu sprechen vermochte.“ Villars zieht daraus die Lehre, man müsse nicht durch so langsame Todesarten der Verurtheilten den Reformirten ein Schauspiel geben, das sie in ihrem Glauben bestärke, und nie ihre Ketzerei, sondern nur ihre Hartnäckigkeit im Aufruhre als Grund ihrer Verurtheilung angeben.

Nach Roland's Tode hatten die Camisarden keinen Anführer mehr, welcher dem Aufruhre das Ansehen eines Kriegs zu geben vermochte. Die Andern konnten nur rauben und morden und sich in Wäldern verstecken. Den Eindruck dieses Verlustes machte die Thätigkeit der Königlichen noch empfindlicher. Planque, Tournon, la Lande, die

---

15) Mem. II. S. 160.

Miquelets durchstreiften unaufhörlich das Gebirg, erschossen, wen sie aufgriffen, zerstörten die Häuser derer, welche mit Camisarden verkehrten oder sie bei sich aufnahmen, oder ohne Anzeige ihren Wohnort verließen. An verdächtigen Orten wurden alle jungen Leute aufgehoben und in Gefängnisse gebracht. Alles Getraide, das die Bewohner der zerstörten Ortschaften im obern Gebirg eingeerntet hatten, wurde, wo man es fand, vernichtet. Verrath oder sorgfältige Nachforschung führte zur Entdeckung mehrerer Vorrathskammern der Camisarden. An einem Orte fand man 80, an einem andern 150 Säcke Getraide, an einem dritten 10 eingesalzene Ochsen, viel Mehl, Wein, Heilmittel und sechs Kranke oder Verwundete. Da nun auch die reformirten Bauern aus Furche vor Strafe immer weniger freiwillig gaben, so mußten die Camisarden Gewalt brauchen, und wurden dadurch ihren eigenen Glaubensgenossen lästig und verhaßt. Es wurde immer häufiger, daß sie sich verriethen und verkauften. So war Roland umgekommen und drei Tage später entgieng Catinat gleichem Schicksal nur mit Verlust fast aller seiner Leute.

Am 15. September zog Ravanel mit seinem Haufen in den Wald von St. Bénézet, um da den folgenden Tag, der ein Sonntag war, ungestört Gottesdienst halten zu können. Zwei Bauern machten davon Anzeige: worauf Villars, der in Anduse war, eine Abtheilung aus Alais nach dem

Gardon schickte, um diesen zwischen Ners und Cassagnols bei dem einzigen Rückwege aus jenem Walde zu besetzen, und eine andere von Anduse in die Gegend von Domessargues. Bei Tagesanbruch wurden die Camisarden Feinde gewahr, und zogen sich vor ihnen auf Ners zurück, um unterhalb dieses Orts über den Gardon zu gehen und im Walde von Vacquieres ihre Andacht fortzusetzen. Aber hier fanden sie wieder Feinde. Sie mußten dem Gardon folgen bis unterhalb Maruejols und da erst übersetzen. Kaum waren sie drüben, so fanden sie bei einer Mühle eine andere Abtheilung, vor welcher sie bei Cassagnols über den Gardon zurückwichen, in der Absicht, flußaufwärts die Gegend von Cardet zu gewinnen. Aber hier gerade stießen sie auf Dragoner und Fußvolk, von welchen angegriffen sie aus einander stieben. Nur der kleinere Theil von ihnen war gehörig bewaffnet: die Meisten hatten nur Stöcke mit Bajonetten oder eisernen Gabeln. Sie suchten wieder über den Gardon zu kommen. Aber da sie von allen Seiten eingeschlossen waren, gelang es kaum der Hälfte zu entrinnen; zumal auf den Schall des Gefechts die in Bagards liegende Mannschaft herauseilte und die Flüchtlinge auffieng. Ravanel selbst entkam: im Lande aber hieß es eine Zeit lang, er sey an seinen Wunden gestorben. Einige Tage darauf sammelte sich ein Theil der Versprengten wieder in den Wald von Leuzieres; aber sogleich sahen sie

sich aufgefunden und in neue Flucht gejagt. Seitdem trieben sie sich in kleinen Abtheilungen herum. Bei einer Berathung, ob man nicht zu den Brüdern in das obere Gebirg ziehen sollte, mußte Ravanel bei vielen seiner Leute starke Neigung zur Unterwerfung sehen; und so scheu waren Andere, daß sie keine Reiter bei sich dulden wollten, weil das Geräusch der Pferde sie verriethe. Nur Bonbonnoux erquickte die ergrimmte Seele Ravanel's, da er ihn bei Seite nahm und vor Gott bezeugte, von ihm wenigstens solle nie gesagt werden, daß er sich den Feinden des Herrn feiger Weise ergeben habe. Sie weinten zusammen vor Freude und vor Schmerz.

Am 6. September ergab sich Castanet, am 19. Catinat, am 4. Oktober Joany mit 46 Mann. La Roze hatte einen Herrn von Fosquet, welchem sich Castanet ergeben hatte, als wollte er Gleiches thun, zu sich beschieden und dann niederschießen lassen. Aber schon am 9. Oktober unterwarf auch er sich mit Abraham Mazel, Elias Marion, Salomo Couderc und vielen Andern. Elias Marion hatte für ihn, seine Mannschaft und für die Bewohner von etlichen dreißig Kirchspielen, von welchen sie unterstützt worden waren, besonders günstige Bedingungen erhalten. Alle Gefangenen aus diesem Bezirke sollten freigegeben und in ihren Besitz wiederhergestellt werden, und die Einwohner der zerstörten Ortschaften auf drei Jahr steuerfrei seyn. Die Anführer, die Prediger und Propheten

verlangten fast alle, von den Uebrigen sehr Viele auszuwandern. Sie wurden gut gekleidet, mit Geld beschenkt, und in kleinen Zügen an die Gränze des Genfer Gebiets gebracht. Die Katholiken verdroß es, daß diese friedliche Beendigung der Unruhen noch so viel Mühe, Geduld und Geld kostete; daß diese Aufrührer, selbst da sie nun Gnade begehrten, sich weder weich noch reuig zeigten. [16]) Der Marschall aber bewilligte gerne, was irgend angieng, um möglichst bald die Landschaft als beruhigt verlassen zu können. Er war ungeduldig, eine weitere nnd ruhmvollere Thätigkeit zu finden; und daß man ihn zur ehrenvollsten gern berufen werde, dafür bürgte ihm der Eindruck der schmerzlichen Bestürzung, welche das Unglück seines Nachfolgers in Deutschland, die Niederlage von Höchstädt, bei Hofe gemacht hatte. Konnte er doch auch dafür auf Dank rechnen, daß er gerade zur rechten Zeit, als die Erfolge der Verbündeten Frankreichs Gränzen näher bedrohten, dem gefährlichen Aufruhr ein Ende gemacht hatte. Er schrieb an den Hof: Da er in diesem Feldzuge keine feindlichen Bataillone habe vernichten können, so freue er sich, wenigstens die bisher in dieser Landschaft verwendeten dem Dienste gegen den auswärtigen Feind wiedergeben zu können. Das Land sey ruhig; nur wenige Räuber gebe es noch im obern

16) Lettres de Flechier. I. L. 186.

Gebirg, welches von dieser Brut ganz zu reinigen, vielleicht überhaupt unmöglich sey. [17]) Darauf wurde er abberufen. Die Stände machten aus den Mitteln des erschöpften Landes ihm 12,000, seiner Gemahlin 8000 Livres zum Geschenk. [18]) Am 6. Januar verließ er Languedoc.

Nach dritthalbjährigem Leiden genoß die mannigfaltig geängstigte Bevölkerung vergnügt der ungewohnten Ruhe. Freilich auch jetzt nicht ohne alle Besorgniß. Und in Wahrheit konnte man auch der Zukunft nicht so sehr sicher seyn, wie Villars es scheinen wollte. Die Katholiken, noch aufgeregt durch unbefriedigten Haß, zum Theil an ein Leben in Gewaltthat gewöhnt, bezeigten große Lust, über die entwaffneten Camisarden herzufallen. [19]) Diese selbst reute oder verdroß es vielfach, der Gewalt gewichen zu seyn: und Versammlungen Reformirter zu verbotenem Gottesdienste, welche an verschiedenen Orten entdeckt wurden, erschienen wie Anzeichen eines bevorstehenden neuen Ausbruchs. [20]) Zwar in Waffen war von den Anführern nur noch Ravanel, auf den daher Baville 500 Thaler aussetzte, wer ihn lebendig, 1000 Livres, wer ihn todt einbrächte. Aber konnten nicht die Ausgewanderten heimlich wiederkehren? Schon Anfangs December, also noch vor Villars Abreise, brachten die Behörden

17) Mem. de Villars. II. S. 162. — 18) Lettres de Flechier. II. L. 196. — 19) Lettres de Flechier I. L. 177. — 20) Ebendas. L. 186.

in Erfahrung, daß Catinat mit zwei Andern nach Vaunage zurückgekommen; und Propheten weissagten, Cavalier werde ihm bald nachfolgen. Ja man trug sich mit einem Briefe Cavalier's, in welchem er dieß und savoyische Hülfe versprach. [21])

Er war mit seinen Leuten, unterwegs auf das Beste behandelt, über Lyon nach Macon geleitet worden. Da sie hier lange verweilen sollten, so schrieb Cavalier an Chamillard um Gehör für wichtige Eröffnungen. Darauf wurde er nach Versailles geholt: aber was er zu sagen hatte, fand man wohl der Beachtung unwerth. Da der König den Mann, welcher ihm zum Verdrusse so Viel von sich reden gemacht, gelegentlich zu sehen begehrte; so wurde er an die Treppe des Schlosses gestellt, wo ihn der König im Vorbeigehen verächtlich ansah.

Diese Aufnahme bei Hofe mag ihn argwöhnisch gemacht haben: vielleicht auch, daß ihn sein Gespräch mit Chamillard von den Vortheilen seines Vertrags geringer denken lehrte, als er vorher davon gedacht hatte. Seine Mannschaft traf er noch in Macon, wo sie inzwischen ungestört täglich ihren Gottesdienst gehalten hatte. Von dort zogen sie weiter auf Breisach, seit Lyon nur noch von einigen Landjägern geleitet, welche ihnen von Amt zu Amt mitgegeben wurden. Bei Besançon traf

21) Lettres de Flechier I. Ebendas.

es sich, daß die Landjäger in einiger Entfernung von ihnen übernachteten. Diese Gelegenheit benützte Cavalier, um seinen Leuten den Vorschlag zu machen, der Unsicherheit ihrer Lage durch Flucht über die schweizerische Gränze zu entgehen. Sie kamen über Mümpelgard nach Neufchatel und weiter nach Lausanne. Auf dem Berner Gebiete wurden sie entwaffnet, aber geduldet, troß einem hochfahrenden Schreiben des französischen Gesandten. Cavalier begab sich von Lausanne nach Pirmont, wo er Oberstenrang erhielt mit dem Auftrage, sich aus Flüchtlingen ein Regiment zu bilden. [22])

Im September kam Cavalier, noch in demselben Monate auch d'Aygaliers in die Schweiz. Zu den Camisarden, welche diesen beiden gefolgt waren, gesellten sich bald viele andere, welche im Oktober und November Frankreich verließen. Sie alle wurden zuerst vom savoyischen Gesandten, vom 15. November an auf gemeinschaftliche Kosten der englischen und der niederländischen Regierung erhalten. Ihrer 18 bekamen des Tags 15 Sous, 19 andere 10, einige wenige 8, alle übrigen, etwa 130 bis 140 an der Zahl, täglich 6 Sous. Sie blieben in Lausanne, bis im März des folgenden Jahrs der französische Gesandte von der Regierung Bern's ihre Wegweisung verlangte; worauf sie sich erst nach Neufville in Brundrut, und als der

22) La clef du cab. des princes de l'Europe. Nov. 1704.

Bischof von Basel sie hier auch nicht duldete, nach Zürch und zuletzt nach Würtemberg begaben. Sie hatten es durch ihr Treiben der Berner Regierung unmöglich gemacht, sie in ihrem Gebiete zu lassen. Nicht nur hatten Viele den Weg zu Cavalier nach Piemont gefunden, sondern eine Anzahl der Unruhigsten war selbst in die Sevennen zurückgekehrt, dazu aufgemuntert von jenem Flotard, welchen der Marquis von Miremont jetzt in die Schweiz geschickt hatte, um auf Erneuerung des fast erloschenen Aufruhrs hinzuwirken. Er brachte schon im November Catinat, Sauvagre und Flessiéres, nun im Februar Elias Marion, Atgier genannt, la Valette und Abric Fidel zur Rückkehr, indem er ihnen baldige Hülfe versprach, welche Miremont ihnen zuführen werde. Mehrere Andere, darunter auch Castanet, folgten bald darauf nach.

Die beiden Seemächte waren allerdings noch immer Willens, den Aufstand zu benützen. Nachdem die Unternehmung von Villafranca so unglücklich ausgegangen war, ermächtigten die Generalstaaten am 30. September den Postmeister von Leyden, durch den brittischen Geschäftsträger in Genf, Marquis d'Arzeliers, den Camisarden bis zu 10,000 fl. zukommen zu lassen: wovon aber wohl nur wenig zu ihnen gelangte. Zufolge einem weitern Beschlusse wurde am 22. Januar d'Arzeliers befohlen, sogleich auf sicherem Wege Geld in die Sevennen zu schicken. Inzwischen war ein gewisser

Sallier aus Vivarais nach dem Haag gekommen, welcher die Hoffnungen der beiden Mächte auf Unruhen in Frankreich zum Vortheile seiner heruntergekommenen Vermögensumstände zu benützen dachte. Durch die Vermittlung jenes Postmeisters in Leyden trug er den Generalstaaten vor, wie leicht in Vivarais Katholiken wie Reformirte zum Aufruhr zu bringen wären, und wie großen Vorschub dieß sowohl den Verbündeten, als den Camisarden thun würde. Dazu sey aber vor Allem Geld nöthig, um die Vorbereitungen zu treffen; und, wenn der Aufruhr wirklich ausbräche, werde man wohl 100,000 Thaler nicht zu viel achten, um ihn kräftig zu unterstützen. Die Generalstaaten faßten am 3. December einen ihm günstigen Beschluß, dem zufolge er sich nach Genf begeben sollte, um d'Arzeliers bei der Verwendung der ihm übergebenen Gelder zur Hand zu seyn. Ueber alles dieß wurde am 18. Januar weiter berathen und beschlossen, und hierauf die brittische Regierung um Mitwirkung angegangen. Diese erklärte sich auch damit einverstanden, den Camisarden, welche noch in den Sevennen seyen, Geld zu schicken, die in der Schweiz zu ernähren, und den Unzufriedenen in Vivarais 10,000 Livres zukommen zu lassen und für den Fall wirklichen Aufstands 100,000 Thaler zu versprechen. Dem gemäß ergiengen am 7. März neue Befehle und Bevollmächtigungen an d'Arzeliers, und Sallier wurde nach Genf geschickt, um sich

von da zur Verwirklichung seiner Anerbietungen nach Vivarais zu begeben. Er hatte Hauptmannsrang und einen Jahrgehalt von 600 fl. bekommen. Er hieß auch Laurence und la Batie, und bei sich hatte er einen Menschen, der gleichfalls drei verschiedene Namen führte. Als er in Genf ankam, wußte er d'Arzeliers zu bereden, daß er ihn hier ließe, bis er seinen Briefwechsel mit seinen beiden Vertrauten in Vivarais, Descroses und d'Aubigni, in Gang gebracht hätte. Unter diesen beiden Namen war aber, wie sich später ergab, sein Schwiegervater versteckt, mit welchem er die ganze Sache verabredet hatte. Ja es ist sehr wahrscheinlich, daß er zugleich als Kundschafter in französischem Solde stand, und Alles verrieth, was er von den Planen in Erfahrung brachte, welche er zu unterstützen vorgab. Mit mehr Aufsehen und größeren Ansprüchen suchten zwei vornehmere Abentheurer die Geneigtheit der Verbündeten zur Unterstützung der Camisarden für ihren Vortheil auszubeuten, nämlich der Marquis von Mirmont, welcher keine andere Thätigkeit finden konnte, bei welcher ihm seine viel berühmte Verwandtschaft mit Frankreich's Königshause etwas nütze war, und der Abbé de la Bourlie, oder, wie er sich jetzt lieber nannte, der Marquis von Guiscard, welcher nach seinem verunglückten Unternehmen auf Languedoc von Savoyen nach Holland gekommen war, um das dort verlorne Vertrauen hier wieder zu finden. Als im Herbst

1704 der Herzog von Savoyen zur Abwehr der ihm drohenden Gefahr durch seine Gesandten im Haag und in London 15,000 Mann Hülfstruppen verlangte; war Miremont sogleich mit einem Plane bei der Hand, welchen er am 8. Oktober den Generalstaaten vorlegte. Darnach sollten 2000 Ausgewanderte, welche er sich erbot anzuwerben, als flüchtige Camisarden sich im Kanton Bern zerstreuen; in Genf wußte er einen Mann, welcher Waffen und Pulver genug für so viel Mannschaft liegen hatte. So würde man dann über's Gebirg in Dauphiné, und von hier, durch Reformirte verstärkt, in die Sevennen eindringen. Eine Abtheilung ließe man in Dauphiné, eine andere würde zu den Waldensern, eine dritte zu den Camisarden stoßen. Diese dritte hätte dann Cette zu nehmen, damit ein Hafenplatz zur Unterstützung der Camisarden offen stünde. Die Katholiken müßte man nicht reizen, sondern vielmehr an Beschwerden erinnern, welche sie mit den Reformirten gemein haben, wie Erniedrigung des Adels, Herabwürdigung der Parlamente, Aufhebung der Reichstage, Last der Auflagen und des unablässigen Kriegs. Natürlich wurde dieser unsinnige Plan zurückgewiesen. Hierauf betrieb er während des Winters in der Schweiz die Rückkehr der ausgewanderten Camisarden und die Erneuerung ihres Aufstands, im Haag und in London die Absendung einer Flotte zur Unterstützung desselben, deren Mannschaft er und Lord Fairfax

befehligen wollten. Dawider machte sich Guiscard auf und that Einspruch gegen jede etwaige Unternehmung der Art, bei welcher er unverwendet bliebe. Außerdem, daß er die Regierungen mit seinen Vorschlägen bestürmte, ließ er auch in Delft eine Druckschrift ausgehn, in welcher er mit unglaublicher Frechheit ausführlich erzählte, wie der Aufruhr der Camisarden nur eine einzelne Frucht seiner lange und wohlvorbereiteten Plane sey, das ganze südliche Frankreich für Wiederherstellung der mit Füßen getretenen Freiheiten in Waffen zu beingen. Indem er so veröffentliche, was er ausgedacht, erstrebt, gethan habe, wolle er Jedermann in Stand setzen, zu urtheilen, ob es billig sey, die Leitung jenes Aufstandes einem Manne zu nehmen, welchem man am meisten dafür verpflichtet, und einem andern zu geben, welcher sich in denselben erst eingelassen, nachdem er ihm unendlich viel Mühe und Gefahr, Vermögen und Freunde gekostet hatte; und ob es verständig sey, die Leitung eines Unternehmens ihm jetzt bei günstigen Umständen zu verweigern, dessengleichen man ihm das Jahr zuvor bei ungünstigen trotz allem seinem Abrathen aufgezwungen. Man habe ihn verdächtigt, weil er Katholik sey. Aber obgleich Katholik, bekenne er sich doch zu keiner von jenen staatsgefährlichen Lehren von Untrüglichkeit des Papstes, von seiner Gewalt auch über Kirchenversammlungen

und Kirchengesetze, von seiner Befugniß, Könige abzusetzen und Unterthaneneide zu lösen, von der Unverbindlichkeit des Wortes, welches man Ketzern gegeben habe. Er würde die Herstellung der Rechte der Reformirten mit gleichem Eifer verfolgen, wie die aller andern Freiheiten und Gerechtsame.

Während sich jene Beiden um den Befehl über ein noch zweifelhaftes Unternehmen stritten, kamen diejenigen in's Unglück, welche sie leichsinnig mit Hoffnungen auf dasselbe verführt hatten. Am 17. März wurde Castanet unterwegs in Vivarais aufgegriffen, und wenige Tage darauf gerädert. Während der schrecklichsten Leiden rief er den Geistlichen zu, welche ihn begleitet hatten: „Was wollt ihr hier, verfluchte Verführer? Hinweg, ihr Heuschrecken aus dem Brunnen des Abgrunds!“ Und als sie sagten, sie seyen gekommen, ihm Trost einzusprechen, gab er ihnen keine Antwort, sondern rief nur: „Henker, mach' ein Ende!“ Die Uebrigen kamen glücklich in die Sevennen, mit Geld und Hoffnungen. Mehr Geld wurde nachgeschickt, und die Hoffnungen nährte Flotard durch Briefe, welche auf mancherlei Wegen, zum Theil durch einen untreuen Postbeamten in Lyon, [23]) befördert wurden. Auch Guiscard ließ durch Flotard die in Rouergue

---

23) La clef du cab. des pr. de l'Eur. Mai 1705.

auffordern, endlich ihr einst verunglücktes Vorhaben wieder aufzunehmen. Da war kein Vortheil der Verbündeten zu Land oder zur See so unbedeutend oder so fern, daß er nicht zur Ermuthigung und Aufregung hätte dienen müssen. In Languedoc waren nur noch 6 Bataillone Fußvolk, ein Dragonerregiment, 13 Compagnien Miquelets und jene 32 Füsiliercompagnieen der Landschaft. Und diese wenige Mannschaft war sehr zerstreut. Außer den Besatzungen in den Städten gab es kleinere an 11 verschiedenen Orten und viele Wachposten der Rhone entlang. Der Herzog von Berwick, Villar's Nachfolger, war noch neu im Lande, indem er erst am 17. März daselbst ankam. Wenn unter solchen Umständen die versprochene Flotte an der Küste erschien; sollte da der Ausbruch einer durchdachten Verschwörung nicht größern Erfolg haben, als der planlose Anfang jener vorigen Unruhen gehabt hatte?

Im Anfang des März versammelten sich die Camisarden Ravanel, Catinat, Clary und Jonquet, dann zwei Seidenhändler aus Nimes, Alison und Alegre, endlich ein ehemaliger Offizier Belcastel's vom englischen Regiment Galloway, Namens Vilas, welcher sich in Genf zu den Camisarden gesellt hatte, zwischen Nimes und Montpellier in einem Hause jenes Boëton, welcher der Urheber

des Aufstands in Rouergue gewesen war. [24]) Nachdem er damals Verzeihung erhalten, war er später sammt seinem Sohne auf grundlosen Verdacht hin sieben Monate lang in Alby gefangen gehalten worden. Sie kamen überein, in Nimes und Montpellier zugleich loszubrechen, entweder beim Erscheinen der englischen Flotte, oder, wenn diese zu lange ausbliebe, am 25. April. Baville sollte nach Verdienst am Leben gestraft werden; Berwick dagegen und die Bischöffe beider Städte wollten sie nur gefangen nehmen. Dann müsse vor Allem Cette angegriffen werden, damit eine Flotte hier landen könne. Mord, Raub und Brand wurden untersagt. Nach dieser Verabredung kehrte Boëton nach Ruergue zurück, um die nöthigen Vorbereitungen zum dortigen Aufstande zu treffen.

Das Geheimniß wurde gut bewahrt: doch gieng im Lande ein Gerücht von bevorstehenden Unruhen. Erst ungefähr fünf Wochen nach jener Zusammenkunft wurde Baville in Montpellier von einem Kundschafter, welcher selbst Camisarde gewesen war, benachrichtigt, es seyen Camisarden in der Stadt mit schlimmen Absichten. Doch wollte er ihre Wohnungen um keinen Preis angeben; denn er habe nur Unglück verhüten, nicht aber seine Brüder

24) Mem. de Berwick. I. S. 180 — 183. — Hist. de la Bastille p. Renneville. II. 270 — 286. — Lettres de Flechier. II. L. 207. 208. — La clef du cab. des pr. Junî 1705.

in's Unglück bringen wollen. Gleich darauf meldete er, daß sie die Stadt verlassen, zwei Tage später aber, am 19. April, daß sie wiedergekommen und über Nacht bleiben würden. Sofort beschlossen Baville und Berwick, Haussuchung zu halten. Bei Einbruch der Nacht bekamen Besatzung und Landwehr in aller Stille Befehl, unter Waffen zu treten. Nach Mitternacht begannen zwölf verschiedene Abtheilungen zugleich, die verdächtigsten Häuser zu durchsuchen. Bald fand man in einem drei Männer am Boden liegen, welche, als man sie weckte, verwirrte Antworten gaben und keine Pässe hatten, sich auszuweisen. Also griff man sie. Einer von ihnen, Flessiéres, wurde über seiner Gegenwehr erschossen; ein anderer, Namens Gaillard, wollte fliehen, wurde aber durch nachgeschickte Flintenschüsse verwundet und so eingeholt. Der dritte, ein entlaufener Soldat, genannt der Genfer, entkam wirklich und fand auf der Straße einen Bettler, mit welchem er unter dem Vorgeben eines Scherzes die Kleidung tauschte. Aber er blieb nicht lange unerkannt, nachdem man erst den Bettler ergriffen und erkannt hatte. Als er vor Berwick gebracht wurde, versprach er, wenn man ihm das Leben schenken wollte, Alles zu entdecken. So erfuhr man, daß Ravanel, Catinat und mehrere andere Camisarden in Nimes waren. Mit Namen wußte er Haus und Straße, wo sie sich aufhielten, nicht anzugeben; aber er getraute sich's, wenn

man ihn dahin brächte, sie aufzufinden. Doch mußte man eilen; denn am 21. April, also Tags darauf, wollten sie Nimes verlassen. Baville und Berwick beschlossen, die Ergebnisse der Haussuchung geheim und die Thore der Stadt verschlossen zu halten, den Genfer aber angeblich als entlaufenen Soldaten nach Nimes bringen zu lassen. Den Tag über wurde in Montpellier alles Verdächtige aufgegriffen. Dennoch entgiengen sieben Camisarden, worunter Clary und Bonbonnoux, seinen Nachforschungen. Nachdem sie von ihrem Wirthe fortgewiesen, von einem andern Freunde aber drei Tage lang unter der Treppe hinter aufgeschichtetem Holze verborgen gehalten worden; gelang es ihnen, die Stadt zu verlassen.

Der Genfer kam Abends um 6 Uhr nach Nimes, wurde sogleich durch die Stadt geführt und bezeichnete die Wohnungen der Verschworenen. Abends 10 Uhr wurden diese mit Mannschaft umstellt. In Alison's Hause fanden sich Ravanel, Jonquet und Vilas. Viele andere Verhaftuugen in der Stadt und in der Umgegend folgten noch in der Nacht oder am Tage darauf. Man sah Dragoner drei Menschen einbringen, welche sie an die Schweife ihrer Pferde gebunden hatten: als sie in die Stadt kamen, gaben sie ihren Pferden die Sporen, und schleiften die Unglücklichen durch die Straßen. Einem Müller unweit Nimes wurde bange, die Gefangenen möchten seine Mitschuld

verrathen. Da gieng seine Frau in den Wald, wo sie vier Camisarden wußte, beredete sie, in ihrem Hause bequemere Sicherheit anzunehmen, und eilte dann nach Nimes, gegen Begnadigung ihres Mannes sie anzugeben. Des Catinat konnte man lange nicht habhaft werden, so daß ein großer Preis auf ihn gesetzt wurde. Endlich ergriff man ihn, als er eben die Stadt verlassen wollte. Er hatte sich in einer Badstube den Bart abnehmen und das Haar pudern lassen, um nicht erkannt zu werden. So gieng er auf das Thor zu, den Hut in's Gesicht gedrückt, und die Augen auf ein Papier geheftet, welches er in der Hand hielt. Die Wache rief ihn an; und während er sich über seine Person ausweisen sollte, bemerkte einer der Neugierigen, welche zuliefen, er sehe dem Catinat auffallend ähnlich. Und in dem fand sich auch ein Brief bei ihm mit der Aufschrift „an Herrn Morel, genannt Catinat."

Während der Untersuchung war Ravanel, wie immer, finster, wüthig, unbeugsam. Catinat hatte die unsinnige Frechheit, zu drohen, die Verbündeten würden den gefangenen Marschall Tallard entgelten lassen, was ihm geschähe. Auf der Folter gab er mehrere Mitverschworene an. Vilas rühmte sich, daß er den Anschlag auf Baville und Berwick auf sich genommen. Als Baville ausrief, es sey doch unbegreiflich, wie er, ein Mensch von Bildung und Verstand und aus guter Familie (er war der

Sohn eines Arztes in St. Hippolyte) mit solchen gemeinen Verbrechern sich habe einlassen können, erwiederte er: „Ach! Mein Herr! Wollte Gott, daß meine Seele wäre wie ihre Seele!" Wahrscheinlich hatte Belcastel die Glaubensleidenschaft dieses Offiziers von seinem Regimente gemißbraucht, um auch einen Anhänger und Vertreter unter den Camisarden zu haben, welcher beitragen könnte, die Leitung des Aufstands ihm zuzuwenden. Am 22. April erfolgten die Hinrichtungen jener vier, auf einem Platze nahe bei der Festung, weil die Behörden einen Aufruhr für möglich hielten. Da der Scheiterhaufen für Ravanel und Catinat, von Regen durchnäßt, nicht anbrennen wollte, sah man mehrere Weiber in freiwilligem Eifer dürres Holz zutragen. Ravanel sang Psalmen, bis das Feuer seine Stimme erstickte: Catinat mußte lange leiden, weil der Wind die Flamme von ihm wegwehte. Während diese Beiden qualvoll dem Tod entgegensahen, und das Weib des Büttels ihnen Holz und Feuer auf den Leib warf, um ihren Leiden eher ein Ende zu machen; stieg der Büttel selbst auf das Blutgerüst, Jonquet und Vilas zu rädern. Jener wurde noch lebend auf den Scheiterhaufen geworfen.

Zwei Tage später wurden Alison und Alegre zum Rade, vier Männer und eine Frau zum Galgen verurtheilt. Ueberhaupt folgten in den letzten Tagen des April und im Laufe des Mai noch 6 Hinricht-

ungen in Montpellier und 14 in Nimes. Die wichtigste war die des Boëton. Zwei Compagnieen Fußvolk waren abgeschickt worden, ihn in seinem Hause festzunehmen und nach Montpellier zu bringen. Unterwegs fand er sein Weib und seinen Sohn und nahm Abschied von ihnen. Er wurde gerädert und auf das Rad geflochten, wo er noch einige Stunden lebte unter fortwährendem freudigem Gebete. Erst als ein Geistlicher zu Baville sagte, ein solches Schauspiel bestärke die Reformirten, statt sie zu schrecken, ließ ihm dieser den Todesstoß geben. Wenige Tage vorher war seine Mutter nach dreijährigem Gefängnisse in der Festung von Montpellier gestorben. Sein Sohn wurde eben dahin festgesetzt, und blieb auf drei Jahre gefangen, bis es ihm gelang, zu fliehen und nach Holland zu entkommen.

Mehrere von den Verschworenen, wie Clary, Abric Fidel, Bonbonnoux, entgiengen allen Nachforschungen. Einige wurden ergriffen und zum Tode, Andere, welche sich ergaben, zum Gefängniß verurtheilt. Elias Marion und la Valette durften das Land verlassen. Zu ihnen kam auch Abraham Mazel. [25] Dieser hatte sich zwar im Oktober 1704 mit Elias Marion auf die Bedingung freier Auswanderung ergeben: da er aber im Lande blieb und bewaffnet herumstreifte, wurde er ein

25) Théâtre sacré des Cev. (Erzählungen Abraham Mazel's.)

Vierteljahr darauf festgenommen. Ein Pfarrer, welchem er einst das Leben gerettet hatte, bat für ihn. So kam es, daß seine Strafe zu lebenslänglichem Gefängnisse ermäßigt wurde. Man brachte ihn in einen Thurm zu Aiguesmortes, wo er mit 33 Andern im zweiten Stockwerke war, wohl 100 Fuß über der Erde. Er war wenige Tage dort, als der Geist ihn versicherte, er werde wieder loskommen, und dann aufforderte, durch die Mauern zu brechen. Die Uebrigen waren leicht damit einverstanden. Nach sieben bis acht monatlicher Arbeit hatten sie ohne Werkzeuge ein Loch gegraben, durch welches er und 16 ihm nach hinabkamen. Die Andern wagten nicht zu folgen. Berwick, welcher von der Verwegenheit solcher Leute Schlimmes fürchtete, bot ihnen durch öffentliche Bekanntmachung Gnade an, wenn sie sich stellen wollten. Mazel nahm sie an, und kam nach Montpellier, als Elias Marion eben im Begriff war, zum zweiten Male nach Genf auszuwandern.

Wohl in Folge jener unglücklichen Nachrichten aus Languedoc unterblieb die Einschiffung der schon dazu bezeichneten englischen und holländischen Mannschaft, welche mit Guiscard nach Frankreich abgehen sollte. [26]) Eben so wurde die von den Generalstaaten befohlene Anwerbung von vier

---

26) La clef du cab. des pr. Juni 1705.

Compagnieen Camisarden, welche zu Cavalier nach Savoyen bestimmt waren, vielleicht auch wegen des übeln Standes des dortigen Kriegs, wieder abbestellt. Flotard, von denen angegeben, welche er verführt hatte, mußte auf Verlangen der französischen Regierung aus Genf verwiesen werden, und konnte nur heimlich so lange in Lausanne bleiben, bis er nach Holland abzureisen wagte. Die Camisarden, so viele nicht in Cavalier's savoyischem Regimente waren, zerstreuten sich in der Schweiz, in Schwaben, Brandenburg und Holland. Indessen gab man die Hoffnung ganz auf, von Savoyen oder der Schweiz aus denen in den Sevennen zukommen zu können; und d'Arzeliers gab den Rath, Cavalier, auf welchen die Camisarden am meisten hielten, mit seinen Leuten lieber nach Catalonien zu bringen, wo man sie leichter mit allem Nöthigen versehen, ja von wo man sie vielleicht auch eher nach Languedoc würde schaffen können. In der That bemerkten die Behörden Languedoc's, daß die noch lange nicht beruhigten Gemüther durch die Fortschritte der Verbündeten in Catalonien ganz besonders aufgeregt wurden. 27)

Daher gieng auch Cavalier im Anfang des Jahs 1706 mit Erlaubniß des Herzogs von Savoyen nach Holland, wo seine Erscheinung solches Aufsehen machte, daß, wenn er ausgieng, das Volk in großen

27) Lettres de Flechier II. L. 236.

Schaaren ihn umdrängte. [28]). Die dortige Regierung gab ihm Oberstenrang, wie er ihn in Savoyen gehabt hatte, mit dem Auftrage, ein Regiment von 6 — 700 Mann aus flüchtigen Reformirten, namentlich aus Camisarden, anzuwerben. Mit Mühe aber brachte sie ihn dahin, unter die Offiziere 18 französische Reformirte aufzunehmen, welche schon früher in ihren Diensten gestanden hatten. Den Befehl über die holländische Mannschaft, mit welcher auch Cavalier's Regiment eingeschifft werden sollte, erhielt nicht Miremont, so sehr er sich darum bewarb, sondern der Brigadegeneral von Lille-Marais. Die Bestimmung derselben war die Küste von Guinne.

Es war nämlich Guiscard gelungen, dem englischen Kriegsminister St. John, bei welchem er als Genosse seiner Ausschweifungen ungemein viel galt, [29]) einen Plan von seiner Erfindung einzureden, wornach 10000 Mann zu Fuß und 1200 zu Pferd unter Anführung des Grafen Rivers bei Bourdeaux sollten gelandet werden. Guienne gedenke noch der ruhmvollen Tage englischer Herrschaft, Rouergue sey längst mit Ungeduld zum Aufstande bereit, dessen Flammen im Augenblick Languedoc und Dauphiné durchlaufen würden. So werde man dem Herzoge von Savoyen die Hand reichen, und alle die Hoffnungen im Ueberschwange

28) Mem. de Mme. du Noyer. IV. S. 211. — 29) Hist. of Engl. by Smollet. S. 161.

erfüllt sehen, welche der große Sieg bei Turin geweckt habe. Einen Aufruf, welcher nach der Landung ergehen sollte, hielt Guiscard schon bereit, welcher zwar ohne eigenen Befehl, aber mit dem Range eines Generallieutenants das Heer begleiten sollte, und für den Dienst, welchen er durch seinen Vorschlag der Regierung geleistet hatte, mit einem Dragonerregimente belohnt wurde. Die größten Erwartungen und Befürchtungen werden rege, [30]) als eine ansehnliche Flotte unter Admiral Schovel in Plymouth sich versammelte, jene 11000 Mann und viel Geschütz aufnahm und am 13. August unter Segel gieng. Aber schon Tags darauf zwangen widrige Winde sie nach Torbay zurück. Krankheiten brachen auf den Schiffen aus, und den Anführern kamen bei einem Kriegsrathe, welchen sie hielten, Bedenklichkeiten über die wenig oder gar nicht begründeten Hoffnungen Guiscard's. Sie berichteten darüber an die Admiralität. Da zu gleicher Zeit auch aus Spanien vom Grafen Galloway ein dringendes Gesuch um Verstärkung eintraf; so wurde das vorige Unternehmen unbedenklich aufgegeben, und Admiral Schovel erhielt Befehl, mit der eingeschifften Mannschaft nach Lissabon zu segeln, und dort selbst zuzusehen, was nach dem Stande des Kriegs in Spanien weiter zu thun seyn möchte. Guiscard gieng an's Land,

30) La clef du cab. des pr. Sept. 1706. — Hist. of Engl. by Smollett. S. 139.

und mehrere französische Reformirte, welche, über die Wendung der Sache verdrüßlich, sich weigerten, den spanischen Krieg mitzumachen, wurden ebenfalls an's Land gebracht und auf halben Sold gesetzt. Die Flotte kam gegen Ende Oktobers nach Lissabon, und auf Begehren des Grafen Galloway Ende Januars 1707 nach Alicante, wo die Mannschaft, also auch Cavalier's Regiment, ausgeschifft wurde. Drei Monate später geschah die Schlacht bei Almanza, in welcher sich die Camisarden sehr tapfer hielten, aber auch größten Theils umkamen. Wüthend stürzten sie auf ein französisches Regiment, das ihnen gegenüber stand; ohne einen Schuß zu thun, wurden sie mit dem Bajonette handgemein, bis von beiden Regimentern kaum 300 Mann übrig waren. Cavalier selbst bekam mehrere Wunden in's Gesicht, und blieb für todt liegen. [31])

Ueber den Plan Guiscard's hatten indessen die Verbündeten das vermeintliche Einverständniß mit Vivarais nicht aufgegeben. Durch Beschluß vom 11. Mai 1706 bevollmächtigten die Generalstaaten d'Arzeliers, von den für die Vivaresen bestimmten 100,000 Thalern bis zu 30,000 Livres als Vorschuß an Sallier auszuzahlen, welcher sich diesen Beschluß wohl zu Nutze machte. Auch Miremont

31) Siècle de Louis XIV p. Voltaire (du Calvin. au temps de Louis XIV.) Mem. de Mme. du Noyer. IV. S. 243.

nahm seine sträflichen Plane wieder vor, und schickte zu deren Beförderung im Januar 1706 Flotard auf's Neue in die Schweiz. Es gelang diesem, Salomo Couderc und zwei andere Camisarden zur Rückkehr in die Sevennen zu bereden. Aber in Livron am Rhone wurden sie von einem Schiffer verrathen, welchem sie einen Louisdor für's Uebersetzen boten, und Couderc litt den Feuertod, die beiden Andern starben am Galgen. Durch ihre Angaben erfuhr die Regierung, daß Flotard wieder in der Schweiz war. Er wurde auf Verlangen des französischen Gesandten in Lausanne verhaftet, mußte aber wieder frei gegeben werden, da er eine Bestallung als Bediensteter des englischen Gesandten aufwies. In den Sevennen selbst mußte der Herzog von Roquelaure, welcher am 19. März 1706 an Berwicks Stelle getreten war, noch immer bedacht seyn, die noch übrigen Camisarden aufzuspüren. Von Zeit zu Zeit hörte man von der Ermordung eines Pfarrers, eines Angebers. Drei Camisarden fielen bei der Gegenwehr, als man sie greifen wollte, unter ihnen Abric Fidel; vier andere, worunter der bekannte Prophet Moyse aus Usés, wurden gerädert; und dieselbe Strafe erlitt Jakob Couderc, genannt la Fleur, welcher, verrathen und überfallen, nur nach tapferem Widerstande, als er kampfunfähig geworden war, sich gefangen nehmen ließ. Da die Regierung durch die lange Dauer, und jetzt

auch durch das Unglück des auswärtigen Kriegs in immer größere Verlegenheit um Soldaten für denselben gerieth, so meinte Baville gut zu thun, wenn er 40 junge Leute, welche als Theilnehmer oder Beförderer des Aufstands schon lange gefangen saßen, zum Heere nach Spanien schickte. Aber kaum waren sie dort, so entliefen ihrer 19. So hatte Baville auch Joany schon früher, wie er sich zuerst ergeben hatte, als Lieutenant in den spanischen Krieg geschickt. Er entfloh von dort, und wollte nach Rouergue, wurde aber aufgefangen. Doch wollte Baville nicht strenge mit ihm verfahren, sondern gab ihm, unter der Bedingung, daß er sich ruhig hielte, eine kleine Anstellung nahe bei Agde mit 100 Thaler Gehalt. Nach geraumer Zeit kam ihn die Lust an, die Sevennen zu besuchen; und da ihm Baville die Erlaubniß dazu verweigerte, so gieng er ohne sie. Bei Pont de Montvert wurde er ergriffen. Wie sie ihn dort über die Brücke führten, stürtzte er sich plötzlich in's Wasser, um zu entkommen; aber nachgesandte Flintenkugeln tödteten ihn.

Neue Hoffnungen faßten die Reformirten, wie die verbündeten Mächte, als im Juli 1707 der Herzog von Savoyen, vom Prinzen Eugen begleitet, in die Provence eindrang. Auch mit Sallier ließen sich da die Verbündeten wieder ein. Sie hatten mit der Auszahlung jener 30000 Livres inne gehalten, als sie merkten, daß sie erfolglos blieb. Im April

1707 wendeten sie sich wieder an ihn, ob seine Freunde in Vivarais ein in Provence und Dauphiné vorrückendes Heer, durch einen Aufstand würden unterstützen können. Er antwortete, es sey Alles bereit, nur einige Vorschüsse bedürfe man noch. Er wußte wohl, daß man das Geld zurückgenommen. Als nun das savoyische Heer sich fertig machte, über den Var zu gehen, sollte er in Vivarais losbrechen. Aber da wollten seine Freunde erst das Einrücken desselben abwarten. Er rückte ein, er gieng nach Turin, sollte von da nachfolgen. Aber nun riethen ihm seine Freunde, erst zuzusehen, wie die Belagerung von Toulon oder die erste Schlacht ausfiele. In Folge des heldenmüthigen Widerstands der Besatzung und der außerordentlichen Anstrengungen des ganzen französischen Volks mußte der Herzog von Savoyen die Belagerung aufgeben und über die Gränze zurückgehn. So mußten natürlich auch die Freunde Sallier's sich ruhig halten. Aber als der Herzog bald darauf Susa einnahm und sich dadurch den Weg nach Dauphiné eröffnete, begehrte Sallier sogleich, aber vergeblich, neue 10000 Livres zu neuen Vorbereitungen, da es jetzt möglicher geworden, daß ein Heer nach Vivarais vordränge.

Als alle die vielen Hoffnungen fehlschlugen, welche bis jetzt die Gemüther der Reformirten Languedoc's und der ausgewanderten Camisarden von einer Zeit zur andern in Aufregung erhalten hatten; war es nicht blos die gewöhnliche Spann=

kraft des Glaubens oder der Glaubensleidenschaft, was sie auch so noch von der nahen Zukunft Hülfe erwarten ließ, sondern auch die Fortdauer jener vermeintlichen Offenbarungen des heiligen Geistes, welche, wie sie nur Erzeugnisse des eigenen, irdischen Seelenlebens waren, auch nur eigene, fleischliche Wünsche aussprachen und bestärkten. Jene Gabe der Weissagung hatte sich nicht, wie man hätte erwarten mögen, mit dem unglücklichen Ausgange des Aufstandes verloren, welcher von ihr vornämlich unter guten Verheißungen hervorgerufen worden war. Noch Ende Septembers 1704 erzählte Villars mit Zorn und Verdruß, [32]) mit welcher Frechheit allenthalben Propheten und Prophetinnen auf offener Straße, ja vor seinen Augen weissagten. Eine habe er hängen lassen, weil sie ungescheut eine Stunde lang vor ihm geweissagt. Ein begüterter und sehr angesehener Edelmann, Herr von Mandajors, welcher für einen Mann von Geist und Witz galt, legte plötzlich alle seine Aemter nieder, und erklärte, er habe auf Gottes Befehl eine Prophetin erkannt, sie sey schwanger und werde einen Heiland der verderbten Welt gebären. Bei Vielen von denen, welche sich damals ergaben und das Land verließen, verloren sich die Eingebungen; aber sie beklagten dieß als eine gerechte Strafe für ihre Sünden, und namentlich für ihr Verzagen an der Sache des Herrn. [33]) Dasselbe soll auch Cavalier

32) Mem. de Villars. II. S. 156 — 157. 33) Théâtre sacré des Cev. S. 20 und a. O.

oft mit Thränen bekannt, und einst auf Befragen der Königin Anna bezeugt haben, wenn er auch jetzt durch seine Sünde der Gnadengabe verlustig gegangen sey, so wisse er doch, daß sie in den Sevennen ihm und vielen seiner Brüder innegewohnt habe. [34]) Manchen kehrte sie in Augenblicken wieder, wo das Verlangen nach ihr und nach dem vorigen Stande im Dienste Gottes besonders lebendig in ihnen aufstieg. Bei Wenigen verlor sie sich gar nicht. So versicherte Johann Cavalier, der Vetter des Anführers, er habe auch ferner Eingebungen gehabt, wie er als Lieutenant in französischen Diensten den Krieg in Italien mitmachte, aber so, daß an seinem Körper keine Bewegung bemerklich wurde. Dagegen habe seinen Bedienten der Geist immer unter so heftigen Zuckungen ergriffen, daß ihn alle Leute für einen sonderlichen Narren ansahen. Bei ihm selbst sei die erste gewaltsamere Wirkung des Geistes die gewesen, als er Befehl erhielt, seinen Abschied zu nehmen, und mit Strafe bedroht wurde, wenn er länger unter den Ungläubigen bliebe. [35]) In der reformirten Schweiz traute man diesen angeblichen Wirkungen des Geistes Gottes wenig oder gar nicht; am wenigsten in Genf, wo sie der Prediger Turretin gleich Anfangs, als man zuerst von dergleichen hörte, für Wirkungen des Teufels erklärt hatte. In Holland wurden die

---

34) Hist. des Cam. II. S. 48. — 35) Théâtre sacré des Cev. (Aussage Cav.)

Camisarden nicht als Propheten, sondern als verfolgte Reformirte, mit großen Ehren empfangen. [36]) Aber im Herbst 1706 kamen drei Camisarden, alle drei Propheten, nach London, Elias Marion, Durandus Fage, und jener Johann Cavalier. Deren Weissagungen, namentlich die des Marion, machten bald großes Aufsehen: drei Männer von Ruf und Stand, Nicolaus Fako de Duillier, ein berühmter Mathematiker, Johann Daudé, ein gelehrter Rechtsanwalt, und ein gewisser Karl Portalés glaubten nicht nur an ihre Göttlichkeit, sondern schrieben sie nach und gaben sie unter dem Titel „prophetische Verkündigungen" in Druck. Ein englischer Edelmann, Namens Lacy, bekam selbst Entzückungen, und Maximilian Misson, bekannt durch die Beschreibung seiner Reise durch Italien, schrieb zur Vertheidigung jener Propheten.

Der Bischof von London befahl dem Consistorium der französischen Reformirten, eine Untersuchung des ärgerlichen Wesens anzustellen. Es lud die Propheten auch vor, belehrte, widerlegte, warnte und drohte, Alles umsonst, und als einige Mitglieder desselben ihr Urtheil der Verwerfung öffentlich laut werden ließen, so leisteten jene den Vorladungen nicht mehr Folge. Hierauf erließ das Consistorium am 2. Januar 1707 eine Bekanntmachung, in welcher jene Eingebungen für fleischlich und betrügerisch

36) Siècle de Louis XIV. a. a. O.

erklärt wurden, und am Sonntag derauf wurde dieselbe in den drei Kirchen des Consistoriums verlesen. [37]) Aber weder diese öffentliche Schmach, noch die Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft, welche darauf folgte, brachte die Propheten und ihre Anhänger zur Besinnung oder zum Nachgeben. Am 6. März und 1. April ließen sie die Aussagen von 26 Zeugen, welche entweder selbst Eingebuugen gehabt und Wunder erfahren, oder dergleichen gesehen und gehört haben wollten, in gerichtlicher Gegenwart zweier Kanzlisten aufschreiben, und Misson machte sie in französischer, Lacy in englischer Sprache durch den Druck bekannt. Darüber erhitzte sich die Leidenschaft ihrer Gegner noch mehr. Es wurde nicht mehr blos gegen sie gepredigt: französischer Pöbel stürmte ihre Häuser und drohte sie auf den Straßen zu steinigen. Daneben erschien eine Menge von Schriften für und gegen sie. Ihre Vertheidiger beriefen sich auf die Gleichheit jener Erscheinungen mit denen, welche von den Propheten des alten und neuen Bundes in der Schrift berichtet sind. Hier wie dort trete das eigene Bewußtseyn des Menschen zurück, und sey allein der Geist Gottes thätig, indem er mit Leib und Seele zu seinem unmittelbaren Dienste nach Gefallen schalte. Hier wie dort predige der Geist, was zur Seligkeit des Christen nöthig und zum Troste der schwer bedrängten

37) Théâtre sacré des Cev. S. 237 — 244.

Kirche nützlich sey: Buße, Demuth, Ergreifen und Behalten des allein wahren Glaubens, Zubereitung für die nahe Zukunft des Herrn, welcher nun bald erscheinen werde im Feuereifer des Gerichts über die Unbußfertigen und Ungläubigen, zu Wonne aber und Verherrlichung seinen treuen und gläubigen Dienern. Oder beginne nicht schon augenscheinlich die große Zeit der letzten Drangsale? Und sollte nicht mit ihnen zugleich, wie doch die heilige Schrift ausdrücklich verheißen hat, auch die Ausgießung des heiligen Geistes über Alle, auch über Knechte und Mägde, ihren Anfang nehmen? Wo denn geschrieben stehe, daß es nach der apostolischen Zeit keine Weissagung mehr geben solle? 38) Uebrigens hatten sie auch äußere Zeugnisse für die Göttlichkeit jener Erscheinungen aufzuzeigen, Weissagungen, welche in Erfüllung gegangen, und Wunder, welche sich nicht blos in den Sevennen, sondern auch in London selbst zugetragen hatten. So war einst, was auch die Gegner nicht läugnen konnten, in Gegenwart einer Versammlung Lacy's Körper von unsichtbarer Gewalt in die Höhe gehoben und durch das Zimmer getragen worden. 39) Sie waren daher überzeugt, daß jede sorgfältige Prüfung ihrer Sache

38) Sentimens des interessez de divers théologiens sur les agitatious et sur les autres particularités de l'état des prophétes. London 1710. S. 18 — 23.
39) Schauplatz der Betrügereien eröffnet v. Owen. Uebers. Leipz. 1715. Kap. 3.

mit deren Anerkenntniß endigen müßte. Es sey nicht auffallend, meinten sie, daß Pöbel, vornehmer und geringer, zuversichtlich darüber abspreche, ohne das Mindeste davon zu verstehen; auch nicht, daß ein Weltweiser, ein starker Geist darüber spotte, da ihn die glorreiche Hoffnung der Vernichtung seiner Hundeseele aufblähe: aber daß Gottesgelehrte, welche der Bibel zu glauben vorgeben und sie zu verstehen meinen, mit blinder Heftigkeit jene Sache verfolgen, während sie doch ihre Möglichkeit zugeben müssen, das sey ein großes Aergerniß, und ein Beweis, daß sie Glauben haben nur auf der Kanzel, nicht im Leben, nur auf der Zunge, nicht im Herzen. Vor 1700 Jahren würden sie zu den Aposteln gesagt haben, wie jetzt zu jenen Werkzeugen apostolischen Geistes: „Was wollen diese Ungelehrten, diese Unsinnigen, diese Lotterbuben und Betrüger? Es solle aber doch nur Jedermann bedenken, wie wichtig es sey, Gewißheit zu haben über jene Erscheinungen. Denn wenn sie in Wahrheit Wirkungen des heiligen Geistes seyen, so laufe, wer sie verwerfe, Gefahr, die Grundwahrheit von der unmittelbaren Offenbarung Gottes und mit ihr allen Glaubensinhalt zu verlieren. Auch sehe man ja, wie Manche die gegenwärtige Offenbarung nur angreifen, um der in der heiligen Schrift gegebenen Schande und Schaden anzuthun. 40)

40) Meslange de literature historique et critique sur tout ce qui regarde l'état extraordinaire des

Unter diesen freigeisterischen Gegnern war Graf Schaftesbury der bedeutendste, welcher im September 1707 eine Abhandlung schrieb unter dem Titel: „Ein Brief die Schwärmerei betreffend.“ Ihm ist alle religiöse Erregung Schwärmerei, die sich wie durch Ansteckung fortpflanze, und der mit Gewalt zu begegnen, nur Uebel schlimmer mache. „So möchten die Camisarden gar zu gerne, daß man ihnen in England den Gefallen thäte, sie einzukerkern, zu hängen und zu rädern, und so nach ihres Landes Gebrauch das Feuer ihres Eifers wiederanzublasen. Aber man wolle ihnen hier keine Freundlichkeit der Art erzeigen. Ein Puppenspiel, welches eben jetzt auf dem Jahrmarkte zu sehen sey, wo die Propheten mit ihren unfreiwilligen Bewegungen und Stimmen gar natürlich nachgeahmt werden, wirke viel besser als alle Gewalt der Verbreitung ihrer Schwärmerei entgegen. Es sey ein Glück, daß die Katholiken nicht auf einen solchen Einfall gekommen, um den Reformatoren Abbruch zu thun, welche oft nicht viel besser waren, als Schwärmer. Auch der Apostel Paulus habe gewiß von seinen spottenden und lachenden Gegnern in Athen weit weniger Vortheil gehabt, als von seinen Verfolgern und Peinigern. Wer sich übrigens wahren wolle vor Schwärmerei und ihren Täuschungen, der müsse sich gewöhnen, nicht in trüber und trauriger Stimmung, sondern in

---

Cevennois appellez Camisards. London 1707. S. 26 — 27.

Heiterkeit des Gemüths an Gott zu denken, damit er lerne, daß Gott nicht zornig und rachsüchtig sey, sondern gut. Da Gott gut sey, so könne man ihn nur dann recht verehren, wenn man zuvor in sein eigen Gemüth hinabgestiegen und hier gelernt habe, was gut und göttlich sey. Gewöhne man sich hieran, so werde man immer vor Allem auf sich selbst und nicht auf fremde Zeugnisse und vermeintliche Wunder hören, welche keine Gewähr ihrer Wahrheit haben. Denn mitten unter schwärmerisch erregten Menschen, deren Anblick, ja deren Athem und Ausdünstung ansteckend sey, werde nicht leicht Jemand Sinne und Urtheil so frei behalten, daß er Täuschung und Wirklichkeit zu unterscheiden vermöchte." Man sieht leicht, wie dieß Alles nicht blos gegen jene gegenwärtige, sondern gegen alle geschichtliche und thatsächliche Offenbarung gemeint und zu verstehen war.

Die Rechtgläubigen, oder die sich dafür hielten und ausgaben, entgegneten jenen Propheten mit Recht immer wieder, die Kirche sey auf keine andere unmittelbare Offenbarung Gottes angewiesen, als auf die in der heiligen Schrift. Wunder und Weissagung seyen mit der Zeit zu Ende gegangen, für deren Dienst sie bestimmt waren. Nachdem die Kirche einmal gegründet sey, genüge das Evangelium und dessen ordentliche Verkündigung. Aber in der Führung dieses Beweises waren sie ungeschickt und reichten nirgend aus, weil ihnen

selbst das Zeugniß der evangelischen Wahrheit fehlte, welches der Geist Gottes unmittelbar und lebendig in die Herzen der Gläubigen giebt. Anstatt daher in Kraft solcher lebendigen Erkenntniß die Waffe jenes einen genügenden Beweises zu brauchen, suchten sie von allen Seiten Aushülfen zusammen, deren Unsicherheit oder Vergeblichkeit jene Schwärmer nur in ihrem Wahne bestärkte. Es lasse sich nicht beweisen, daß die Propheten der heiligen Schrift unter solchen körperlichen Bewegungen zu weissagen pflegten; eine Weissagung müsse immer klar, dem Propheten verständlich und erinnerlich seyn; der heilige Geist werde sich nicht schlecht oder fehlerhaft ausdrücken, oder seine Werkzeuge tanzen, singen, pfeifen und trommeln lassen. Gegen die Wunder, auf welche die Camisarden sich beriefen, wurde bemerkt, daß der Teufel auch Wunder der Lüge thun könne: was an Lacy geschehen sey, werde auch von Ignatius Loyola, ja selbst von Braminen erzählt; und die Gabe, in nicht erlernten Sprachen zu reden, sey nach vieler Gelehrten Urtheil eine Haupteigenschaft der Besessenen. Wie wenig jene Rechtgläubigen im rechten Glauben gegründet waren, sieht man auch daraus, daß es ihnen nicht einmal glücken wollte, den Widerspruch des Inhalts jener Weissagungen mit dem Inhalte der Schrift genügend nachzuweisen. [41])

41) Schauplatz der Betrügereien von Owen.

Eine Weile schien es allerdings, als würde sich die Regierung, wie Schaftesbury wollte, der Sache nicht gewaltsam annehmen. Als ein Dr. Blackall am 9. November eine Predigt vor der Königin hielt, in welcher er Vorsicht und Milde im Verfahren gegen diese Irrenden empfahl, verlangte sie selbst, daß er sie in Druck gäbe.[42]) Aber es muß der Behörde doch zu viel geworden seyn. Am 9. December wurden Marion, Daudé und Facio vom Gerichtshofe der königlichen Bank als Betrüger und Gotteslästerer verurtheilt, dreimal auf drei verschiedenen Plätzen London's Pranger zu stehen: welches Urtheil drei Tage später vollzogen wurde. Dennoch hielten sie wenige Tage darauf eine Versammlung, in welcher sich Einer anheischig machte, zum Beweise der Wahrheit ihrer Sache einen Hinkenden zu heilen; und als am 22. December ein Dr. Emes starb, so weissagten Mehrere, er werde am 25. Mai auf Lacy's Ruf wiederauferstehen. Daß diese und manche andere Weissagung nicht in Erfüllung gieng, machte auf ihre Anhänger wenig Eindruck, da neue Eingebungen belehrten, daß nur die Sünde, ihre eigene oder die der Welt, der Erfüllung hinderlich gewesen. Vielmehr wuchs ihre Zahl fortwährend auch außerhalb London in andern Städten England's.

42) Le nouvel Hosanna des petits enfans. London 1708. (Anhang.)

Natürlich gieng jene prophetische Hoffnung auf nahe Erlösung der Kirche zunächst immer auf die Reformirten Frankreich's und der Sevennen. Von dort sollte das Heil ausgehen, und zwar, wie die Meisten auch jetzt noch erwarteten, durch Cavalier. Freilich als er nach der Vernichtung seines Regiments bei Almanza nach London und dem Haag zurückkam, trauerten sie, da sie sahen, wie er sich so gar in weltliches Wesen und sündliche Ausschweifungen verloren und die Wunder Gottes und seines Geistes, deren Zeuge er gewesen war, verläugnete und verspottete. 43) Aber er ließ doch nicht ganz von ihnen. In weltlicher Umgebung wollte er seinem neuen Stande gemäß als Weltmann und Offizier gelten; unter seinen Brüdern konnte er sich der Gewalt jenes Wesens nicht entziehen, welches sich vormals an ihm selbst so wunderbar bethätigt hatte. Während er wohl sagte, er würde den Propheten Stockschläge geben, wenn sie zu ihm kämen; besuchte er ihre Versammlungen, ließ sich von ihnen durch Handauflegung segnen, und erkannte ihre Aussprüche für Befehle des Geistes Gottes. Da war es kein Wunder, daß Beide, Freunde und Gegner der Propheten, Zeugnisse Cavalier's für sich aufzuweisen hatten. 44) Im Haag kam er mit einer nichtswürdigen, ihrem Manne entlaufenen Frau, Namens du Noyer, in

43) Mem. de Mme. du Noyer. IV. S. 244 — 245.
44) Ebendas. S. 370 — 374.

Verbindung, welche ihn verleiten wollte ihre Tochter zu heirathen. Bei allem dem verzweifelten die Camisarden nicht an ihm. Eben so habe es kommen müssen: es sey so geweissagt. Aber Gott werde ihn wieder rufen zur Ausrichtung seines Werks, nachdem er ihn zuvor recht tief erniedrigt und dadurch gedemüthigt haben werde. Daher hätten sie es auch nicht geglaubt, als man ihn nach der Schlacht bei Almanza todt sagte. [45])

Da er, von Geld entblößt, keine Aussicht hatte, sein Regiment wiederherzustellen, [46]) dachte er schon ernstlicher daran, die früheren Wege wiedereinzuschlagen, und da, wo ihn einst Begeisterung und Leidenschaft getrieben, Beschäftigung, Geld und Ehre zu suchen. Er bestärkte daher im Einverständnisse mit Mirmont drei seiner Freunde, Gui Billard, Dupont und Mazel, in ihrem Vorsatze, in die Sevennen zurückzukehren, zu welchem Mangel an Unterhalt und Verlangen nach Ungebundenheit sie selbst gebracht hatte. Im Anfange des Jahrs 1709 verließen sie Holland, schafften sich in Genf durch la Valette Geld und einen Führer, und giengen gegen Ende des März von dort über die Gränze. Unter der Begünstigung eines eben ausbrechenden Unwetters, welches die Wachen nach Hause trieb, kamen sie bei Soyon glücklich über den Rhone nach Vivarais. Der Erste, an welchen

45) Mem. de Mme. du Noyer. IV. S. 265 — 268.
46) Ebendas. S. 336 — 338.

sie sich hier wandten, ein Prediger, versicherte, sie würden wenig Anhang und nach so hartem Winter keine Lebensmittel finden. Allerdings hatte die außerordentliche Kälte großen Schaden gethan, und bedrohte, wie ganz Frankreich, so auch Languedoc mit Hungersnoth. Das Getraide war im Boden erfroren, der Oelbaum bis in seine Wurzeln vertrocknet. [47]) Aber gerade von dem Elende, welches unausbleiblich das arme, erschöpfte Volk zur Verzweiflung treiben mußte, mochten jene Unruhestifter Beförderung ihrer Absichten hoffen. Sie beschlossen, weiter zu ziehen in die Sevennen. Da trafen sie unterwegs in Vals einen Bauer, Namens Justet, welcher sie aufforderte zu bleiben und in Vivarais doch einen Versuch zu machen. Sie blieben, und schickten in die Sevennen an Clary zwei Prophetinnen, daß er Anstalten träfe, mit ihnen zugleich loszubrechen. Nachdem sie selbst die Stimmung des Landes erforscht hatten, schrieb Billard am 18. April an la Valette, er möchte doch Flotard oder Cavalier zu wissen thun, daß sie sich schon einer Menge junger Leute versichert hätten: sie brauchten aber Geld, um ihre Bedürfnisse den katholischen Bauern bezahlen und sie so bei gutem Willen erhalten zu können.

Aus zwei aufgefangenen Briefen, unter welchen einer von Cavalier selbst war, ersahen die Behörden,

47) Lettres de Flechier. II. L. 364.

daß etwas im Werke war: nur wußten sie nicht, wogegen und wie sie sich zu wahren hatten. Es war nur äußerst wenig Mannschaft zur Hand, und die allgemeine Noth machte die ganze Bevölkerung, Katholische wie Reformirte, schwierig und unsicher. Während der zweiten Hälfte des Mai verbreitete Abraham Mazel eine von ihm verfaßte Bekanntmachung durch ganz Vivarais, welche Reformirte und Katholiken aufwiegeln, den nahen Aufstand ankündigen und seine Widersacher einschüchtern sollte. Sie begann mit den Worten: „Gott wolle unser Unternehmen segnen und bei unsern Berathungen den Vorsitz führen, damit wir nie etwas unternehmen können, was nicht zu seinem Ruhme, zur Erbauung unserer Nächsten und zur Beförderung seines Reiches dient! Amen." Darauf folgte eine Anrede an die Geistlichen. Da sie es seyen, welche das Volk um seinen Glauben betrogen und dem ganzen Königreich einen unverwindlichen Schaden gethan; so könnten sie sich nicht wundern, wenn man sich vor Allen an sie halte und sie dafür büßen lasse. Dann wird als Zweck des Aufstands angegeben, die alten Gerechtsame und das Edikt von Nantes wiederzugewinnen, und die neuen Abgaben nicht mehr bezahlen zu müssen, was die Katholiken eben so gut angehe, als die Reformirten. Niemanden soll ein Leid geschehen, welches Glaubens er auch sey. Nur die Geistlichen und Alle, welche Zwietracht stiften und das Reich unseres Herrn

Jesu Christi zerstören wollen, müssen bei Strafe des Todes das Land verlassen; und sollte Jemand so schwach seyn, ihnen Schutz und ihren Werkzeugen, den Feinden der öffentlichen Ruhe, Beistand zu gewähren, der müßte als ein Widersetzlicher, ohne Gnade nach der Strenge der Kriegsgesetze behandelt werden. Uebrigens gedächten sie überall, wohin sie kämen, Gott zu dienen, seinen Ruhm zu verkündigen und sein Wort predigen zu lassen. Diese verwirrten Reden sind kein Erguß jener blinden Leidenschaft unterdrückten Glaubens, welche mit unbesehenen Waffen ohne Rücksicht auf andern Vortheil oder andere Hülfe allein durch Gottes unzweifelhaften Beistand um Freiheit des Gewissens und des Bekenntnisses kämpft. An ihre Stelle ist eigensüchtige Klugheit und bewußte Heuchelei getreten, deren Reden und Thaten die Einheit und Gewalt der Leidenschaft nicht haben können. Diese Veränderung kann überhaupt nicht Wunder nehmen: wer eine verlassene Sache wiederaufnimmt, steht das zweite Mal anders zu ihr, als das erste; und erloschene Leidenschaft kann nur zum Schein betrügerisch wiederaufleben. Mazel aber unterscheidet sich aller Wahrscheinlichkeit nach von den übrigen Camisarden dadurch, daß er von Anfang an in bewußtem Betrug die Aufregung um sich her zur Befriedigung teuflischer Lust benützt hat.

Villard, Dupont und Mazel waren Willens, so lange an sich zu halten, bis sie von Clary

Nachricht hätten, daß er bereit sey. Aber vivaresische Bauern erschlugen einen Edelmann, welcher ihrer Zusammenrottung wehren wollte, und lenkten dadurch die Aufmerksamkeit der bisher ungewissen Behörde auf einen bestimmten Punkt. Eine Abtheilung Schweizer erhielt Befehl, die Mörder aufzusuchen, und als sie auf dieselben stieß und in die Flucht geschlagen wurde, wußte die Behörde doch, wo die angekündigte Gefahr ihr drohte. Inzwischen war nahe bei Nimes eine Versammlung entdeckt worden, welche jene beiden an Clary gesandten Prophetinnen unbesonnener Weise zusammenberufen hatten: 92 Personen wurden aufgegriffen, und kamen, die Männer auf die Galeeren, die Frauen in's Gefängniß. Der Schrecken, welcher hierüber durch das Land gieng, machte Clary's Werbungen erfolglos. Die in Vivarais mußten den Kampf allein wagen.

Gleich auf die Nachricht von jenem Gefechte eilten Roquelaure und Baville nach dem bedrohten Lande. Jener schrieb zuvor an Berwick, welcher in Dauphiné stand, um Verstärkung; dieser mußte einen Theil des gegen Hungersnoth aufgehäuften Getraides zum Unterhalte der erwarteten Verstärkung verwenden, und von seinen Freunden für die nächsten Bedürfnisse des Kriegs Geld leihen. Denn es fehlte an Allem, an Mannschaft, Brod und Geld. In Vivarais aber war ein Aufruhr noch schwerer zu bekämpfen, als in den Sevennen: die Berge

sind höher, die Wälder dichter, die Einwohner roh und unbehandelbar. Auch eine falsche Nachricht, Cavalier sey bei den Aufrührern, machte die Behörden besorgt. Ehe Roquelaure ankam, schlugen die Aufrührer den Oberst Kurten zweimal. Seine unbezahlten Leute liefen aus einander, ja in dem zweiten Gefechte weigerte sich ein Theil derselben, zu schießen. Um so mehr wartete Roquelaure, bis die Verstärkungen aus Dauphiné ankamen. Indessen durchreiste er mit Baville das Land, ermahnte die Katholischen, bedrohte die Reformirten. So vergiengen mehrere Wochen. Endlich als er sich 6000 Mann stark sah, begann er die Aufrührer zu suchen. Auf die Nachricht, sie seyen bey Vernoux, schickte er am 8. Juli zwei Bataillone unter Miromenil dahin, ein Dragonerregiment nach St. Julien, er selbst zog auf Chailard und Gluiras. Die Zugänge nach den Boutieres waren wohl besetzt. So dachte er sie einzuschließen. Die Aufrührer zogen sich vor Miromenil auf den hohen, schwer zugänglichen Berg Leiris. Als die Königlichen ihnen auch hier nachkamen, machten sie zuerst eine Bewegung, als wollten sie sich in einen Wald auf der andern Seite des Bergs werfen. Plötzlich aber erschienen sie auf der vorigen Stelle wieder, ordneten sich, stimmten einen Psalm an und kamen die Höhe herab den Königlichen entgegen. Ganz nahe erst feuerten sie. Die Soldaten aber warfen sich mit dem Bajonet auf sie, und es kam zu

einem grimmigen Handgemenge, in welchem die meist übel bewaffneten Aufrührer auch mit Sensen und großen Steinen sich wehrten. Als Justet seine Waffe entrissen wurde, nahm er zwei Soldaten bei den Haaren, und stieß sie an den Köpfen gegen einander, bis ein Offizier ihm den Degen durch den Leib stieß: beide fielen todt mit ihm zu Boden. Auch Dupont fiel. Endlich behielt die bessere Ordnung und Bewaffnung die Oberhand. Unter Billard und Mazel, welcher letztere, in einem frühern Gefechte verwundet, dem Kampfe nur hatte zusehen können, zogen sich die Besiegten unverfolgt zurück. Denn auch die Königlichen hatten sehr gelitten: Miromenil hatte am Kopf eine Wunde von einem Steinwurf, und von einer Kugel war ihm der Arm zerschmettert; zwei Hauptleute waren todt geblieben.

Erst einige Tage darauf kam wieder Nachricht von den Aufrührern: sie seyen bei Pierre-Gourde erschienen und über den Eyrieu gegangen, als wollten sie in die Boutieres. Sogleich eilte Roquelaure auf Privas. Aber sie fanden wohl die Wege zu gut bewacht; denn sie giengen über den Eyrieu zurück und wieder auf den Leiris. Durch einen Ueberläufer erfuhr man, daß sie trotz Hunger und Noth dennoch in der Gewißheit naher auswärtiger Hülfe entschlossen waren auszuhalten. Auf dem Leiris fand man sie nicht mehr; aber am 18. Juli zeigten sie sich bei St. Agreve. Tags

darauf erreichte sie Herr von Chevirė und zerstreute sie nach hartnäckigem Widerstande. Hiermit war der Aufruhr zu Ende. Gegen 40 wurden ergriffen und hingerichtet. Billard und Mazel, beide verwundet, wurden in ihrem Verstecke verrathen und aufgesucht. Sie flohen, aber nur Mazel entkam; Billard wurde auf der Flucht von einer Kugel zu Boden gestreckt. In vier Hauptorten von Vivarais blieben ansehnliche Besatzungen. Dann kehrten Baville und Roquelaure nach sechswöchentlicher Abwesenheit nach Montpellier zurück, für die schnelle Abwendung einer nicht geringen Gefahr von Jedermann beglückwünscht. [48])

D'Arzeliers verhandelte noch mit Marlborough und dem niederländischen Gesandten in Turin über die beste Art, den Aufstand zu unterstützen, als er bereits unterdrückt war. Natürlich that Sallier, als habe man ihn seinen Bemühungen zu danken, und seine Freunde beklagten sich in ihren Briefen, daß die Verbündeten eine so schöne Gelegenheit, ihnen 30 — 40,000 Livres zukommen zu lassen, nicht benützt hätten. Als d'Arzaliers mißtrauisch wurde, da in den Nachrichten von dem Aufstande kein Descroses noch d'Aubigni genannt wurde; bekam Sallier sogleich Briefe von diesen, worin sie ihm schrieben, sie seyen nicht offen an die Spitze der Bewegung getreten, weil sie die Hülfe

48) Lettres de Flechier. II. L. 369.

der Verbündeten ausbleiben und darum Alles so kommen sahen, wie es nun gekommen sey. D'Arzaliers sprach den Wunsch aus, daß sie sich mit denen in den Sevennen verabreden möchten. In Kurzem war nicht bloß dieß geschehen, sondern auch Katholiken von Stand und Ansehen giengen Verbindungen mit ihnen ein. 4000 Livres aber müßten sie wenigstens haben, um sich die Mittel zum Aufstande anzuschaffen: darüber seyen Alle einverstanden. Wirklich bekam hierauf d'Arzaliers Befehl, diese Summe nach und nach auszuzahlen; und Sallier hatte schon 2000 Livres in Empfang genommen, als jener am 24. März 1710 starb, und hierdurch die Verbindung dieses Betrügers mit den Regierungen, welche ihm trauten, unterbrochen wurde.

Um eben diese Zeit fanden zwei andere Abentheurer frischen Glauben. Ein gewisser Saissan war vor mehreren Jahren angeblich wegen einer Kränkung des Ministers aus französischen Diensten, in welchen er Oberstlieutenant gewesen war, in die des Königs August II von Polen übergetreten. Diesem legte er einen Plan vor, wie man durch eine Landung in Languedoc Frankreich in große Verlegenheit bringen könnte; und August II meinte den ihm befreundeten Seemächten einen Dienst zu erweisen, wenn er ihnen diesen Mann zuschickte. Da er selbst aus dem Lande war, so hoffte man guten Erfolg von seiner Kenntniß desselben; und Ende

Juli mußte ihn Admiral Norris auf der unbeschäftigten Flotte des Mittelmeers nach Cette bringen. Hier waren weder Galeeren, noch Kriegsschiffe, noch andere Mannschaft, als etwas Landwehr. Daher ergab sich am 25. Juli die Stadt fast ohne Widerstand, und Saissan konnte weiter ziehen auf Agde, wo er, wenn man ihm gegen Bezahlung Lebensmittel gäbe, gar nicht einzurücken versprach. Diese Milde sollte die Einwohner geneigt machen, sich ihm anzuschließen. Aber sie hielten sich stille, und von Camisarden war Nichts zu sehen. In Montpellier wurden eben mehrere Reformirte gehängt, welche bei einer gottesdienstlichen Versammlung ergriffen worden waren; als jene Flotte Angesichts der Stadt erschien, und gleich darauf Kanonendonner von dem Angriffe auf Cette Nachricht gab. Roquelaure schickte sogleich nach allen Seiten um Hülfe, am dringendsten an den zunächst stehenden Herzog von Noailles. Dann eilte er mit Baville, mit allen Offizieren, welche in der Nähe waren, und dem Adel von Montpellier nach Frontignan, welches er befestigte, damit die Feinde nicht auf dem Damme von la Peirade vordrängen, und von da nach Meze, damit sie nicht in Schaluppen auf dem diesseitigen Ufer des Etang landeten. Noailles, welcher am Fuße der Pyrenäen, bei Boulou, sechs Stunden jenseit Perpignan stand, hieß auf der Stelle 1000 Mann zu Fuß und 900 Dragoner mit

12 Geschützen in Eilmärschen aufbrechen, und eilte selbst in 14 Stunden nach Meze, wo er am Mittag des 26. ankam. Vor solchen Anstalten verließ Saissan Agde freiwillig, und schiffte sich in Cette so eilig ein, daß Roquelaure und Noailles nur einige Verlassene und Verspätete gefangen nehmen konnten.

Noch nichtiger, als dieses lächerliche Unternehmen, waren die Hoffnungen, welche ein Betrüger, Namens Riffier, eine Zeit lang unterhielt. Er war der Sohn eines Verwalters zu Die in Dauphiné. Nachdem er im sogenannten Reunionskriege als Hauptmann in einem reformirten Regimente des Herzogs von Savoyen gestanden, war er im Frieden auf Halbsold gesetzt worden, bald aber, da er diesen leichtsinnig verscherzte, in französische Dienste zurückgekehrt. 1702 verließ er auch diese wieder, lebte eine Weile als Freibeuter mit Mehreren seines Gleichen am Genfer See, bis der französische Gesandte bei der Regierung von Bern sich beschwerte, daß man ihn duldete. Darauf entwich er erst nach Sachsen, dann nach England, redete hier dem Grafen Godolphin seinen Plan ein, Dauphiné aufzuwiegeln, und erhielt dafür Oberstenrang, mit dem Befehl, sich zur Ausführung seines Vorschlags in Turin mit den Gesandten der beiden Seemächte in Benehmen zu setzen. Von Turin aus gewann er mehrere Verwandte und Bekannte, von einer Verschwörung in Dauphiné zu lügen, und dafür

Geld zu ziehen. Sie reisten im Lande umher, als würben sie, kamen auch wohl nach Genf, schrieben Aufrufe, machten Plane, bestimmten Befehlshaber, und gaben Riffier von dem Allen Nachricht. Damit aber die Verschwörung nicht nöthig hatte auszubrechen, mußte sie von der Regierung entdeckt werden. Also wurde dem Bischoffe von Die hinterbracht, am St. Lorenztage werde die ganze Landschaft aufstehen. Erschrocken schrieb dieser nach Hofe, an den Herzog von Berwick; man hielt Haussuchungen, und ein Katholik, welcher durch irgend einen Betrug ernstlich in die Sache verwickelt worden war, starb am Galgen. Zuletzt mußte ein gewisser d'Eglise sich selbst für einen Verschworenen ausgeben, und die Namen jener Häupter angeben, welche schon über 3 bis 4000 gebieten könnten. Da gieng es an ein Verfolgen: aber die Angegebenen waren längst in Sicherheit, und machten nun als Freunde der Verbündeten, welche ihr Hab und Gut für sie dran gesetzt hätten, Ansprüche auf Unterstützung und Belohnung. Aber man war den Betrug doch inne geworden, und weder Riffier, noch seine Genossen, fanden Gehör oder Hülfe. Doch hatten sie schon ansehnliche Summen in Händen.

Bald darauf kamen die letzten Camisarden um's Leben, welche noch in den Sevennen waren. Eine Compagnie Miquelets umzingelte am 17. Oktober ein Haus, nahe bei Usés, in welches ein Kauf=

mann aus Usés, Namens Coste, Mazel und Clary bestellt hatte, um ihnen Geld einzuhåndigen, welches vom Auslande für sie gekommen war. Sie flüchteten alle drei auf das Dach und schossen von da herab. Ueber dieser Gegenwehr wurden Mazel und Coste getödtet, Clary aber verwundet und gefangen genommen. Man fand bei ihnen 400 Thaler und einen Brief, in welchem mehr Geld versprochen wurde und eines wohlhabenden Mannes in Vivarais, Namens Chambon, als ihres Verbündeten Erwähnung geschah. Der Kopf des Coste wurde in Usés, der des Mazel in Vernoux verbrannt, Clary in Montpellier gerädert. Eben hier wurde auch Chambon gehängt. Ein gewisser St. Julien, welcher viele Reisen für die Camisarden nach Genf gemacht hatte, wurde im April 1711 mitten auf dem Genfer See ergriffen, nach Montpellier gebracht und gerädert. Unzufriedene und Unruhige gab es zwar in den Sevennen noch immer, Aufrührer aber nicht mehr; und da England anfieng Frieden zu wollen, fiel auch die Ermuthigung weg, welche der auswärtige Krieg jenem Aufruhr bisher gegeben hatte.

Einen schmählichen Ausgang nahm der Marquis von Guiscard. [49]) Nach kurzem Glanz und

49) A true narrative of what pass'd at the examination of the marquis of Guiscard. London 1711. — Hist. of England by Smollet. S. 163. — Europ. Fama. Thl. 115. 116.

Ansehen war er in verdiente Verachtung gekommen, so daß man ihn auch seines Jahrgehalts nicht werth hielt und denselben auf 400 Pfund herabsetzte. Um so weniger reichte er aus; denn er war von jeher gewohnt, mit Spiel und Weibern viel Geld zu verschwenden. Er hielt sich zwei Huren, von welchen die eine Ehefrau war; ihren Mann hatte er zum Matrosen pressen lassen. St. John, welcher sich längst von ihm zurückgezogen, erhöhte zwar seinen Jahrgehalt wieder auf 500 Pfund; aber die Beamten der Schatzkammer weigerten sich, mehr als 400 auszuzahlen. Darüber warf er auf Harley, welchem er diese Weigerung zuschrieb, einen wüthenden Haß. Vergebens bat er zu wiederholten Malen um Zutritt zur Königin. Endlich kam er auf den Gedanken, durch Verrath an England sich bei der französischen Regierung wieder in Gnaden zu bringen. Die erste Anzeige von diesem seinem Vorhaben machte sein Stallmeister, mit welchem er sich überworfen hatte, und seine eigenen Reden dienten ihr zur Bestätigung. Harley traf Anstalten, sich seiner Briefe, welche er in's Ausland schickte, zu versichern. So kam denn auch ein Brief in seine Hände, welcher an den Banquier Moreau in Paris gerichtet war, in welchem er durch dessen Vermittlung der französischen Regierung seine Dienste anbot. Welcher Art diese seyn sollten, läßt sich nicht sagen, da der Brief nicht veröffentlicht worden ist. Am 8. März wurde Guiscard in

St. James Park verhaftet und nach Cochpit gebracht. Während sich der Cabinetsrath versammelte, mußte er in der Stube des Schreibers warten. Hier fand er ein Federmesser und steckte es zu sich, wahrscheinlich in den Aermel; denn seine Taschen wurden noch untersucht. Im Cabinetsrathe waren zugegen die Herzoge von Ormond, von Newcastle, von Buckingham, von Queensberry, Graf Poulet, Lord Dartmouth, Harley und St. John, und die beiden Untersekretäre. Auf St. John's Befragen wollte Guiscard von einem verrätherischen oder verdächtigen Briefwechsel Nichts wissen; er läugnete hartnäckig, bis ihm der aufgefangene Brief vorgehalten wurde. Da verlangte er, St. John allein zu sprechen; es wurde ihm aber abgeschlagen: und als er darauf bestand, so wurden die Gerichtsdiener gerufen, ihn abzuführen. Dieß erbitterte ihn. „Das ist hart! rief er, nicht ein Wort?“ Und in dem stürzte er mit dem Ausrufe: „Nun so will ich an dich!“ wüthend auf Harley, verwundete ihn mit dem Federmesser, und wiederholte, obgleich es am Brustknochen zerbrach, den Stoß mit solcher Heftigkeit, daß Harley zu Boden fiel. St. John schrie laut auf: „Der Niederträchtige hat Harley ermordet!“ Alle Minister zogen die Degen und fielen über ihn her, während er eben sich auf St. John stürzen wollte und in der Wuth den Tisch umwarf, der zwischen ihnen stand. Endlich rangen ihn, nachdem er schon

mehrere Wunden hatte, die Diener mühsam zu Boden; er schlug um sich wie ein Rasender, und schäumte Verwünschungen aus. „Lord Ormond, schrie er, warum gebt ihr mir nicht den Rest?“ Trotz seinem Widerstreben wurde er verbunden und dann nach Newgate gebracht. Hier wollte er den Verband abreißen, daß sie ihn fortwährend bewachen mußten. Beim Verhör bat er die Minister, zu schließen, was er in einer guten Sache hätte thun können, da er in einer schlechten so weit gegangen. St. John bat er noch, ihm zu vergeben. Speise nahm er nur, so viel man ihm aufzwang. Er hatte fünf Wunden mit dem Degen bekommen; aber tödtlich wurde eine Quetschung am Rücken, welche er absichtlich verschwiegen hatte. Er starb am 28. März ohne Reue, ohne Begehr eines priesterlichen Beistands, ohne Gedanken an Gott. Sein Leichnam wurde vom Gefängnißwärter einige Tage lang in einer Kufe Salzwasser für 6 Schilling öffentlich zur Schau ausgestellt, bis Befehl kam, ihn auf dem Gefängnißkirchhofe zu begraben.

Auch Cavalier schien Anfangs die ungewohnte Bahn seines neuen Lebens nicht mit Ehren halten zu können. Mag auch seine Verbindung mit jener du Noyer mehr oder weniger unfreiwillig gewesen, mag er, in Verlegenheit um Geld und Unterhalt für sich und seine Camisarden, mehr ungeschickt, als böswillig, in die Schlingen jenes ränkevollen Weibes gerathen seyn: seine Ehre litt jedenfalls

darunter. Als er mit ihr brach; so verklagte sie ihn vor Gericht, und öffentlich in ihren schändlichen Memoiren, daß er ihre Tochter um sein Eheversprechen und sie selbst um Geld und Haus betrogen habe. Er kam in das Schuldgefängniß, aus welchem ihn nur seine Verheirathung mit einer vermögenden Holländerin befreit zu haben scheint. [50]) Später aber muß er in englischen Diensten doch wieder aufgekommen seyn. Er wurde Generalmajor und Befehlshaber von Jersey. [51]) Voltaire, welcher ihn in spätern Jahren gesehen hat, versichert, er sey aus seiner Schwärmerei immer mehr zur Vernunft gekommen; ein Urtheil, welches vielleicht mehr sagt, als man wünschen möchte. [52]) Im Mai 1740 ist er in Chelsea bei London gestorben. [53])

Der Aufstand der Camisarden erlosch; ihrer ausgewanderten Tapfern, auch Cavalier's, vergaß man; und die Abentheurer, welche sich ihnen zu Freunden aufgedrängt hatten, verschollen mit ihren Planen und Betrügereien. Aber die Glaubensleidenschaft, welche den Aufstand hervorgerufen, überlebte ihn auch; die Schwärmerei der Propheten machte länger von sich reden, als jene Thaten der Tapferkeit, und wirkte mächtig auf Tausende von Gemüthern in den verschiedensten Ländern, als der ganze Krieg, dessen kleinste Nebenspiele jene abentheuerlichen

50) Mem. de Mme. du Noyer. IV. S. 210 — 398. und V. — 51) Gebelin. I. S. 107. — 52) Siècle de Louis XIV a. a. O. — 53) Gebelin I. S. 107.

Unternehmungen gewesen waren, schon keine Seele mehr berührte. In den Jahren 1709 bis 1711 gewannen jene Londoner Propheten in allen drei brittischen Königreichen Anhang. In Schottland, wo schon die Offenbarungen der Bourignon Glauben gefunden hatten, nahmen Viele gerne an, was jenen zur Bestätigung zu dienen schien. [54]) Es half Nichts, daß die Obrigkeit in Edinburg die Propheten in Strafarbeitshäuser schickte: [55]) selbst eine vornehme Frau weissagte dort. Wo sich anderwärts etwas Aehnliches regte, die Gesichte eines schwedischen Bauernmädchens, die Kindererweckung in Schlesien, die Verzückungen eines Pfarrers in Harzgerode, die Offenbarungen Tenhard's aus Nürnberg oder Daut's aus Frankfurt, Alles wurde benützt, in England bekannt gemacht und begierig aufgenommen. [56]) Im Jahre 1711 erhielten vier Londoner Propheten, Allut, Portalès, Facio und Marion vom Geiste Befehl, nach Deutschland zu reisen. Hier weissagten sie in Berlin, Leipzig, Koburg, Erlangen, Nürnberg, Schwabach, Regensburg, Wien. Durch Holland kehrten sie nach England zurück. Was der Geist auf dieser Reise durch sie geredet hatte, machten sie unter dem

54) Schauplatz der Betrügereien von Owen. Vorrede. 55) Ebendas. a. a. O. — 56) Le nouvel Hosanna des petits enfans dans la Silésie. London 1708. Relation de l'état admirable d'une fille Suedoisse. London 1711.

Titel „Allarmgeschrei" durch den Druck bekannt. Im Sommer des folgenden Jahrs ergieng an dieſſelben ein neuer Befehl zu einer viel weitern Reise: in Schweden hatte der Herr ein Werk durch sie zu betreiben. Also giengen sie über Harderwyk, Rotterdam, Amsterdam, Hamburg und Lübeck nach Stockholm. Hier wurde ihnen vom Geiste angekündigt, sie müßten den König dieses Landes aufsuchen, welcher damals in der Türkei war. Sie machten sich auf und fuhren über nach Danzig. Aber in Dirschau wurden sie als schwedische Kundschafter aufgegriffen, und saßen eine geraume Zeit dort, in Koniz und Elbing gefangen. Als sie endlich freikamen, zogen sie ihres Weges weiter durch Pommern nach Halle, wo sie einen Monat lang blieben und viel Eingang fanden; dann durch Böhmen, Mähren, nach Presburg und Ofen, auf der Donau nach Belgrad und von da nach Konstantinopel, wo sie im Sommer 1713 ankamen. Sie verweilten aber nur wenige Tage. Der Geist befahl ihnen, seine Botschaft Karl XII schriftlich zukommen zu lassen; und aus der Hauptstadt des muhammedanischen Heidenthums in die des christlichen, nach Rom, weiter zu wandern. Also fuhren sie erst nach Smyrna, dann nach Livorno, wo Elias Marion am 29. November 1713 im Lazarethe starb. Die andern drei giengen nach Rom, durften aber nach dem Befehle des Geistes nur sieben Tage bleiben. Von Rom kehrten sie

nach England zurück. Auch die Offenbarungen, welche ihnen während dieser Reise geworden waren, sind durch den Druck verbreitet worden unter dem Titel: „Wenn ihr werdet verwüstet haben, so werdet ihr verwüstet werden.“ Diese Worte geben auch den wesentlichen Inhalt ihrer Offenbarungen an. „Der heilige Geist weissagt in diesen letzten Zeiten allem Fleisch durch seine in die Länder der Welt ausgesandten Propheten. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Denn die Verächter des Geistes trifft der Zorn des schon hereinbrechenden Gerichts, von welchem weder die Künste der Weisheit starker Geister, noch die äußeren Mittel der sichtbaren Kirchen, welche alle Babylon sind, zu erretten vermögen. Der Schwache aber und Verachtete, über den alle Wetter gehen, der Knecht des Geistes, welchen alle Pharisäer und Schriftgelehrten anfeinden, er wird erlöset werden in einer Kürze.“ „Sollte man nicht sagen, heißt es in einer andern Sammlung solcher Weissagungen, [57]) sollte man nicht sagen, der Feind habe gewonnen, der Elende sey überwunden und unter die Füße gebracht? O fürchtet euch nicht! Sehet in die Höhe, und ihr werdet den König der Heerschaaren an der Spitze der heiligen Kriegsheere sehen, als fertig, dem zu

57) Grundriß und Entwurf der Gerechtigkeit Gottes in diesen letzten Tagen und der Wiederaufrichtung des Menschen von seinem Sündenfall. Aus dem Franz. 1717.

Hülfe zu kommen, welchen der Feind des Herren Christ zum Fußschemel gemacht und so die Herrlichkeit des Königs Israel's verletzet hat. Nun wird Israel's Nacht sich enden, sein Winter ist vorbei; sein Frühling ist da. Der Herr kommt, ihm die verheißene Herrlichkeit zu geben."

Waren dieß nicht Hoffnungen, welche die Schrift lehrte, obgleich die Kirche sie hintansetzte und am liebsten von ihnen schwieg? War das nicht lebendiges Wehen des Geistes, während die Kirche viel äußeres Werk, aber wenig apostolisches Wesen hatte? So mußten beschränkte Menschen um so leichter glauben, wenn ihnen jene ansteckende Gewalt die äußeren und inneren Sinne bezauberte, als wirklich das protestantische Deutschland, Holland und England jener Zeit großen Theils im Tode des Buchstabens und seines äußern Dienstes begraben lag. Dagegen erschien jene krankhafte Erregung gar leicht als wahres Leben. Die Propheten und ihre Anhänger waren ungemein thätig. So gieng ein Studierender aus Halle, den sie gewonnen hatten, zur Vermehrung der Gläubigen nach Frankfurt, Hanau, Büdingen, Schwarzenau; und von diesen Orten wurden wiederum Boten ausgesandt nach Schwaben, Zweibrücken, Elsaß und der Schweiz. 58) Auch einzelne Geistliche traten in ihre Gemeinschaft. Durch Handauflegung und Anblasen theilte sich die

58) Der in aller Eil abgefertigte Postläufer von Th. Stech. Halle 1723.

Gabe des Geistes mit, deren Erscheinungen dann dieselben waren, wie vormals in den Sevennen. Bis in die Mitte des Jahrhunderts pflanzten sie sich fort. In dem Geburtslande jener Schwärmerei finden sich merkwürdiger Weise nach der Ausrottung oder Auswanderung der Camisarden weiter keine Spuren derselben. Eine Folge des Aufruhrs, welchen sie erzeugt hatte, war die größte Wachsamkeit der Behörden auf Versuche geheimen Gottesdienstes. Erst allmählig ließ die Strenge nach. Seit dem Jahre 1743 bemerkte man in Languedoc, daß die Versammlungen der Reformirten wieder öffentlich wurden, und auch Leute bessern Standes daran Theil nahmen. [59]) Zur Wiederherstellung ihres freien Gottesdienstes bedurfte es einer allgemeinen Umwälzung Frankreichs.

---

59) Hist. de Nimes p. Menard. VI. L. 26. ch. 103.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druckfehler.

S. 120. Z. 6. v. u. l. Shovel.
S. 136. Z. 8. v. u. l. Roquepertuis.
S. 159. Z. 2. v. o. l. Belcastel.
S. 169. Z. 8. v. u. l. Halt.
S. 170. Z. 11. und Z. 17. v. o. l. Hieuset.
S. 185. Z. 14. v. o. l. Narbonne.
S. 198. Z. 2. v. o. l. Roanés.
S. 210. Z. 10. v. o. l. Piemont.
S. 211. Z. 12. v. o. l. Sauvayre.
S. 217. Z. 13. v. o. l. Villars.
S. 236. in der Anmerk. l. desinteresséz.
S. 238. Z. 2. v. o. und S. 241. Z. 2. v. o. l. Shaftesbury.
S. 248. Z. 13. v. u. l. St. Julien.

Druckfehler.

S. 120. Z. 6. v. u. l. Shopel.
S. 136. Z. 8. v. u. l. Maupertuis.
S. 159. Z. 2. v. o. l. Geschäft.
S. 169. Z. 8. v. u. l. Quit.
S. 170. Z. 11 und Z. 17. v. o. l. Diemet.
S. 185. Z. 24. v. o. l. Narbonne.
S. 198. Z. 9. v. o. l. Figueras.
S. 210. Z. 10. v. o. l. Piemont.
S. 214. Z. 12. v. o. l. Savoyarde.
S. 217. Z. 15. v. o. l. Villars.
S. 236. in der Ueberschr. l. [illegible]
S. 238. Z. 2. v. o. und S. 241. Z. 4. v. o. l. Shaftesbury.
S. 248. Z. 15. v. u. l. St. Julien.

Wel

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofmann, Johann <<von>>,

Geschichte des Aufruhrs in den Sevennen unter Ludwig XIV

Nördlingen 1837

Gall.sp. 98 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10426787-3